

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 2010, HEFT 3

PETER THIERGEN

Aufrechter Gang und liegendes Sein
Zu einem deutsch-russischen
Kontrastbild

Vorgetragen in der Gesamtsitzung
vom 24. Oktober 2008

MÜNCHEN 2010

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
IN KOMMISSION BEIM VERLAG C. H. BECK MÜNCHEN

Ist es in der Tat nicht merkwürdig, daß, seit der Mensch geht,
niemand sich je gefragt hat, warum er geht, wie er geht,
ob er geht, ob er besser gehen könnte, was er beim Gehen tut,
ob es kein Mittel gäbe, seinen Gang zu reglementieren,
zu verändern, ihn zu analysieren?
Fragen, die jedes philosophische, psychologische und politische
System, das die Welt jemals beschäftigt hat, angehn?

(H. de Balzac, *Theorie des Gehens*, S. 70)

ISSN 0342-5991
ISBN 978 3 7696 1655 2

© Bayerische Akademie der Wissenschaften München, 2010
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)
Printed in Germany

INHALTSVERZEICHNIS

Vorbemerkung: Zwischen Fakten und Fiktionen	5
I. Einleitung: Gehen und Liegen	9
1. Überlegungen zu einem Kontrastphänomen	9
2. Bipedie: Entstehung und Implikationen	14
II. Bildlichkeit des aufrechten Ganges	19
1. Prinzip Hoffnung?: 20. Jahrhundert und antike Vorläufer	19
a) Frühe Zeugnisse	19
b) Ernst Bloch und die Folgen	21
2. Prinzip Perfektibilität?: 18. Jahrhundert und Nachwirkungen	29
a) Aufklärung, „bürgerliche Gehkultur“ und erste Warnungen	29
b) Ende der Illusionen: Von Heine zu Grass	34
III. Liegendes Sein	37
1. Russland: Stagnationskoloss oder „Sprung nach vorn“?	37
2. Das Oblomov-Syndrom: Torso-Existenz im Liegen und Kriechen	42
3. Andrej Štol’c: Anti-Oblomovismus als Aufklärungs-Erziehung und Ganzheitsideal	45
4. Deutsche Hintergründe	52
5. Das Autostereotyp „russische Faulheit“: ein „asiatisches“ Erbe?	55
6. Die „russische Variante“: gehemmte Gehversuche	63
7. Warum fehlt in Russland das Bild vom „aufrechten Gang“?	66
8. Das Problem der „kritischen Masse“	75
Schluss	82
Weitere Literatur	87
Personenregister	93

VORBEMERKUNG: ZWISCHEN FAKTEN UND FIKTIONEN

Untersuchungen, die europäische und russische Entwicklungen vergleichen, haben eine lange Tradition. Sie sind gleichwohl, wie jede kulturkonfrontative Betrachtung, Gefahren ausgesetzt. Ob Nahaufnahme oder Weitwinkelperspektive, immer geht es um spezielle Sichtweisen, die leicht sowohl den Laienverstand wie den Argus-panoptes-Kritiker provozieren können. Das gilt erst recht für Ansätze, die *einzelne* Bilder oder ‚Denkfiguren‘ herausgreifen und den Versuch unternehmen, ihnen Repräsentanz für ganze Kulturbereiche zuzuschreiben. Schnell kann sich der Vorwurf des Reduktionismus einstellen. Reduktion bedeutet dann Perspektivenverengung und Vereinseitigung, weil die Fragestellung womöglich, wie es heute heißt, „unterkomplex“ und also „falsifikationsanfällig“ bzw. „nicht systemrelevant“ oder gar „politisch nicht korrekt“ ist. In der Tat: die Tretminen der *fallacia cognitiva* lauern überall und erst recht bei Ansätzen wie dem vorliegenden, der sich im Spannungsfeld von Nationalstereotypen und historisch-empirischen Mentalitätsphänomenen bewegt. Der Irrtumsmöglichkeit durch sog. Rückschaufehler (= hindsight bias-Syndrom) muss man sich stets bewusst sein. In Diskursfeldern können jederzeit Teilbefunde verallgemeinert und Konstrukte hervorgebracht werden, die eher akzidentelle als substanzielle Phänomene bezeichnen. Das trifft auch auf die „Erfindung“ von ‚Völkerbildern‘ und hier ganz besonders auf die Konstruktion ost- und südosteuropäischer Imagologien bzw. auf die experimentelle „Neuerfindung“ ganzer slavischer Länderidentitäten zu.¹

1 Vgl. u.a. L. Wolff, *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*, Stanford/California 1994; B. Groys, *Die Erfindung Rußlands*, München 1995; M. Todorova, *Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil*, Darmstadt 1999 (zuerst englisch 1997); J. Palmowski, *In-*

Gerade nationale Kollektivsymbole stehen „zwischen Fiktionen und Fakten“ und damit im Zwielficht der Komplexitätsreduktion.² Nationalbezogene Klischees, Topoi, Applikations- und Kodierungsmuster, imagologische Diskurse und Dispositive bilden ein interdependentes System, das Selbstidentifikationen und entsprechende Fremdwahrnehmungen fördert: „Nationale Identitäten‘ entstehen dadurch, daß sich die empirischen Individuen eines Sprachgebiets /.../ massenhaft als Subjekte von Nationalsymbolen ‚angerufen‘ fühlen, sich mit ihnen identifizieren und sie bei alltäglichen Handlungen applizieren“.³ Allerdings wird dieser Prozess in der Regel durch eine „internationale Perspektiven-Konkurrenz“ gelockert, so dass konterkarierende „Ambivalenzzonen“ entstehen und das scheinbar monolithische Gefüge diversifizieren.⁴

Das gilt auch für die im Folgenden zu behandelnden Sinn-Bilder. Wenn Richard Wagner (1813–1883) positivierend festhält „Das deutsche Tempo ist der Gang“⁵ und der russische Romancier Ivan Gončarov (1812–1891) von seinem als russischen Prototypen entworfenen Helden Oblomov kritisch vermerkt „Das Liegen war sein Normalzustand“, haben wir zunächst Charakterisierungen vor uns, die so oder so ähnlich vielfältig wiederholt und als zutreffende Nationalzuschreibungen verstanden worden sind. Andererseits gibt es gegen beide Konfigurationsmuster Antibilder oder sogar Wer-

venting a Socialist Nation, Cambridge 2009. Als Parallele vergleiche man die Orientalismus-Diskussion. Hierzu vor allem E. W. Said, *Orientalismus*. Aus d. Engl. von H. G. Holl, Frankfurt a. M. 2009, sowie T. Kramer, *Der Orient-Komplex. Das Nahost-Bild in Geschichte und Gegenwart*, Ostfildern 2009. Grundsätzliche Überlegungen bei B. Anderson, *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts*, Frankfurt a. M./New York 1988 (zuerst engl. 1983). – Beim Begriff „Erfindung“ schwingt eine Doppelbedeutung mit: Erfindung kann etwas Hergestelltes/Gemachtes bezeichnen, aber auch ein Nichtexistentes/Scheinbares. Vgl. A. Koschorke et al. (Hgg.), *Der fiktive Staat. Konstruktionen des politischen Körpers in der Geschichte Europas*, Frankfurt a. M. 2007.

2 Siehe hierzu den aufschlussreichen Sammelband von J. Link/W. Wülfing (Hgg.), *Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität*, Stuttgart 1991 (= *Sprache und Geschichte*, Bd. 16), besonders S. 7–52.

3 Ebd., S. 32f.

4 Siehe ebd., S. 12f.

5 Zitiert nach ebd., S. 24.

tungsumkehrungen, die im „deutschen Gang“ keineswegs nur etwas Positives bzw. im „russischen Liegen“ beileibe nicht nur Negatives erkennen können: Zur deutschen Gangart gehört auch das Schreckgespenst des Kälbermarsches und der konformistische Soldatenschritt bis hin zum SA-Marsch, zum russischen liegenden Sein wiederum ein humaner Nobilitierungsanspruch und das Ideal der Entschleunigung. Diese ambi-, ja polyvalenten Deutungsvarianten „im semantischen Gespinnst“⁶ muss man stets im Blick behalten. Zugleich ist zu bedenken, dass im deutschsprachigen Schrifttum natürlich auch das Liegen und im russischsprachigen das Gehen thematisiert worden sind. Allerdings mit jeweils anderer Häufig- und Wertigkeit. Hier gibt es erhebliche Nuancierungen und am Ende, wie mir scheint, typologisch und axiologisch relevante Unterschiede. Doch dazu dann im Weiteren mehr. So sollte es gerechtfertigt sein, die Einzelbilder des aufrechten Ganges und des liegenden Seins als heuristische Fragemodelle zu verfolgen und für bestimmte, freilich mit Vorsicht zu vertretende Befunde nutzbar zu machen. Die Vorsicht darf freilich nicht zur Selbstblockade im Sichten und Fragenstellen führen. Es gibt nicht nur Komplexitätsreduktion, sondern auch Komplexitätsübertreibung.

Der Text ist folgendermaßen gegliedert. In einer Einleitung werden Gehen und Liegen als Kontrastphänomene vorgestellt, einige Aspekte der Evolutionsgeschichte behandelt und der aufrechte Gang als disziplinverbindendes Thema eingeordnet. Danach befaße ich mich mit dem Bild des aufrechten Ganges im deutschen Schrifttum, wobei es zwei Schwerpunkte geben wird: Der erste liegt im ‚linken‘ Protestdenken des 20. Jahrhunderts, der zweite in der Aufklärung. Der dritte Teil stellt die Frage, weshalb die in Deutschland verbreitete Denk- und Bildfigur des aufrechten Ganges in Russland weitgehend fehlt und stattdessen das liegende Sein

6 Ebd., S. 9. – Vgl. auch den von denselben Herausgebern betreuten Sammelband *Bewegung und Stillstand in Metaphern und Mythen*, Stuttgart 1984 (= *Sprache und Geschichte*, Bd. 9). Außerdem A. Drews/U. Gerhard/J. Link, *Moderne Kollektivsymbolik. Eine diskurstheoretisch orientierte Einführung mit Auswahlbibliographie*, in: *Internat. Archiv f. Sozialgesch. der dt. Lit.*, 1. Sonderheft, Tübingen 1985, S. 256–375, oder R. Florack (Hg.), *Nation als Stereotyp. Fremdwahrnehmung und Identität in deutscher und französischer Literatur*, Tübingen 2000.

besondere Aufmerksamkeit gefunden hat, wobei neben dem liegenden Sein die Proskynesetradition beachtet wird. Zum Schluss folgt ein Resümee.

Den Anstoß zur vorliegenden Untersuchung verdanke ich den „aufrechten Gängern“ Leipzigs, Dresdens, Rostocks oder Berlins in der Wendezeit 1989 und der klugen Abhandlung *Die aufrechte Haltung* von Erwin Straus aus dem Jahre 1949.

I. EINLEITUNG: GEHEN UND LIEGEN

1. Überlegungen zu einem Kontrastphänomen

Wir alle kennen aus der griechischen Mythologie die Frage: „Was ist das, das erst auf vier, dann auf zwei, schließlich auf drei Beinen läuft und umso langsamer ist, je mehr ‚Beine‘ im Spiel sind?“ Das Rätsel der Sphinx um den „Schwellfuß“ Oedipus operiert mit einem zweifachen Ansatz: einerseits mit der Mechanik der physischen Lokomotion, andererseits mit dem Verweispotenzial des grundsätzlich gefährdeten und im Wortsinn hinfalligen Menschseins. Die mittlere, längste Lebensphase des Menschen ist der Abschnitt der Bipédie und also des aufrechten Ganges. Die ‚vierfüßigen‘ Anfänge sind das quadrupedische Kriechen und Krabbeln des Kleinkindes, das ‚herumkriecht‘ (Krabbeln und Kriechen sind etymologisch verwandt). Die dreibeinige Schlussphase verbildlicht, dass wir am Ende alle – im konkreten und/oder übertragenen Sinn – „am Stock gehen“. Diese Dreiphasigkeit korreliert mit den Parzen Lachesis, Klotho, Atropos und „dem Weg nach oben“ (siehe das Finale von Platons *Staat*). Der Pessimist Schopenhauer hielt 1819 in der Erstausgabe seines Hauptwerkes *Die Welt als Wille und Vorstellung* fest, „daß wie bekanntlich unser Gehen nur ein stets gehemmter Fall ist, das Leben unsers Leibes nur ein fortdauernd gehemmtes Sterben, ein immer aufgeschobener Tod ist“.⁷

Der als Nesthocker geborene Mensch durchläuft zunächst eine aufsteigende Klimax vom Liegen über das Kriechen, Sitzen und Stehen bis zum Gehen und Rennen, um dann auf den Umkehrweg der Anti-Klimax gebracht zu werden und wieder im Liegezustand zu enden. Leo Tolstoj hat in einer Erzählung mit dem fragenden Titel *Wieviel Erde braucht der Mensch?* (1886) geantwortet: soviel, dass ein liegender Sarg hineinpasst. Aufrechter Gang, Laufen

7 A. Schopenhauer, *Die Welt als Wille und Vorstellung*, Leipzig 1819, S. 448f.

und Rennen sind im Einzelschicksal reversibel, und jede Aszendenz endet unausweichlich in Deszendenz (wobei Letzteres nicht im Sinne der Abstammungslehre gemeint ist).

Der neugeborene Mensch liegt – naturgegeben und hilflos –, hierin von den Nestflüchtern unterschieden. Das Sitzen, Stehen, Gehen und Rennen hingegen muss erlernt werden, wobei sich angeborener Antrieb infolge genetischer Programmierung mit fremder Unterweisung und eigenem Training verbindet. Zudem erforderte die Bipedie „als ein Verhalten, das erst erlernt werden musste, eine engere Bindung an die Eltern“.⁸ Entbehrt das Neugeborene diese erzieherische Regulation, können Wesen entstehen, die man als Wolfskinder, *homines monstrosi* oder in paradoxaler Wendung als *homo sapiens feras* bezeichnet hat.⁹ Ihnen fehlen Sprache und aufrechter Gang. Diverse Forschungszweige haben seit Langem Sprachvermögen und Gehen bzw. Hirngröße und Bipedie als Erweiterung der kognitiven Fähigkeiten in direkten, interdependenten Zusammenhang gebracht, worauf ich hier nicht eingehen werde, auch wenn lokomotorische Effizienz und kulturelle Optimierung in evidentem Bezug stehen. Der aufrecht gehende Mensch bekam die Hände frei zum Gebrauch, weshalb er die Dinge im doppelten Wortsinn „begreifen“ konnte. Seitdem darf aber auch von „brachialer Gewalt“ gesprochen werden (lat. *brachium* = Arm).

Liegen und aufrechter Gang sind ebenso elementare wie komplementäre und oppositäre Formen des Seins in Raum und Zeit. Sie haben eine eigene Evidenz. Das Liegen signalisiert aus nachvollziehbaren Gründen Statik, Schlaf, Passivität, Defensive, Privatheit und Muße, das Gehen hingegen Dynamik, Wachheit, Aktivität, Offensive, Öffentlichkeit und Geschäftigkeit. Auch wenn diese Zuschreibungen bei näherem Hinsehen als vereinseitigend erscheinen mögen – und es in mancher Hinsicht auch sind –, liefern sie doch eine vertretbare Heuristik und ein brauchbares Modell für Deskription, Vergleich und Bewertung zweier grund- und gegensätzlicher Existenzformen sowie ihres – worauf ich besonde-

8 F. Facchini, *Die Ursprünge der Menschheit*. Aus dem Italienischen [...], Stuttgart 2006, S. 71 (Kap. „Der aufrechte Gang und die Evolution des Menschen“, S. 70 ff.).

9 Vgl. H. Bruland, *Wilde Kinder in der Frühen Neuzeit*, Stuttgart 2008.

ren Wert lege – verweisend-bildlichen Potenzials als Veranschaulichung von Lebensmodellen.

Aus naheliegenden Gründen hat dabei der dynamisch-hodologische Komplex größere Ausdruckskraft und Varianz aufzuweisen als das liegende Sein. Die Fortbewegung des Gehens und Laufens kann als Schreiten, Stolzieren, Spazieren, Wandern, Lustwandeln, Trippeln, Trotten, Schlurfen, Traben, Hasten, Rennen, Sprinten etc. p.p. bezeichnet und ausgeführt werden. Zählt man alle Modalitäten des Gehens und Laufens zusammen und nimmt man die zahlreichen dialektalen, umgangssprachlichen etc. Varianten hinzu, kommt man auf weit über hundert Verben.¹⁰ Sichtet man die Verben zur Fortbewegung allgemein, also nicht nur zum Gehen und Laufen, ergeben sich sogar hunderte von Differenzierungen. Zahlreiche dieser Varianten haben das Potenzial, bildlich und also im übertragenen Sinn zur Verdeutlichung nicht-physischer Prozesse eingesetzt zu werden. Das Fortgehen kann als Weggehen/Verlassen, der Fortschritt als Ankommen, der Fortgang als Prozess (Gang der Dinge) verstanden werden. Position und Lokomotion, d. h. die eher statische Körperhaltung als Orthostase und die eher dynamische Körperfortbewegung als Progression, dienen in auffälliger Häufung zur Kennzeichnung von Charakterprofilen, Moralentwürfen, Mobilitätsformen und Handlungsmodi im menschlich-sozialen Dasein.

Natürlich stellen der Gang und das Laufen nicht schon per se ein makelloses Positivum dar, kann doch die Fortbewegung auch richtungs- und ziellos, sogar gedanken- und rücksichtslos oder gar als aggressiv-zerstörerischer Akt erfolgen. Manche Fortbewegungen vollziehen sich gehemmt und stolpernd, andere wieder als zwanghafte Hypermotorik. Medizinisch-psychologische Termini sprechen von intermittierendem Hinken oder pathologischer Dromomanie. Nicht alle Gänger sind – im landläufigen Sinn – Peripatetiker und nicht überall herrscht die Gelassenheit des *per pedes apostolorum*. Bertolt Brechts erwähnter *Kälbermarsch* der Massenmenschen, die als ‚Blind-Gänger‘ in den Unter-Gang laufen, ist Warnung genug. Manch einer schleppt sich davon oder hinkt hinterher, und Todge-

10 Vgl. H. Diersch, *Verben der Fortbewegung in der deutschen Sprache der Gegenwart*, Berlin 1972 (= *Abhandlungen der Sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig. Philolog.-hist. Klasse*, Bd. 62 / Heft 3).

weihte werden als „abgängig“ bezeichnet. Nicht die gehende Fortbewegung an sich besitzt schon Dignität, sondern erst der durch Adjektivhinzufügung profilierte und durch Moralzuschreibung nobilitierte „aufrechte“ Gang. Erst das aufrechte Gehen signalisiert als bildliche Komposition über den physisch-orthopädischen Aspekt hinaus Qualitäten wie Charakterstärke, Rückgrat, Zivilcourage oder Selbstdenken. Ansonsten aber ist das Gehen, wie es Erwin Straus formuliert hat, „eine Bewegung auf Kredit“.¹¹ Was erwerbbar ist, ist auch verlierbar.

Gleichwohl sind schon das adjektivlose Gehen und Laufen *in summa* mit weitaus weniger Defektverdacht belastet als das Liegen. Das Liegen ist als Beharrungsform ein zuständliches Sein, während das Gehen eine prozessual-progrediente Bewegung anzeigt. Das Gehen führt – konkret und übertragen – zum Fort-Schritt als Progression. Nicht zufällig gibt es in der Poetologie eine Fülle von bewegungsbezogenen Termini (Versfuß, Anapäst, Prosodie, Digression, Passagen u. a. m.). In der Philosophie gehören Spazier- und Gedankengang eng zusammen (Methode = rechter *Weg* des Denkens; wandern und bewandert sein).¹² Dem internationalen Wortfeld *Klinik/klinisch* hingegen liegt das altgriechische Wort *kline* zugrunde, was nichts anderes heißt als „Bett“ oder „Liegestatt“ (man vgl. *triclinium* = Speiselager). Etymologisch verwandt damit ist die lateinische Wortfamilie *clivus/clivius*, was so viel bedeutet wie „ab-schüssiger Ort“ bzw. „unheilverkündend“. In anderen Sprachen bezeichnen mit „clivus“ verwandte Wörter die „Totengrube“ oder den „Grabhügel“. Das englische Wort „decline“ – man denke an Edward Gibbons *Decline and Fall of the Roman Empire* – bedeutet „zur Neige gehen, schwindsüchtig werden, absterben“.

Der Kranke ist unfreiwillig aufs Krankenlager geworfen und bekommt bisweilen eine *Liegekur* verordnet, während Depressionen sich umgekehrt in bettsüchtiger Hypersomnie äußern und dazu

11 E. Straus, *Die aufrechte Haltung. Eine anthropologische Studie*, in: Ders., *Psychologie der menschlichen Welt*. Gesammelte Schriften, Berlin/Göttingen/Heidelberg 1960, S. 224–235, Zitat S. 228.

12 Vgl. u. a. G. Irrlitz, *Das Bild des Weges in der Philosophie*, Berlin 2000. Siehe auch W. Harms, *Homo viator in vivo. Studien zur Bildlichkeit des Weges*, München 1970, oder U. Weymann, *Intermediale Grenzgänge*, Heidelberg 2007, S. 12 ff. Auch M. Keidel, *Die Wiederkehr der Flaneure*, Würzburg 2006.

führen können, dass viele Dinge brachliegen. Ein Besiegter unterliegt seinem Gegner, ein Verunglückter erliegt seinen Verletzungen, manche bekommen einen Lagerkoller, und vom KZ bis zum GU-Lag (was nichts anderes heißt als „Hauptverwaltung der Lager“) sind Liegen und Lager Bestandteile im Wörterbuch des Unmenschen. Natürlich gibt es im Wortfeld „liegen“ auch positiv oder meliorativ zu verstehende Wendungen und Phänomene – die Wenigsten möchten z.B. in der Phase des aufrechten Ganges das ‚Beilager‘ missen, und nicht wenige liegende Akte der Malereischichte haben klassischen Rang –, doch schleppen „Liegen“ und „Lager“, trotz der Ideale des *otium cum dignitate*, der *vita contemplativa*, der entschleunigten Ataraxie oder der „Poetik des Nicht(s)tuns“¹³, einen ganz anderen Defektivierungsballast mit sich herum als die Semantik des Gehens. Die Vertikalität des aufrechten Ganges steht über der Horizontalität des liegenden Seins, die Botschaft der Mobilität über dem ‚klinischen‘ Menetekel der Immobilität.

Ob man mit dem rechtswissenschaftlichen Terminus der „Liegenschaft“ – was im Russischen als „nedvižimost“, d. i. wörtlich „Unbewegbarkeit“, daherkommt – in unserem Zusammenhang etwas anfangen kann, weiß ich nicht. Ob beunruhigende Gemälde, die Christus nach der Kreuzabnahme als liegenden, verweslichen Leichnam zeigen – man denke an Holbeins d.J. verstörendes Christus-Bild im Kunstmuseum Basel¹⁴ – im ‚Liegediskurs‘ beachtet werden sollten, müssen die Kunsthistoriker entscheiden. Das Gleiche gilt für Plastiken zum Gehen und Laufen, man denke an die *Schreitende Athena*, an die *Corridori* von Herculaneum, an Giacomettis *L'Homme qui marche* oder an A. Calders Drahtskulptur *Walking Woman*. Einige Künstler haben sogar Gemälde mit dem Titel *Der aufrechte Gang* geschaffen (Manfred Jung, Guido Zingerl).

13 Vgl. L. Fuest, *Poetik des Nicht(s)tuns. Verweigerungsstrategien in der Literatur seit 1800*, München 2008, oder V. Vahrson/H. Böhringer (Hgg.), *Faulheit*, Köln 2008.

14 Von Holbein beeinflusst ist u. a. Félix Vallottons Gemälde *Le cadavre* (1894), eine „krasse Darstellung von einem toten ausgemergelten Körper“ (vgl. den Ausstellungskatalog F. Vallotton, *Idylle am Abgrund*, Zürich 2007, S. 106 f.).

2. Bipedie: Entstehung und Implikationen

Leben gibt es seit einigen Milliarden Jahren. Wie und weshalb vor sechs bis acht Millionen Jahren¹⁵ der aufrechte Gang und das zweibeinige Laufen entstanden sind und später aus der gelegentlichen eine dauerhaft optimierte Bipedie wurde, ist in der Evolutionsbiologie immer noch umstritten. Eine allseits anerkannte Leitthese für den Selektionsvorteil der Zweifüßigkeit gegenüber der ursprünglichen arborealen Lebensweise (Baumkletterer-Lokomotion) bzw. der Tetrapodie und des Knöchel- bzw. Handrückenganges existiert nicht. Es gibt zahlreiche theoretische Ansätze, zum Beispiel die Theorie vom Nutzen des freien Handgebrauchs (zu Transport und Tätigkeiten), die Theorien des Früchtepflückens, der Effektivierung des Werfens, der Reduktion der Sonneneinstrahlungsfolgen durch lineare Körpergestalt (Thermoregulation), der Energieminimierung, des Spähverhaltens, der Imponier- und Drohpositionierung, der sexuellen Werbeprofiliierung mit Veränderung des Fortpflanzungsverhaltens¹⁶ u. a. m. Besondere Resonanz hat die sog. Savannentheorie gefunden: Die Hominoiden sollen zum Aas- oder Frischfleischerwerb und damit auch um die Gunst der Weibchen aus der Baumzone in die Savanne und wieder zurückgelaufen sein, – und das mit dem sprichwörtlichen, im Wortsinn von Konkurrenz betriebenen „Affenzahn“. Der Wechsel von der Herbizur Karni- und Omnivorie hänge unmittelbar mit der Erweiterung von Streifgebieten und Aktionsradius zusammen (*actio per distans-Theorie*).¹⁷

15 Zur zeitlichen Einordnung vgl. u. a. F. Schrenk, *Die Frühzeit des Menschen*, in: B. Kleeberg et al. (Hgg.), *Urmensch und Wissenschaften. Eine Bestandsaufnahme*, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft 2005, S. 25–45, oder W. Henke/H. Rothe, *Ursprung, Adaptation und Verbreitung der Gattung Homo*, in: Ebd., S. 89–123. Zuletzt nochmals F. Schrenk, *Menschwerdung I – Die Auskunft der Fossilien*, in: E. P. Fischer/K. Wiegandt (Hgg.), *Evolution und Kultur des Menschen*, Frankfurt a. M. 2010, S. 32–56.

16 Zu Letzterem vgl. G. Renz, *Zufall und Kontingenz. Ihre Relevanz in philosophisch-kosmogonischen, evolutionären und schöpfungstheologischen Konzeptionen*, Tübingen 1996, S. 106 f. (Kap. „Zur Evolution des aufrechten Ganges“).

17 Vgl. Henke/Rothe (Anm. 15), S. 109, 122 u. ö. Siehe auch Dies., *Menschwerdung*, Frankfurt a. M. 2003 (= Fischer Kompakt).

Neben diesen Theorien, welche die Ausbildung des aufrechten Ganges einer vor allem terrestrischen Umgebung zuschreiben, gibt es Hypothesen, die eher einen wasserbezogenen Ursprung annehmen. So hat vor einigen Jahren der Berliner Evolutionsbiologe Carsten Niemitz in seinem Buch *Das Geheimnis des aufrechten Ganges* eine, wie er sagt, „amphibische Theorie“ vorgestellt, die zwar auf ältere Forschungsansätze zurückgreift, aber zusammen mit eigenen Ergebnissen erstmals eine umfassend-systematische ‚proamphibische‘ Argumentation versucht.¹⁸ Die alten Hominiden seien als Grenzgänger zwischen Wald, Wasser und Savanne als sog. „ökologische Generalisten“¹⁹ vor allem durch langes Waten in *seichten* Gewässern zur aufrechten Haltung gelangt. Der energiesparende Auftrieb des Wassers, seine Wirkung als „Stützstrumpf“, die vorteilhafte aquatische Nahrungsergänzung, der ökonomische Gebrauch der Hände, der Schutz vor Bodenfeinden und die überschaubare Gefährdung durch Wasserfeinde hätten den Aufenthalt im flachen Wasser und damit die Ausbildung des aufrechten Ganges befördert. Zahlreiche fossile Funde aus der Hominidenzeit stammten aus Gegenden, die heute zwar wasserfern seien, damals aber Uferzonen gebildet hätten. Noch der heutige Mensch trage Gene in sich, die seine bemerkenswerte „Affinität zum Wasser“ und seine Vorliebe für Uferregionen stammesgeschichtlich begründeten. Niemitz betont freilich, dass auch dieser Ansatz nicht verabsolutiert werden dürfe und am besten eine multikausale Entstehung des aufrechten Ganges anzunehmen sei. Ohnehin hätten die unterschiedlichen Lebensräume der Galeriewälder, der Savanne und der Wasserzonen selektionstechnisch hoch differenzierte Eigenschaften erfordert, die eben nur ein hominider „Generalist“ mit Neigung zu „ökologischem Opportunismus“ habe hervorbringen können. Letztlich ist also die Entstehung des aufrechten Ganges als sog. „evolutionäres Wettrüsten“

18 C. Niemitz, *Das Geheimnis des aufrechten Ganges. Unsere Evolution verlief anders*, München 2004. Siehe auch Ders., *Labil und langsam. Unsere fast unmögliche Evolutionsgeschichte zum aufrechten Gang*, in: *Naturwiss. Rundschau* 60/Heft 2 (2007), S. 71–78. Zu Niemitz jüngst D. Ganten et al. (Hgg.), *Die Steinzeit steckt uns in den Knochen. Gesundheit als Erbe der Evolution*, München/Zürich 2009, S. 56 ff.

19 Niemitz 2004, S. 64 ff., 228 u. ö.

auch für die Evolutionsanthropologie immer noch, wie es der Buchtitel von Niemitz formuliert, ein „Geheimnis“.

Die Bipedie gilt zudem nur als notwendige, nicht als hinreichende Adaptation für jene Hominisation durch Kulturfähigkeit, die vor ca. zwei Millionen Jahren mit Varianten wie dem *homo habilis* oder *homo ergaster* einsetzte, zu einer Zeit, als auch der bewusste Feuergebrauch entstand.²⁰ Ehe sich der *homo ludens*, *homo oeconomicus*, *homo politicus* oder *homo cereбрalis*²¹ bilden konnte, musste erst der *homo erectus* auf den Plan treten.

Kein Geheimnis hingegen ist, dass der aufrechte Gang ein integratives Scharnierthema zwischen zahlreichen Fächern bilden kann, die von der Paläoanthropologie, Soziobiologie und philosophischen Anthropologie über Orthopädie, Mechanikforschung und Roboterexperimente bis zur Sozialpsychologie oder Verhaltensphysiologie und am Ende sogar bis zur Literatur- und Sprachwissenschaft reichen. In der Psychoanalyse hat Freud mittels einer „theoretischen Spekulation“ mit der Herausbildung des aufrechten Ganges sogar eine „Evolution des Ekels“ verbunden (Entwertung der Geruchsreize und der analen Libido).²²

Mitte des 19. Jahrhunderts wollte der Leipziger Orthopäde Daniel Schreber (1808–1861) mit Hilfe von Streckungsapparaten eine frühkindliche Erziehung zur – wie er sagte – leib-seelischen „Kallipädie“ einführen. Zuvor hatte Karl Drais (1785–1851) die Laufmaschine entwickelt. Heutzutage gibt es sogar, zum Beispiel in Kassel, Institute für Spaziergangswissenschaft (engl. Strollology) und Promenadologieforschung.²³ Auch Abhandlungen zur Menschenwürde, zur Verhaltenstherapie, zur feministischen Emanzipation,

20 Henke/Rothe (Anm. 15), S. 104, 108f. u. ö.

21 M. Hagner, *Homo cereбрalis. Der Wandel vom Seelenorgan zum Gehirn*, Berlin 1997.

22 Vgl. dazu W. Menninghaus, *Ekel. Theorie und Geschichte einer starken Empfindung*, Frankfurt a. M. 1999, S. 278ff. – S. Freud, *Das Unbehagen in der Kultur*, 10. Aufl., Frankfurt a. M. 2007, S. 64f./Anm. 1.

23 Vgl. G.M. König, *Eine Kulturgeschichte des Spazierganges. Spuren einer bürgerlichen Praktik 1780–1850*, Wien/Köln/Weimar 1996, oder A. Gellhaus et al. (Hgg.), *Kopflandschaften – Landschaftsgänge. Kulturgeschichte und Poetik des Spaziergangs*, Köln/Weimar/Wien 2007 (hier S. 339–346 eine „Forschungsbibliographie“). Siehe auch R. Solnit, *Wanderlust. A History of Walking*, London/New York 2002 (paperback).

zum Frauenbild in der Bibel, zur sog. multikulturellen Integration oder schlicht zur gegen Trägheit und Sedentarität gerichteten Bewegungstherapie bedienen sich – manchmal mit durchaus fragwürdigem Populismus – des suggestiven Signalwortes vom aufrechten Gang. Selbst neueste Romane – wie der von Annette Mingels²⁴ – operieren mit entsprechenden Blickfangtiteln. Alles in allem verbindet sich bei unserem Thema die naturwissenschaftliche Frage „Was ist der Mensch“ mit der kulturwissenschaftlichen Frage „Wer ist der Mensch“. Herder, Freud, Feldenkrais, Plessner, Orwell, Bloch, W.F. Otto, Gollwitzer, Blumenberg, Günter Grass und viele andere haben sich zum aufrechten Gang geäußert. Vor allem das aufrechte Gehen – im Englischen „Walking upright“ –, aber auch das liegende Sein bieten sich für multidisziplinäre Betrachtungen geradezu an.

Das Erbgut des *homo sapiens* ist zu fast 99% mit dem Erbgut von Schimpansen und Bonobos identisch.²⁵ Unsere Nähe zu diesen Tieren ist also keine „Affenschande“. Und doch sagt die Genforschung, dass der Unterschied von ein bis zwei Prozent nicht nur minimal, sondern zugleich enorm sei. Zur Distinktion gehört der aufrechte Gang. Als er erworben wurde, erlangte der Mensch zunächst ganz konkret Um- und Weitsicht, dann im übertragenen Sinn Vor- und Voraussicht. Mit Sicht und „Okulozentrismus“ stellte sich Einsicht her.²⁶ Das Sehen wurde zum „Fernsinn“, der Mensch erhielt ein *Gesicht* (E. Straus). Dieser Werde-Gang schuf Welt-Anschauung. Das Wort „Ereignis“ hängt etymologisch mit „Auge“ zusammen (= Eräugnis). Man „fasst etwas ins Auge“. Das Wort „Blick“ wiederum ist mit „Blitz“ verwandt. Kurzsichtiges Handeln, zumal im Allein-Gang, bringt Nachteile, der Mensch ist dann auf Nachsicht angewiesen. Aufrechter Stand und Gang vermitteln Fernsicht, machen aber auch sicht- und in der exponierten Stellung angreifbar.²⁷ Der Aufrechte braucht dann sowohl eigenes

24 A. Mingels, *Der aufrechte Gang*. Roman, Köln 2006.

25 Vgl. W. Enard, *Mensch und Schimpanse – ein genetischer Vergleich*, in: B. Kleeberg et al. (Hgg.), *Urmensch und Wissenschaften* (Anm. 15), S. 125–135.

26 Vgl. dazu E. Schürmann, *Sehen als Praxis. Ethisch-ästhetische Studien zum Verhältnis von Sicht und Einsicht*, Frankfurt a.M. 2008 (= stw 1890).

27 Zum Visibilitätsproblem siehe H. Blumenberg, *Beschreibung des Menschen*. Aus dem Nachlaß hg. v.M. Sommer, Frankfurt a.M. 2006 (Zweiter Teil: „Kon-

Steh- und Gehvermögen als auch den Sukkurs des Sozialverbandes, zumal das zweibeinige Flüchten mit geringerer Geschwindigkeit erfolgt als das vierbeinige. Er muss aufrichtig und standhaft sein, darf nicht zum Blind- oder Müßig-Gänger werden. Er muss sich Gedankengänge und Denkwege aneignen, die angesichts eines größeren Sichtfeldes eher Vogel- als Froschperspektive vermitteln. Bückling, Kriechspur und Krebsgang schränken den Horizont ein, das erhobene Haupt erweitert ihn. So ist der aufrechte Gang zwar eine *res notissima*, kann aber – für sich oder im Vergleich zu Kontrastmodellen – über die Leiblichkeitswahrnehmung hinaus ganze Geist-, Moral- und Weltbilder fassbar machen. Er wird dann, um eine Formulierung von Hans Blumenberg aufzugreifen, zur „Daseinsmetapher“, und das Sehen erhält den Status einer „kulturellen Praxis“ (E. Schürmann).

Dennoch bleiben Vorsichten angebracht. Wenn Nietzsche sagt „nur die *ergangenen* Gedanken haben Wert“ bzw. man solle „keinem Gedanken Glauben schenken, der nicht im Freien geboren ist und bei freier Bewegung“²⁸, ist darin ein emphatisches Lob des Gehens enthalten. Andererseits lesen wir bei dem von Nietzsche „mit hoher Ehrerbietung“ bewunderten Heraklit: „Der Seele Grenzen kannst du im Gehen nie erreichen, und wenn du jeglichen Weg zu Ende gingest, einen so tiefen Sinn hat sie“ (Fragment B 45). Nicht immer gilt ein „ambulando solvitur“. Das wollen wir nicht vergessen.

tingenz und Sichtbarkeit“). Das Dilemma des Menschen besteht darin, „daß wir nur *nach einer Seite* sehen können, aber *von allen Seiten* gesehen werden können“ (ebd. S. 564; auch 777 ff. u. ö.). Der Mensch ist daher ein „Angstwesen“, ja ein ‚phobophobisches‘ Wesen, das permanent Angst vor der nächsten Angst hat (ebd. S. 565).

28 F. Nietzsche, *Werke in drei Bänden*, hg. v. K. Schlechta, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft 1966, Bd. 2, S. 947 (*Götzen-Dämmerung*) und 1084 (*Ecce homo*). Hervorhebung im Original.

II. BILDlichkeit DES AUFRECHTEN GANGES

1. Prinzip Hoffnung?: 20. Jahrhundert und antike Vorläufer

a) Frühe Zeugnisse

Schon antike und biblische Texte geben Zeugnis, dass die konkrete Position der aufrechten Haltung und die Lokomotion des aufrechten Ganges bequem mit abstrahierender Moralaufladung zu verbinden sind. Seneca konstatierte in den *Epistulae morales*: „Turpe est non ire sed ferri – schändlich ist es, nicht zu gehen, sondern sich gehen zu lassen“ (bzw. davongetragen zu werden: *Epist. mor.* 37). Es sei die wichtigste Aufgabe, sich auf „geradem Weg“ (via recta) mit „sicherem Schritt“ (certo gradu) vorwärts zu bewegen und den „Posten des aufrechten Mannes“ einzunehmen, denn der Weise – der vir sapiens – hält jeglichem Druck stand: „stat rectus sub quolibet pondere“. Seine Maxime soll lauten: „ibi stare, ubi omnes iacent – dort aufrecht stehen, wo alle anderen liegen“ (*Epist. mor.* 71, 25–26). Nur wer das „properare“, das Vorwärtsschreiten ohne „mora turpis“, ohne „schändlichen Verzug“ pflege, werde zum „summum bonum“ der virtus gelangen. Tugendloses „Liegen an der Tafel“ (iacere in convivio) müsse dagegen zu den Übeln gerechnet werden. Nur der „unbeugsame Nacken“ (rigida cervix) als „aufrechte Tugend“ (virtus recta) werde die richtige Güterwahl treffen. Der Mensch soll auf eigenen Füßen stehen und nicht „alienis pedibus ambulare“. In Vergils *Aeneis* steht der treffliche Vers: „Tu ne cede malis, sed contra audentior ito“ (VI, 95).

Diese moralische Orthostase ist so ähnlich schon bei Platon beschrieben worden: „Wer von der geistigen Tätigkeit und Tüchtigkeit nichts weiß und bloß für Gelage und ähnliche Vergnügungen Sinn hat, der geht also von der Mitte hinab nach unten und dann wieder bis zur Mitte hinauf /.../ Höher erhebt er sich nie, schaut nie das wahre Oben und steigt nicht zu ihm auf /.../ Wie das Vieh

schaut er immer nur abwärts, beugt sich auf die Erde und auf die Fische nieder und sucht da seine Nahrung und seine Genüsse: Fraß und Brunst“.²⁹ Cicero spricht, Ennius zitierend, von den „mentes, rectae quae stare solebant“ (*Cato maior* VI, 16). Ovid hat im ersten Buch der *Metamorphosen* vom „opifex rerum“, dem großen „Weltenbildner“, gesagt, er habe die Tiere vierfüßig, den Menschen aber bipedisch als „erectus“ geschaffen: „Während die übrigen Wesen gebeugt zur Erde hin sehen, / gab er dem Menschen ein aufrecht Gesicht (= os sublime) und hieß ihn den Himmel / schauen, aufwärts den Blick empor zu den Sternen erheben (= caelumque videre / iussit et erectos ad sidera tollere vultus, I, 84 ff.)“. Diese Verse hat später Schopenhauer in seinem *Paralipomena*-Kapitel „Über Religion“ als quasi-christliches Transzendenzbeispiel zitiert, und Romano Guardini formuliert: „Aufrecht schreiten heißt Mensch sein“.³⁰

In den Evangelien haben wir die Geschichte von der Heilung des Gelähmten, zu dem Jesus sagt: „Steh auf, nimm deine Trage und geh!“ (Mt. 9, Mk. 2, Lk. 5). Das gleiche Wunder lässt Dostoevskij seinen Christus im Kapitel „Der Großinquisitor“ aus den *Brüdern Karamasov* vollbringen. Im 1. Buch Mose erteilt Gott an Abraham die Aufforderung: „Geh, durchschreite das Land, denn dir will ich's geben“ (13, 17). Auch wenn der aufrechte Gang expressis verbis nur gelegentlich ein Bild der biblischen Körpersymbolik ist, darf er als biblisches Symbol nicht unterschätzt werden. Das können auch Verweise auf Schulen wie die sog. Theologie der Hoffnung bzw. die paulinische Befreiungstheologie (Galater 5,1: „Zur Freiheit hat euch Christus befreit“) oder auf die Reformator-Position mit der Devise: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“

29 Platon, *Der Staat*. Deutsch von August Horneffer, Stuttgart 1973 (= *Kröners Taschenausgabe*, Bd. 111), S. 314f. (IX. Buch, 586). Siehe dazu u. a. W. Kersting, *Platons „Staat“*, 2., durchges. Aufl., Darmstadt 2006, S. 294 ff. Zur „Bewegung der Tiere“ ist seit der Antike viel geschrieben worden, vgl. e. c. *Aristotle's De motu animalium*. Text /.../ by Martha C. Nussbaum, Princeton 1978 u. ö.; J. B. Skemp, *The Theory of Motion in Plato's Later Dialogues*, Cambridge 1942, oder J. A. Borelli (1608–1679), „*Die Bewegung der Tiere*“. Übersetzt /.../ von M. Mengerlinghausen, Leipzig 1927.

30 Vgl. A. Schopenhauer, *Sämtliche Werke*. Hg. v. W. Frhr. von Löhneysen, Bd. V, Darmstadt 1968, S. 410. R. Guardini, *Von heiligen Zeichen*, Mainz 1929, S. 22 (im Kap. „Das Schreiten“).

verdeutlichen. Der „aufrechte Gang“ ist übrigens auch ein Lieblingsbild von Bischof Wolfgang Huber. Auf die Genesis werde ich später noch einmal kurz zu sprechen kommen.

b) Ernst Bloch und die Folgen

Verbreitung und programmatischen Rang bekam das Geh-Bild sehr viel später. Es war zuletzt die, wenn ich so sagen darf, idealistische Linke, die es wie eine Monstranz vor sich hertrug. „Links und frei“, lautete die klangvolle Devise. Im Hauptwerk des philosophischen Utopikers Ernst Bloch (1885–1977), genannt *Das Prinzip Hoffnung*, erschienen in den 1950er Jahren, stieg der aufrechte Gang zu einem regelrechten Leit-Symbol auf. Blochs utopischer Sozialismus geht davon aus, dass zunächst das Sein vor dem Bewusstsein kommt. Bloch schreibt: „*Wie neu geboren: das meinen die Grundrisse einer besseren Welt, was den Leib angeht.* Die Menschen haben aber keinen aufrechten Gang, wenn das gesellschaftliche Leben selber noch schief liegt“.³¹ Zwar habe die Turnvater-Jahn-Ideologie den Leib trainiert, nicht jedoch Geist und Moral: „Vom gestrafften Rückgrat gingen so gefährliche Anregungen aus /.../, der junge Turner dachte an Freiheit. Dies Freie allerdings: aufrechter Gang, Kraft, vor dem Feind sich nicht zu ducken, sondern seinen Mann zu stehen, Männerstolz vor Königsthronen, Zivilcourage, ist danach nicht gekommen /.../ Leibesübung, ohne die des Kopfs, hieß schließlich: Kanonenfutter sein und vorher Schläger“.³² Aufrichtung kann mit Abrichtung einhergehen.

Da der Mensch „experimentier-“ und also bildbar sei, brauche er, so Bloch, Leitbilder. Diese seien zugleich „Haltungsbilder“, die „haltungshaft-moralisch“ Charakter- und Handlungsmuster vermitteln. Solch ein Leitbild war der Citoyen und müsse der Genosse sein.³³ Zur Leitfigur könne auch der ehrenhafte Krieger werden, als Gegenentwurf zum Feigling und Philister. Er stehe dann in großer Nähe zum Revolutionär: „War doch die echte, aufrechte soldati-

31 E. Bloch, *Das Prinzip Hoffnung*, Frankfurt a.M. 1990 (= stw 554, 3. Aufl.), S. 546. Kursiv im Original.

32 Ebd., S. 524.

33 Vgl. ebd., S. 1093 ff.

sche Haltung der revolutionären nie ganz unverwandt“. ³⁴ Im Schlusskapitel, das überschrieben ist „Karl Marx und die Menschlichkeit; Stoff der Hoffnung“, gibt Bloch eine Quintessenz seines Buches und seiner Marx-Auslegung. Marxens Verdienst bestehe darin, einen „Traum nach vorwärts“ mit „Anweisung zum Handeln“ geschaffen zu haben. Der Weg zum neuen *regnum humanum* könne aber nur durch „Sucher des aufrechten Gangs“ gewiesen werden. Der aufrechte Gang müsse von jedem neu erworben werden, denn: „Aufrechter Gang, er zeichnet vor den Tieren aus, und man hat ihn noch nicht. Er selber ist nur erst als Wunsch da, als der, ohne Ausbeutung und Herrn zu leben“. ³⁵ Ohne aufrechten Gang befinde sich die Menschheit noch in der „Vorgeschichte“. Der aufrechte Gang ist für Bloch das im *Prinzip Hoffnung* intendierte Endstadium, und somit gilt: „Die wirkliche Genesis ist nicht am Anfang, sondern am Ende“. ³⁶

Im Jahre 1968 hielt Bloch zum 150. Geburtstag von Karl Marx einen Vortrag, dem er den Titel *Marx, aufrechter Gang, konkrete Utopie* gab. Er führte aus, dass der aufrechte Gang zwar gleichsam naturrechtlich zur Menschheit gehöre, dass es ihn aber gleichwohl „noch nicht recht gibt“. Ihn endgültig zu schaffen, sei Aufgabe des freiheitlichen und nicht mehr stalinistischen Kommunismus: „Orthopädie des aufrechten Gangs ist eine seiner [des Kommunismus] vordringlichsten Aufgaben, genau menschlicher Sozialismus enthält ihn als höchstes Menschenrecht“. ³⁷ Das Marx-Jubiläum 1968, die Rede von Bloch im gleichen Jahr und das im *Prinzip Hoffnung* konzipierte Emphase-Bild vom aufrechten Gang gehören zu den unterschätzten Gründungsakten der Achtundsechziger-Bewegung,

34 Ebd., S. 1099.

35 Ebd., S. 1618.

36 Ebd., S. 1628. Hervorhebung im Original.

37 E. Bloch, *Über Karl Marx*, 5. Aufl., Frankfurt a.M. 1980 (= es 291), S. 163–177, Zitate S. 172 und 173. Siehe auch E. Bloch, *Gesamtausgabe*, Bd. 11, Frankfurt a.M. 1970, S. 445ff. Außerdem A. Münster (Hg.), *Tagträume vom aufrechten Gang*. Sechs Interviews mit Ernst Bloch, Frankfurt a.M. 1977 (= es 920). In den Jahrbüchern der Ernst-Bloch-Gesellschaft finden sich wiederholt Aufsätze, die den aufrechten Gang im Titel tragen. Zu Blochs Vorstellungen vgl. u.a. die kritische Besprechung von F.J. Raddatz, *Nicht Eschaton, sondern aufrechter Gang*. Zu Ernst Blochs politischen Aufsätzen, in: *Merkur* 25, H. 9 (1971), S. 907–911.

auch wenn deren Motive und Handlungen von Beginn an Degenerationerscheinungen zeigten.

Die Diskussionen um das Zukunftspotenzial des aufrechten Ganges wurden alsbald durch eine weitere, resonanzreiche Schrift fortgeführt: durch Helmut Gollwitzers umfangreiches Buch mit dem Titel *Krummes Holz – aufrechter Gang. Zur Frage nach dem Sinn des Lebens*. Das Buch erschien 1970 und lag 1985 bereits in 10. Auflage vor. Das Vorwort beginnt folgendermaßen: „Krummes Holz – so nannte Immanuel Kant die Menschen. Aufrechter Gang – das ist Ernst Blochs Bild für des Menschen noch nicht erreichte, erst noch zu gewinnende Bestimmung /.../ Aufrechter Gang – das ist Leben in Sinnesgewißheit. Krummes Holz – dem ist Sinn bezweifelt oder ganz aufgekündigt. Wie kommt krummes Holz zum aufrechten Gang?“³⁸ Gollwitzer versucht, diese Frage aus einer dialogischen Verbindung von christlichen Basisgedanken und marxistischen Zusatzaspekten zu beantworten, indem er zwischen Individuum und Kollektiv, Christentum und Sozialismus, Schöpfungstum und Geschöpfsein und weiteren Polaritäten zu vermitteln sucht. Bloch ist ihm der meistzitierte Gewährsmann.

Beide, Bloch und Gollwitzer, haben einen weiteren Autor beeinflusst, der zur Achtundsechziger-Bewegung gehört: den APO-Aktivist Rudi Dutschke (1940–1979). 1981 erschien in Berlin-Kreuzberg posthum eine Autobiografie Dutschkes mit dem Titel *Aufrecht gehen*.³⁹ Dutschke war 1968 durch einen Attentäter schwer verletzt worden und musste danach den aufrechten Gang auch im orthopädischen Sinn erst wieder erlernen. Der Buchtitel verbindet die konkrete Lokomotion mit der abstrakten Bedeutung. Im von Dutschkes Frau verfassten Vorwort sowie im Text selber finden sich wiederholt Hinweise, dass Dutschke sowohl Bloch als auch Gollwitzer persönlich gekannt hat und von ihren Schriften beeinflusst worden ist. Der aufrechte Gang kann also mit gutem Grund als eine, vielleicht sogar als die Leitmetapher des jüngeren idealistisch-sozialistischen bzw. utopisch-kommunistischen Hoffnungsdenkens bezeichnet werden. Dass zwischen *proklamierten* und *realisierten* Le-

38 H. Gollwitzer, *Krummes Holz – aufrechter Gang*, 10. Aufl., München 1985, S. 9. Kursiv im Original.

39 R. Dutschke, *Aufrecht gehen. Eine fragmentarische Autobiographie*, hg. v. U. Wolter, Berlin 1981.

bens- und Politikentwürfen freilich Abgründe liegen können, zeigt nichts so deutlich wie der stalinistische Terror und der Zusammenbruch des Kommunismus seit Ende der 1980er Jahre. In den deutschen Wende-Diskussionen ab 1990 hat dann das Bild des defekten und zunächst gescheiterten, dann aber in der friedlichen Revolution wiedergewonnenen aufrechten Ganges eine dominante Rolle gespielt. Dazu einige Zeugnisse.

In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 6. Juli 1991 (Nr. 154, S. 28), also *coram publico*, berichtete der jahrelang linksengagierte Agitationsschriftsteller und Mitbegründer der westdeutschen DKP Peter Schütt – sich selbst als ehemaligen „Hofdichter“ seiner Partei bezeichnend – über seinen Werdegang als kommunistischer Schriftsteller der alten Bundesrepublik. In einer scharfen Abrechnung mit dem Stalinismus und seiner eigenen ideologischen Verblendung hält er fest: „Unsere „prinzipielle Solidarität“ mit dem Realsozialismus vom Mauerbau bis zu den Totenäckern in Kambodscha hat uns Kommunisten, die wir so stolz auf den „aufrechten Gang“ waren, in Wahrheit das Rückgrat gebrochen“. Im Januar 1992 erschien in der *FAZ* (9. 1., Nr. 7, S. 6) eine Rede von Paul Franke, Arzt an der Medizinischen Akademie Magdeburg. Darin heißt es: „Das freie Wort, der aufrechte Gang will erst wieder gelernt werden. Aber kann das jeder? Wir haben seit 1933 unter totalitären Regimen gelebt /.../ Sie haben uns geprägt“. Der Wittenberger Pfarrer Friedrich Schorlemmer, einer der seinerzeit einflussreichsten Vertreter der alten DDR-Opposition, bezichtigt Anfang Dezember 1991 (*FAZ* Nr. 279, S. 35) die Westdeutschen des Vormundschaftsstrebens und die Ostdeutschen einer sorgsam gepflegten Opfermentalität. Die Altlasten des kommunistischen Systems drohten immer noch, den neuen Elan der Menschen im Osten niederzuziehen: „In der bleiernen Zeit, gekommen aus bleierner Zeit, hängt vieles an uns, was nicht abzuschütteln ist. Bleischwer liegt es auf unseren Seelen. Nach diesem wunderbaren und schmerzhaften Aufbruch, der uns auch den Abgrund zeigte, vor dem wir standen, und dann in den wunderbaren und schmerzhaften aufrechten Gang führte, legt sich nun wieder ein breiiges, ungreifbares, drückendes Etwas auf uns. Wir leben mit den Hinterlassenschaften eines fehlgeschlagenen Menschheitsexperiments; die Altlasten reichen bis in das Grundwasser unserer Seelen“. Im

September 1991 formuliert der erste frei gewählte Ministerpräsident der DDR, Lothar de Maizière, anlässlich seines Rücktritts, es erfülle ihn mit Dankbarkeit, dass die Menschen der DDR „ohne Blutvergießen /.../ in Würde und aufrechten Ganges“ zur Einheit Deutschlands gelangt seien (FAZ vom 7. 9., Nr. 208, S. 2). Bis heute ist das Bild vom aufrechten Gang in Zeitungen und Publizistik vor allem der neuen Bundesländer weit verbreitet, und Bewohner der Ex-DDR bedienen sich seiner auch bei aktuellen Vorgängen.⁴⁰

Selbstverständlich haben auch bekannte Repräsentanten der DDR-Literatur vom aufrechten Gang gesprochen. Im Oktober 1989 beklagt Christa Wolf in einem in mehreren deutschen Zeitungen erschienenen Text mit dem Titel *Das haben wir nicht gelernt*, dass die alte DDR den jungen Menschen keine Möglichkeit gegeben habe, „den aufrechten Gang zu üben“. In der Einleitung zu ihrem Sammelband *Im Dialog*, der 1990 publizistische Texte der Wendezeit vereint, rühmt sie den „mutigen /.../, befreiten, souveränen, fast übermütigen Gang“ der Leipziger und Ostberliner Demonstranten vom Herbst 1989, der „Geschichte gemacht“ habe. Ebenfalls im Oktober 1989 schreibt Joachim Gauck in einem Brief: „aber das Volk steht auf und erlernt (mühsam) den aufrechten Gang“. Das gleiche Bild hat er in seinen Rostocker Predigten verwendet.⁴¹ Bärbel Bohleys Maxime lautete damals: „versuchen aufrecht zu gehen“.

40 Vgl. e. c. FAZ Nr. 258 vom 4. 11. 2008, S. 8 zum damaligen Thüringer Ministerpräsidenten Dieter Althaus. Vgl. auch den Wortgebrauch bei Gesine Schwan (FAZ Nr. 268 vom 15. 11. 2008, S. 5) oder Frank-Walter Steinmeier (vgl. FAZ Nr. 266 vom 16. 11. 2009, S. 2). Ansonsten vgl. D. Herberg et al. (Hgg.), *Schlüsselwörter der Wendezeit. Wörter-Buch zum öffentlichen Sprachgebrauch 1989/90*, Berlin/New York 1997, S. 214ff. (Kap. 6), mit zahlreichen weiteren Belegen.

41 Chr. Wolf, *Im Dialog. Aktuelle Texte*, Frankfurt a.M. 1990 (= S L 923), S. 7. Siehe auch ebd., S. 93–97. J. Gauck, *Winter im Sommer – Frühling im Herbst. Erinnerungen*, München 2009, S. 98 und 206f. Weitere Zeugnisse bei B.J. Warneken, „Aufrechter Gang“. *Metamorphosen einer Parole des DDR-Umbruchs*, in: R. Bohn et al. (Hgg.), *Mauer-Show. Das Ende der DDR*, Berlin 1992, S. 17–30. Wiederabdruck in B.J. Warneken, *Populäre Kultur. Gehen-Protestieren-Erzählen-Imaginieren*, hg.v. Th. Fliege et al., Köln/Weimar/Wien 2010, S. 129–140.

Schon zehn Jahre früher, 1979, hatte der in Dresden geborene Volker Braun einen Gedichtband mit dem Titel *Training des aufrechten Gangs* veröffentlicht. Der Band zeigt, wie sich Braun vom parteikonformen Unterstützer zum mutigen DDR-Kritiker gewandelt hat. In einem ‚platonischen‘ Prosatext mit dem Titel *Höhlengleichnis* werden die Menschen als kauernde Troglodyten beschrieben, die trotz jahrhundertelanger Einzwängung und „Stillhaltepraktiken“ das Training des „schmerzhaften und wunderbaren aufrechten Gangs“ beginnen.⁴² Hierher dürfte der vorhin zitierte Schorlemmer seine wörtlich übereinstimmende Formulierung genommen haben. 1986 wiederum druckte Günter Kunert, der 1977 im Gefolge der Biermann-Affäre aus der SED ausgeschlossen worden war, in der *FAZ* ein Gedicht mit dem Titel *Homo sapiens*, welches lautet: „Wieder von vorn anfangen / zaghaft aus Schlamm / und Schleim heraus / Wieder den aufrechten Gang / erlernen / unbelehrbar / Wieder in den eisigen Wind / der Ideale / Und wieder wegge- weht“.⁴³ Auch das ist Endlosspirale von Utopie und Aporie. Heute wissen wir, dass Johannes R. Bechers 1949 zur DDR-Nationalhymne erklärtes Gedicht *Auferstanden aus Ruinen* seinerseits ruinöse Folgen hatte. Sein Vers „Deutschland, einig Vaterland“ wurde freilich in den Wendejahren zu einer vielbeschworenen Forderung. Neben Braun und Kunert hat es in der DDR viele andere „aufrechte Gänger“ gegeben, u. a. mit einem Zentrum in Jena. Ich nenne stellvertretend Lutz Rathenow, Jürgen Fuchs oder die Übersetzerin Vera Bischitzky.⁴⁴ Wolf Biermann hat in seinem Gedicht *Ernst Bloch ist ja tot* ebenfalls den „aufrechten Gang“ thematisiert.⁴⁵ Der Schriftsteller Erich Loest hat vor einiger Zeit bei dem Maler Reinhard Minkewitz ein Bild in Auftrag gegeben, das den Titel *Aufrecht*

42 V. Braun, *Training des aufrechten Gangs*, 3. Aufl., Halle-Leipzig 1982, S. 60f. Siehe auch Brauns Gedicht *Tötentanz I (Die Utopie)*.

43 *FAZ* Nr. 229 vom 3. 10. 1986. Siehe auch G. Kunert, *Berlin beizeiten*. Gedichte, München/Wien 1987, S. 91.

44 Vgl. U. Scheer, *Von der Kunst, aufrecht zu gehen. Der Schriftsteller Lutz Rathenow*, in: MUT. *Forum für Kultur, Politik und Geschichte*, Nr. 312 (August 1993), S. 54–61, oder V. Bischitzky, *Wie ich von Wolf Biermann das Selberdenken lernte* /.../, in: *Inostrannaja literatura* 10/2009, S. 267–273 (in russ. Sprache).

45 W. Biermann, *Preußischer Ikarus*. Lieder, Balladen, Gedichte, Prosa, Köln 1978, S. 164, Strophe 2: „zuletzt hatten die Jahre ihn / doch ein Stück runter: krumm / wie ein Fiedelbogen, so / sah ich ihn gehen / den aufrechten Gang.“

stehen tragen soll. Es zeigt Ernst Bloch, Hans Mayer und den zu Arbeitslager verurteilten Studenten Wolfgang Natonek, im Hintergrund die Universität Leipzig mit der ehemaligen Paulinerkirche. Das Werk soll einen Gegenentwurf zu Werner Tübkes Kolossalgemälde *Arbeiterklasse und Intelligenz* darstellen.⁴⁶ Ingo Schulze hat von sich gesagt, „dass ich selbst ein Opportunist, ein Nicht-Aufrechter war“.⁴⁷

In einer scharfen Abrechnung mit dem „rotzaristischen Europa“ hat Jan Robert Bloch (1937–2010) zum pervertierten „aufrechten Gang“ bemerkt: „/.../ zu seiner Geschichte gehört die Erniedrigung und Beleidigung, die Demütigung und Unterwerfung Aufrechter durch Aufrechte, gehört die Vernichtung der Menschenwürde, das Zerschneiden des Rückgrats, das Niederknüppeln des aufrechten Gangs /.../ Zur Geschichte des aufrechten Gangs gehören die unfassbaren Verbrechen der Aufrechten, die unvergeßlichen Opfer der Aufrechten /.../ Die Aufrechten sind unter sich, während in unheimlicher Gleichzeitigkeit andere Aufrechte weitere Aufrechte erschlagen /.../ Zu diesem Weg gehört der aufrechte Gang, gehört der Gang der verurteilten Aufrechten“.⁴⁸ Auf die Knechtungsideologien des 20. Jahrhunderts verweist in beklemmender Weise Wolfgang Mattheuers Albtraum-Figur *Jahrhundertschritt* aus den 1980er Jahren. Ihr vorausgegangen sind Anti-Figuren zum aufrechten Gänger wie *Stürzender*, *Die Flucht des Sisyphos* oder *Verlorene Mitte*.⁴⁹ Man vergleiche auch Fritz Cremerers Bronze-Plastik *Aufsteigender* (1966/67), zu der Wolf Biermann das Gedicht *Fritz Cremer, Bronze: „Der Aufsteigende“* geschrieben hat. Diese Defektivitätslinie führt zurück auf die Torsokunst seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, die den unvollendeten, deformierten, anonymen Men-

46 Vgl. FAZ Nr. 110 vom 12. 5. 2007, S. 33.

47 *Neue Zürcher Zeitung*. Internat. Ausg. Nr. 181 vom 8./9. 8. 2009, S. 30.

48 J.R. Bloch, *Wie können wir verstehen, dass zum aufrechten Gang Verbeugungen gehörten?*, in: *Sinn und Form* 43 / 3. Heft (1991), S. 523–553 (Zitate S. 523 f., 545 und 553).

49 Vgl. U. Mattheuer-Neustädt, *Bilder als Botschaft – Die Botschaft der Bilder. Am Beispiel Wolfgang Mattheuer [...]*, Leipzig 1997, S. 125 ff. Siehe auch Wolfgang Mattheuer, *Das druckgrafische Werk 1948–1986*, Leipzig 1987, bzw. *Werkverzeichnis der Plastiken und Objekte*, Edition Galerie Schwind, Frankfurt a.M. 2005, oder M. Koller/J. Lenssen (Hgg.), *Jahrhundertschritt – Arbeiten von Wolfgang Mattheuer*, Würzburg 2009 (Ausstellungskatalog).

schen der Moderne darstellt: ein arm-, bein- und/oder kopfloses Wesen. Erinnert sei e. c. an Rodins Torsi, darunter *Der Schreitende/L'Homme qui marche* (1888ff.). Solche Plastiken bedürfen bisweilen einer zusätzlichen Aufsockelung, da ihnen „Selbst-Stehen“ unmöglich ist.

Auch das Gegenstück zum aufrechten Gang, das Sinnbild vom „krummen Gang“, wird verwendet. Walter Janka äußert sich 1992 mit Blick auf die berüchtigten Moskauer Säuberungen der 1930er Jahre folgendermaßen: „Der krumme Gang kommunistischer Emigranten in der Sowjetunion steckte natürlich auch Emigranten in anderen Ländern an, in denen Stalinscher Terror überhaupt nicht zu befürchten war. So mancher Intellektuelle ließ sich allzu willig in den krummen Gang zwingen“.⁵⁰ Der krumme Gang signalisiert mit der physischen auch die geistig-moralische Deformation, wobei die freiwillige Beugung des Opportunisten im Vergleich zur gewaltsam erzwungenen Brechung des Opponenten in ein besonders schändliches Licht rückt. In einem Gedicht von Werner Söllner heißt es: „Wie es war und warum, / wen geht es was an? / Aufrecht oder krumm: / man geht, wie man kann.“⁵¹

Der Horizont des krummen Gängers ist beschränkt, seiner Froschperspektive mangelt der Überblick. Der krumme Gänger duckt sich und taucht weg (die Wörter „ducken“ und „tauchen“ sind etymologisch verwandt), so dass ihm Weitblick und Übersicht fehlen. Er bemerkt die Ereignisse/Eräugnisse um ihn her gar nicht oder zu spät oder ignoriert sie. Aufrechter Gang und Blick von oben ermöglichen, sich in der ‚Ereignishaftigkeit‘ der Welt besser zurechtzufinden. Der Münchner Evolutionsforscher Josef Reichholf schreibt: „Denken, Gehirn und Beweglichkeit stehen in enger Verbindung zueinander /.../ Beim Menschen war es der aufrechte Gang, der die Entwicklung des Gehirns beschleunigte. Die Fortbewegung über weite Strecken brachte eine Fülle neuer Eindrücke und Informationen; ihre Verwertung im Gehirn wurde zur

50 FAZ Nr. 3 vom 4. 1. 1992, Beilage „Literatur“. Vgl. auch mit Einschränkungen J. Marschall, *Aufrechter Gang im DDR-Sozialismus. Walter Janka und der Aufbau-Verlag*, Münster 1994.

51 W. Söllner, *Der Schlaf des Trommlers*, Gedichte, 2. Aufl., Zürich 1992, S. 56. Siehe auch Söllners Gedicht *Quer durch das Haus*.

Vorstufe des Denkens“.⁵² Kriechspur und die Beugehaltung der byzantinistischen Proskynese indizieren Gegenteiliges. Die Proskynese wird später bei der Betrachtung Russlands noch eine Rolle spielen.

Heute ist das orthostatisch-moralische Bild vom „aufrechten Gänger“ in einem Trittbrettfahrer-Gebrauch trivialisiert und beliebig geworden. Während die Verleihung eines Preises „Aufrechter Gang“ durch den Ortsverband München der Humanistischen Union noch durchaus zu begrüßen ist, kann man über die flinke Etikettierung im politischen Bereich geteilter Meinung sein.⁵³ Wenn das Bild im Fußballsport auftaucht („Parterre-Akrobat probt den aufrechten Gang“)⁵⁴, in Songs für den Grand Prix d'Eurovision begegnet⁵⁵ oder die Beschreibung für die Laufstegversuche der Aspirantinnen in Germany's Next Topmodel verwendet wird⁵⁶, muss man angesichts solcher trash-culture-Effekte Nehmerqualitäten mitbringen. Bei Filmtiteln (z.B. „Der aufrechte Gang“, Deutschland 1976; „Geh' aufrecht“, China 1992) mag das anders sein. Wie weit heutiger Wortgebrauch von Emphase und Bedeutungshorizont des älteren Bildgebrauchs entfernt sein kann, zeigt das folgende Kapitel.

2. Prinzip Perfektibilität?: 18. Jahrhundert und Nachwirkungen

a) Aufklärung, „bürgerliche Gehkultur“ und erste Warnungen

Das Bild des aufrechten Ganges ist unmittelbar mit der Epoche der deutschen Aufklärung und der Emanzipation des europäischen Bürgertums verbunden. Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kommt es zu einem regelrechten Diskurs über Körperhaltung,

52 J. H. Reichholf, *Erfolgssprinzip Fortbewegung. Die Evolution des Laufens, Fliegens, Schwimmens und Grabens*, München 1992 (= dtv 1280), S. 176.

53 Vgl. e. c. FAZ Nr. 143 vom 21. 6. 2008, S. 10 (über Garrelt Duin).

54 *Süddeutsche Zeitung* Nr. 21 vom 26. 1. 1996, S. 21.

55 So im deutschen Beitrag des Jahres 1984: „Aufrecht geh'n, aufrecht geh'n. / Ich hab endlich gelernt, / Wenn ich fall, aufzusteh'n /.../“. Den Hinweis verdanke ich Peter Zimmermann.

56 Vgl. *Fränkischer Tag* vom 21./22. 5. 2009, S. 44 (Rubrik „Boulevard“).

Leibeserziehung und neue „bürgerliche Gehkultur“. ⁵⁷ Körperertüchtigung durch Gehen im Freien wird als Bewegungspostulat gegen Stubenhockerdasein und verweichlichende Kutschfahrt-bequemlichkeit gesetzt. Bekannt sind Johann Gottfried Seumes (1763–1810) Dikta: „Ich halte den Gang für das Ehrenvollste /.../ in dem Manne und bin der Meinung, daß alles besser gehen würde, wenn man mehr ginge“ bzw. „Fahren zeigt Ohnmacht, Gehen Kraft“ (*Mein Sommer 1805*). Kant schreibt in seiner Abhandlung *Über Pädagogik* den schönen Satz: „Das Laufen ist eine gesunde Bewegung und roboriert den Körper“. ⁵⁸ In Gesundheitsratgebern konnte man lesen: „Sie [die Kinder] müssen gerade, aufrecht, mit hoher Brust und aufgerichtetem Kopfe stehen und gehen“. ⁵⁹ Die Praxis, Kleinkinder im sog. Gängelwagen zu halten, wird zunehmend kritisiert, und der Reverenzgestus der Verbeugung mit Hut-abnehmen gerät unter Devotionsverdacht. ⁶⁰ Die neue Anstandslehre fordert den aufrechten Gang, der zugleich Ausdruck des freien und das heißt auch des arbeitsfreien Bürgers ist. Der gebeugt-devote „Complimentir-Narr“ (D. Chodowiecki) wird zum Gegenstand karikierenden Spottes. ⁶¹ Der Bürger erlaubt sich, Urlaub zu nehmen (die Wörter „erlauben“ und „Urlaub“ sind etymologisch verwandt). Die Französische Revolution wird heute von manchen als „Aufstand der Fußgänger“ gegen die in Reichtum und Obesität erodierenden Kutschenfahrer gedeutet. Autofreie Sonntage lösen bekanntlich einen Fußgängerboom aus.

57 Vgl. hierzu v. a. die Beiträge von Bernd J. Warneken, darunter *Bürgerliche Gehkultur in der Epoche der Französischen Revolution*, in: *Zs. f. Volkskunde* 85 (1989), S. 177–187, sowie Ders. (Hg.), *Der aufrechte Gang. Zur Symbolik einer Körperhaltung*. Ausstellungskatalog /.../, Tübingen 1990, bzw. Ders., *Populare Kultur*, aaO. [Anm. 41]. Siehe auch König und Gellhaus, aaO. [Anm. 23].

58 I. Kant, *Werke in zehn Bänden*, hg. v. W. Weischedel, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft 1968, Bd. 10, S. 726.

59 B. Chr. Faust, *Gesundheits-Katechismus zum Gebrauche in den Schulen und beyh häuslichen Unterrichte*, Bückeburg 1794, S. 64.

60 Die berühmte Anekdote um Goethes und Beethovens konträre Haltungsreaktion lebt bis heute auch in östlichen Gefilden fort, vgl. *FAZ* Nr. 217 vom 18. 9. 2009, S. 31 (Erwähnung seitens des chinesischen Exilschriftstellers Bei Ling).

61 Vgl. *Der aufrechte Gang. Zur Symbolik einer Körperhaltung* [Anm. 57], S. 35 f.

Kants klassischer Text *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* aus dem Jahre 1784 kann als regelrechter Geh-Diskurs gelesen werden. Aufklärung sei der „Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit“. Doch hätten sich allzu viele Menschen an den „Gängelwagen“ der Bevormundung gewöhnt, sie seien unfähig oder unwillig, „in der Aufklärung weiter zu schreiten“ und „allein zu gehen“. Nur wenigen gelinge es, „sich aus der Unmündigkeit heraus zu wickeln“ und „einen sicheren Gang zu tun“. Ohne diesen Gang aber würden Öffentlichkeit und Bürgerlichkeit nicht erreichbar sein.⁶² In der Abhandlung *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht* sagt Kant entsprechend: „aus so krummem Holze, als woraus der Mensch gemacht ist, kann nichts ganz Gerades gezimmert werden. Nur die Annäherung zu dieser Idee ist uns von der Natur auferlegt“.⁶³ Der Kantianer Schiller warnte in seinem Erzähltext *Der Verbrecher aus verlorener Ehre* vor der Gefahr, dass eine „ungeprüfte aufrechtstehende Tugend“ mit „Hohn“ und „stolzer Sicherheit“ auf eine „gefallne [Tugend]“ herabblicken könne.⁶⁴ In Schillers Gedicht *Resignation* heißt es: „Mein Lauf ist aus, ich weiß von keiner Seligkeit“. In der deutschen Romantik breiten sich dann zahlreiche Zweifel am „triumphalen Gang der Wissenschaften“ aus, und E. T. A. Hoffmanns Protagonisten geraten in einen „peinvoll komischen Strauchelgang“.⁶⁵

Kants Menschenbild ist von Skepsis durchzogen, bis hin zur Vorstellung von einem radikal Bösen in der menschlichen Natur.⁶⁶ Ganz anders Johann Gottfried Herder. Seine *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* sind, vor allem im 3. und besonders im 4. Buch, getragen von einem emphatischen Hymnus auf die aufgerichtete Haltung und den aufrechten Gang. Das aufrechte Gehen

62 Vgl. Kant, aaO. [Anm. 58], Bd. 9, S. 53–61.

63 Ebd., S. 41.

64 F. Schiller, *Sämtliche Werke*, hg. v. G. Fricke u. H. G. Göpfert, 5., durchges. Aufl., München 1975, Bd. V, S. 15. Zu russischen Bezügen vgl. H. Siegel, *Friedrich Schillers Erzählung „Verbrecher aus verlorener Ehre“ in der Übersetzung von Vasilij Žukovskij*, in: *Jb. d. Dt. Schillergesellschaft* 48 (2004), S. 101–116.

65 Vgl. dazu P. von Matt, *Renner, stolpern, straucheln, stürzen. Eine Vorlesung über E. T. A. Hoffmanns Helden*, in: *Akzente* 49 (2002), S. 527–547 (Zitate 530 und 546).

66 Vgl. Chr. Schulte, *Radikal böse. Die Karriere des Bösen von Kant bis Nietzsche*, 2. Aufl., München 1991.

machte als „Diadem unsrer Erwählung“ den Menschen zu einem „Freigebornen“, ja zu einem „Göttersohn und König der Erde“, sogar zu einem „zweiten Schöpfer“. Im Unterschied zu dem im „horizontalen Gange“ befangenen Tier habe der Mensch über den aufrechten Gang „die innere Bildung zur Vernunft und Freiheit“ sowie das Sprachvermögen erlangt. Wenn auch die Menschheit noch nicht gänzlich „zur Humanität gebildet“ sei, trage sie doch unabweisbar, trotz einiger Restgefahren durch „Corruptibilität“, die Bildbarkeit dazu in sich. Aufrechter Gang, Perfektibilität und Humanität schaffen die große Dignitätstrias des Menschen. Herder jubiliert: „Blick also auf gen Himmel, o Mensch! und erfreue dich schauernd deines unermesslichen Vorzugs, den der Schöpfer der Welt an ein so einfaches Principium, deine aufrechte Gestalt knüpfte. Gingest du wie ein Tier gebückt /.../: wo bliebe deine höhere Geisteskraft, das Bild der Gottheit unsichtbar in dich gesenket?“⁶⁷ Der „neue Mensch“ wird von Herder auf dem Weg zur (Selbst) Vervollkommenheit gesehen.

Diese Euphorie war auch sonst verbreitet. Zahlreiche Zeugnisse lassen sich von Christian Wolff bis zu Lavater, Chodowiecki, Hegel, Carus und anderen beibringen. In Haydns 1798 triumphal uraufgeführtem Oratorium *Die Schöpfung* hieß es (Arie des Uriel): „Mit Würd' und Hoheit angetan / Mit Schönheit, Stärk' und Mut begabt / Gen Himmel aufgerichtet steht der Mensch / Ein Mann und König der Natur“. Gegen Ende der „Bekenntnisse einer schönen Seele“ in *Wilhelm Meisters Lehrjahre* steht: „Daß ich immer vorwärts, nie rückwärts gehe“, was freilich von einer Abweisung selbstgerechten Stolzes begleitet wird. Die Traditionen Ovids, Senecas und der Schöpfungsgeschichte (3. Buch Mose 26, 13: „ut incederetis erecti“) verbinden sich vielfach mit Neohumanismus und Aufklärung zu anthropozentrischer Panegyrik. Diese hat das Bild vom aufrechten Gang bis heute wirkmächtig weitergetragen, auch wenn es schon damals seitens der empirischen Naturwissenschaften und der materialistischen Philosophie konkurrierende, eher physiozentrisch-anatomisch argumentierende Deutungen gab, die das nobilitierend-symbolische Potenzial des aufrechten Ganges nur am Rande beach-

67 J. G. Herder, *Werke*, hg. v. W. Pross, Bd. III/1, München/Wien 2002, S. 120. Bd. III/2 enthält einen ausführlichen Kommentar.

teten oder gar ignorierten. Für Helvétius ist der aufrechte Gang nicht unbedingt Ausdruck eines göttlich-teleologischen Planes, sondern im Wesentlichen ein Kontingenzphänomen. Systematisiert wird diese Sicht dann bei Lamarck und Darwin.⁶⁸ Andererseits wird das Bild vom aufrechten Gang durch eine Fülle von evasiv-elevatorischen Vorstellungen und Erfahrungen begleitet. Gerade im 18. Jahrhundert entsteht ein Enthusiasmus für Ballonfahren und Bergsteigen, für Universalgeschichte und Weltbürgertum. Dieses Empor- und Weiterstreben verbindet die vertikale mit der horizontalen Dimension des aufrechten Ganges und trägt zur Positivierung des Fort-Schritts bei.

Die Positivierungen des aufrechten Gängers Mensch haben u. a. Autoren der frühsozialistischen Phase Russlands aufgenommen, allerdings unter Verzicht auf den Gottesbezug. In Gor'kij's Schauspiel *Nachtasyl*, dessen Erstausgabe 1902 in München erschien, steht eine berühmte Hymne auf den Menschen, – sie lautet (gekürzt): „Der Mensch – ist frei /.../ der Mensch ... das ist gewaltig! Das ist Anfang und Ende... Alles ist im Menschen, alles ist um des Menschen willen! /.../ Der Mensch! Das ist herrlich! Das klingt – stolz! Der Mensch! Man muß den Menschen achten! Nicht bedauern ... /.../ Trinken wir auf den Menschen!“⁶⁹ Gor'kij war in vielfacher Hinsicht mit der *Faust*-Tradition verbunden.⁷⁰ Er sah wie Faust im strebenden Bemühen einen Erfolgsweg des modernen, emanzipierten

68 Vgl. zu diesen kontroversen Diskussionen die erhellenden Beiträge von K. Bayertz, *Glanz und Elend des aufrechten Ganges. Eine anthropologische Kontroverse des 18. Jahrhunderts und ihre ethischen Implikationen*, in: *Jb.f. Recht und Ethik* 8 (2000), S. 345–369, bzw. *Der aufrechte Gang: Ursprung der Kultur und des Denkens? Eine anthropologische Debatte im Anschluß an Helvétius' „De l'Esprit“*, in: J. Garber / H. Thoma (Hgg.), *Zwischen Empirisierung und Konstruktionsleistung: Anthropologie im 18. Jahrhundert*, Tübingen 2004, S. 59–75, sowie *Das eingebil-dete Vergnügen, auf zwei Beinen zu gehen*, in: H. Krauss et al. (Hgg.), *Psyche und Epochenorm*. FS für Heinz Thoma [...], Heidelberg 2005, S. 189–204. Siehe auch die kritischen Beiträge im von B.J. Warneken herausgegebenen Katalogband (Anm. 57), die „eine sehr komplexe Symbolik des Aufrechten“ (ebd., S. 8) zeichnen.

69 M. Gor'kij, *Poln. sobr. soč. Chudož. proizvedenija*, Bd. 7, Moskva 1970, S. 177 (*Na dne*, 4. Akt).

70 Vgl. hierzu R. Schröder, *Gorkis Erneuerung der Fausttradition. Faustmodelle im russischen geschichtsphilosophischen Roman*, Berlin 1971.

Subjekts. Fausts Abweisung von Stillstands-Postulaten im Bekenntnis „Werd ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen, / So sei es gleich um mich getan!“ (Studierzimmer, Vers 1692f.) fand seine volle Zustimmung. Die Sowjets haben dann nach 1917 mit der Dynamisierungsdevise „nachholen, einholen, überholen“ einen regelrechten Beschleunigungskult betrieben. Die Gefahren des Veloziferischen – eine Wortschöpfung Goethes aus *Velocitas* und *Luzifer* – haben sie nicht gesehen. Ihrer Fortschritts-Hybris entsprang vielmehr der utopische Entwurf eines „neuen Menschen“ sozialistischer Temporalisierung und Gesinnung.⁷¹

b) Ende der Illusionen: Von Heine zu Grass

Nicht erst seit Stalin und Hitler wissen wir, dass „neue Menschen“ Monster sein können. Perfektibilistisches Denken und proklamierter aufrechter Gang garantieren keine aufrechte Haltung. Die Körperverkultung durch militärischen Drill, Faschismus und Stalinismus führte keineswegs zu einer Kausalbildung perfekte Physis gleich perfekte Moral. Haltungskontrolle funktioniert nicht automatisch als Charakterkontrolle. Schnell kann der Mensch quadrupedisch werden, man denke nur an A. Paul Webers (1893–1980) Lithografie *Rückgrat raus!* In der schönen Literatur ist das Wechselspiel von Bipedie und vierfüßigem Gang ein beliebtes Bild der Illusionszerstörung. Heinrich Heine lässt im *Atta Troll* (1843/1847) den Bären sagen:

Menschen, warum seid ihr besser
 Als wir andre? Aufrecht tragt ihr
 Zwar das Haupt, jedoch im Haupte
 Kriechen niedrig die Gedanken.

(Caput V)

Der tschechische Autor Karel Čapek (1890–1938) beschreibt in seiner gegen die Kollektivgewalt des Hitlerismus und Kommunismus gerichteten Antiutopie *Der Krieg mit den Molchen* (1936) unter anderem, wie diese Molche den aufrechten Gang erlernen und das

⁷¹ Vgl. P. Thiergen, *Zwischen Agon und Agonie. Zu konfligierenden Zeit- und Tempovorstellungen im Rußland der Neuzeit (mit einem Blick auf die DDR)*, in: *Zs.f. Slav. Philologie* 60 (2001), S. 255–282.

Depravierungssystem der Menschen übernehmen.⁷² George Orwell (1903–1950) zeigt etwas später in seiner antistalinistischen Parabel *Animal Farm* (1945), dass Tiere mit der Annahme des aufrechten Ganges nicht etwa einen Dignitätsgewinn erzielen, sondern erst recht in menschenähnliche Vertierung eines ‚Schweine-Systems‘ geraten und dennoch den Beifall blökender Schafherden erhalten. Trotz vermeintlicher Gleichheitsgarantie durch Bipédie kann jederzeit der eine Zweifüßer zum Diktator und der andere zum Sklaven werden. Bipédie, Sklavenmentalität und Bestialisierung schließen einander nicht aus. Der Lyriker Peter Maiwald hat in einem Gedicht mit dem Titel *Abgang Marx* die Verblendeten der jüngsten Zeit ein „jahrhundertmörderisches Kind“ genannt. Günter Grass beschreibt in seinem Roman *Die Rättin*, erschienen 1986 wenige Monate vor Tschernobyl, den atomaren Untergang der Erde, in dem außer dem Erzähler nur noch die Ratten überleben. Sie haben jahrhundertelang den aufrechten Gang der Menschen beobachtet und trotz aller Deformationsformen bewundert: „Ja, wir bewunderten ihren aufrechten Gang, diese Haltung an sich, ihr Kunststück über die Zeiten hinweg. Jahrhundertelang unterm Joch, auf dem Weg zum Schafott, lebenslänglich durch Korridore, von Vorzimmer zu Vorzimmer abgewiesen: immer gingen sie aufrecht bis gebeugt, krochen nur selten auf allen vieren. Bewundernswerte Zweibeiner /.../ Sie blieben standhaft, wo sie Stellung bezogen hatten; und standrechtlich wurde erschossen, wer ohne Befehl nach hinten entwichen war. Oft sagten wir uns: In welche Irre sie gehen werden, auszeichnen wird sie ihr aufrechter Gang /.../ Schaut, lehrten wir unsere Würfe: Das ist der Mensch. Das zeichnet ihn aus“.⁷³ Obwohl der aufrechte Gang keine einzige Moral- und Atomkatastrophe verhindert hat, konstatiert der Erzähler: „Da sah ich einzelne Ratten, sah Würfe, sah Rattenvölker den aufrechten Gang üben“.⁷⁴ In monströser Metamorphose entstehen neue „Rattenmenschen“ als Spezies einer entarteten Evolution. Die Perfektibilitätshoffnungen der Aufklärung

72 Zu Čapek vgl. A. Ohme, *Karel Čapeks Roman „Der Krieg mit den Molchen“*, Frankfurt a. M. 2002.

73 G. Grass, *Die Rättin*, Darmstadt/Neuwied 1986, S. 34f.

74 Ebd., S. 35. Vgl. auch W. Söllner, *Kopfland. Passagen*. Gedichte, Frankfurt a. M. 1988, S. 97: „/.../ dann kommen die Maulwürfe / Lurche um den Menschen endlich Beine zu machen / zum aufrechten Gang zu verhelfen /.../“.

enden nach den Katastrophen des 20. Jahrhunderts im Desaster. Was als Anabasis gedacht war, hat zu Katabasis und Katakomben geführt. Der Regisseur Michael Thalheimer ließ bei einer Aufführung von G. Hauptmanns *Die Ratten* im Deutschen Theater in Berlin 2007 seine Schauspieler gebückt agieren mit dem Hinweis, es fehle in der Not am aufrechten Gang. In einer Theaterkritik der *Berliner Zeitung* hieß es dazu: „An aufrechten Gang ist nicht zu denken. Unter so einengenden Bedingungen wuchern die Gehtechniken: Rundrücken, schiefe Köpfe, eingeknickte Knie, vorgeschobene Hüften, herausgestreckte Hinterteile“ (8. 10. 2007).

III. LIEGENDES SEIN

1. Russland: Stagnationskoloss oder „Sprung nach vorn“?

Das zaristische Russland ist in Eigen- und Fremdwahrnehmung häufig mit einem Bären mit Winterschlafmentalität, mit einer Beharrungsmaschine oder einem „Koloss auf tönernen Füßen“ verglichen worden.⁷⁵ Solche Bilder sind kaum mit Profil und Bedeutungshorizont des ‚fortschrittlichen‘ Aufrechtgängers kompatibel. Sie verweisen vielmehr auf Vorstellungen von Schwerfälligkeit, kollektiver Trägheit und statischer Massivität.

Zu den Kernforderungen der Fortschrittspropaganda der Sowjetunion gehörten daher der vielbeschworene „Sprung nach vorn“ (*skačok vpered*) und das „Überholen“ des Westens. Diese Akzelerationsmanie war mit einer scharfen Kritik an der Rückständigkeit des Zarenreiches verbunden.⁷⁶ In der Tat kann man die Entwicklung des vorrevolutionären Russland, zumal aus eurozentrischer Sicht, als Stagnationsgeschichte beschreiben. Zwar hatte Peter d. Gr. um 1700, frühere Bestrebungen aufnehmend, mit einer forcierten Europa-Orientierung ein – wie es damals hieß – „verändertes“ (F. Ch. Weber) oder „neuverändertes Russland“ (A. L. Schlözer) schaffen wollen, doch erwies sich die Reformdynamik sehr bald als transitorisch bzw. bestenfalls als Elitephänomen. Die breite Volksmasse und erhebliche Teile des (Land)Adels wurden von ihr gar nicht oder nur am Rande erfasst.

Entsprechend konzentrierten sich schöne Literatur und Publizistik bis 1917 weitgehend auf Themen und Heldentypologien, die Stagnation und Scheitern zum Inhalt hatten. Man schrieb nicht

⁷⁵ Vgl. u. a. W. Philipp, *Auf den Spuren des russischen Bären*, in: H. Müller-Dietz/N. Reiter (Hgg.), *Aus dreissig Jahren Osteuropa-Forschung*, Berlin 1984, S. 183–193, oder A. Leont'ev/M. Leont'eva, *Istoki medvež'ej Rusi*, Moskva 2007. Siehe auch M. Epstein, *Mythen des alten Tages. Birke und Bär /.../*, in: *Kopfbahnhof*. Almanach 2, Leipzig 1990, S. 16–34.

⁷⁶ Vgl. dazu P. Thiergen, *Zwischen Agon und Agonie*, aaO. [Anm. 71].

über Erfolgsgeschichten der Kalokagathie, sondern über sog. „überflüssige Menschen“ mit „vorzeitig gealterten Seelen“ (Puškin, Turgenjev u. a.), über „Bruchstückmenschen“ und „Tote Seelen“ (so Gončarov und Gogol), über „kupierte Kurz- und Kellermenschen“ (koroten'kie ljudi, Dostoevskij), über Russland als in Froststarre gelähmtes Toten- oder Irrenhaus (Lažečnikov, Dostoevskij, Čechov u. a.), über die angeblich russische Vorliebe zu reden statt zu handeln, über „leere Menschen“ mit pathologischem Apathiesyndrom (Čechov), über Familienzerfall (Saltykov, Tolstoj, Dostoevskij u. a.) oder Nihilismus, Atheismus und Materialismus (Turgenev, Leskov, Dostoevskij und viele andere).⁷⁷ Diese Verfallserscheinungen wurden in zahlreichen Syndrombegriffen mit Pejorativsuffix zusammengefasst (chlestakovščina, oblomovščina, bazarovščina, nečaevščina, karamazovščina, peredonovščina usw.). Einen gattungstreuen Bildungsroman oder eine feste Tradition positiver Utopien besitzt Russland ebensowenig wie klassische Freiheitsdramen oder eine Tradition bürgerlicher Autobiografien.⁷⁸ Herzens Monumentalwerk *Erlebtes und Gedachtes* musste im Ausland erscheinen. (Die Elaborate des sozialistischen Realismus können wir hier außer Betracht lassen). Das Hauptthema der neueren russischen Literatur sei, so formulierte Gogol', „die Banalität des banalen Menschen“ (*pošlost' pošlogo človeka*).⁷⁹ Der in Russland wirkungsvollste Philosoph war nicht Hegel, sondern Schopenhauer, auf den Autoren wie Turgenev, Tolstoj, Leskov, Čechov oder Belyj Elogen gesungen haben. Selbst Religionsphilosophen wie Vladimir Solov'ev sind ohne ihn kaum denkbar.⁸⁰ Schillers Gedicht *Resignation* gehörte zur Trost- und Lieblingslektüre fast aller russischen Klassiker des 19. Jahrhunderts. Das Arkadien-Thema erlebt bei allen großen russischen Au-

77 Dazu Ders., *Deutsche Anstöße der frühen russischen Nihilismus-Diskussion des 19. Jahrhunderts*, Paderborn 2008 (= Nordrhein-Westfäl. Akad. d. Wiss., Vorträge G 419).

78 Die schwierige Frage nach dem russischen Bildungsroman wird erstmals gründlich aufgeworfen bei E. A. Krasnoščekova, *Roman vospitanija – Bildungsroman – na russkoj počve*, Sankt-Peterburg 2008.

79 N. V. Gogol', *Poln. sobr. soč.*, Bd. VIII, Leningrad 1952, S. 292f. Vgl. dazu P. Thiergen, *Der Teufel als Regisseur. Die Welt als Marionettentheater bei Nikolaj Gogol'* [im Druck].

80 Vgl. P. Thiergen, *Schopenhauer in Russland. Grundzüge der Rezeption und Forschungsaufgaben*, in: *Schopenhauer-Jahrbuch* 85 (2004), S. 131–166.

toren eine Destruktion bis hin zur Scheinidylle.⁸¹ Der große Lyriker und Schopenhauer-Übersetzer Afanasij Fet (1820–1892) kehrte das Mephisto-Diktum um zu „Das Gute such ich stets, doch find ich nur das Böse“ (im Gedicht *Ničto žestvo*, 1880).⁸²

Der erste russische Philosoph von öffentlichem Rang, Petr Čadaev (1794–1856), hält um 1830 fest, in Russland herrsche omnipräsente „tote Stagnation“ (*mertvyj zastoj*) mit einem „Patriotismus der Faulheit“, weshalb Russland eine „riesige Grabstelle“, ja eine „Lücke in der sittlichen Weltordnung“ sei. Dafür wurde er offiziell für verrückt erklärt. Alexander Herzen konstatiert um 1850, das russische Volk habe im Zustand von Kaspar Hauser bleiben müssen, damit einige Auserwählte „Dante lesen und Beethoven hören konnten“. Die sog. Slavophilen verurteilen Peter d. Gr. für seine Säkularisierungs- und Dynamisierungsbemühungen wörtlich als „Anti-Christ“. Seit Ende des 19. Jahrhunderts diagnostizieren russische Autoren wie Tolstoj, Čechov, Merežkovskij, Gor’kij oder Simon Frank neurasthenische „Entartung“ (russ. *vyroždenie*) bzw. „Zersetzung“ (*razloženie*) durch „nihilistischen Amoralismus“.⁸³ Zahlreiche Kritiker waren sich einig, dass Russland in einem perennierenden *status corruptionis* verharre. Einige wenige sahen darin allerdings ein „Privileg der Rückständigkeit“.⁸⁴ Sie rezipierten u. a. den deutschen Soziologen Wilhelm Heinrich Riehl (1823–1897), der Bauern und Adel – im Gegensatz zum mobilen Bürgertum und Proletariat – als stabil-beharrende Stände beschrieben und dabei Russland, weil es vor allem diese Stände aufweise, als Hort konservativer Stabilität und Bollwerk gegen Revolution hervorgehoben hatte.⁸⁵ Je nach Standpunkt wurde der beharrend-stagnative Befund negativiert oder meliorisiert. Dass Russland grundsätzlich von Stag-

81 Vgl. Ders., *Literarische Arkadienbilder im Rußland des 18. und 19. Jahrhunderts*, in: B. Heinecke/H. Blanke (Hgg.), *Arkadien und Europa*, Haldensleben-Hundisburg 2007, S. 169–193.

82 Zum weiteren Kontext vgl. B. Zelinsky (Hg.), *Das Böse in der russischen Kultur*, Köln/Weimar/Wien 2008, sowie Thiergen, aaO. [Anm. 77], S. 9 f. und 35 f.

83 Belege bei Thiergen, aaO. [Anm. 77], S. 10 ff. und 35 ff.

84 Vgl. zum Problem u. a. M. Hildermeier, *Das Privileg der Rückständigkeit*, in: *Hist. Zeitschrift* 244 (1987), S. 557–603.

85 Dazu P. Thiergen, *Wilhelm Heinrich Riehl in Rußland (1856–1886). Studien zur russischen Publizistik und Geistesgeschichte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Giessen 1978.

nation, Restauration und Korruption beherrscht sei, darin waren sich allerdings die meisten Beobachter einig.

So kam es, dass literarische Entwürfe der *vita activa* in Russland häufig zu einer *vita scelerata* verkamen bzw. die Ideale der *vita contemplativa* zu einer Verfallsform der *vita passiva* herabsanken. Die russische Sprache benutzt bezeichnenderweise kein eigenes Wort für „Fortschritt“, dieser heißt im Russischen – wie auch in manch anderen Sprachen –, „progress“. Dieses Lehnwort gibt es erst seit den Zeiten Peters d.Gr.⁸⁶ Vor allem mit ihm sind die Verschiebungen von der spatialen zur temporalen und politisch-ideologischen Akzentuierung verbunden. Das Wortfeld des Liegens hingegen ist genuin slavisch-indogermanischen Ursprungs. Das slavisch-russische „ležati“ hängt unmittelbar mit gr. lechos, lat. lectus oder dt. liegen zusammen.⁸⁷ Das russische Wort für Faulheit wiederum – len’ – ist mit lat. lenis (mild, sanft) urverwandt. Ob ein Konnex mit lat. lassus (müde, abgespannt) bzw. dt. lassen (= nachlassen, müde werden) besteht, ist umstritten.⁸⁸

In Russland fehlt nicht nur eine traditionelle eigene Bezeichnung für Fortschritt, sondern auch der Bild-Begriff vom aufrechten Gang. Als ich vor Jahren auf diese Absenz aufmerksam wurde, habe ich russische Russisten und Germanisten nach dieser ‚Bild-Figur‘ befragt: Selbst die belesensten Kollegen konnten mit ihr nichts anfangen, ja reagierten irritiert, weil ihnen die symbolischen Konnotationen fremd waren. In der Tat ist der Aufrechte-Gang-Topos

86 Natürlich besitzt das Russische ein eigenes (auch älteres) Vokabular des ‚Voranschreitens‘, man vgl. pospech, postupok, pochod, dvizenie vpered, chod prodvizenija, šestvie u. ä. Im eigentlichen Fortschrittsdiskurs werden diese Wörter allerdings kaum verwendet. Zu „progress“ vgl. u. a. R. Lauer, „Progress“ – der russische Fortschritt, in: P. Thiergen (Hg.), *Russische Begriffsgeschichte der Neuzeit*, Köln/Weimar/Wien 2006, S. 268–279. Siehe auch Chr. Schmidt, *Aufstieg und Fall der Fortschrittsidee in Rußland*, in: *Hist. Zeitschrift* 263 (1996), S. 1–30, oder P. Brang, *Fortschrittsglauben in Russland einst und jetzt*, in: R. W. Meyer (Hg.), *Das Problem des Fortschrittes – heute*, Darmstadt 1969, S. 29–53.

87 Vgl. O. N. Trubačev (red.), *Ėtimologičeskij slovar’ slavjanskich jazykov*, vyp. 14, Moskva 1987, S. 161–165, oder M. Vasmer, *Russisches etymologisches Wörterbuch*, Bd. 2, Heidelberg 1955, S. 26.

88 Vgl. Vasmer, aaO., S. 31, oder Trubačev, aaO., S. 209 f. Siehe ansonsten die Untersuchung von A. Engel-Braunschmidt, *Russkaja len’*. Über die axiologische Unbestimmtheit der Faulheit in der russischen Literatur, in: Thiergen 2006 (Hg.), aaO. [Anm. 86], S. 81–104.

dem russischen Schrifttum – ich formuliere vorsichtig – nahezu vollkommen unbekannt. Alle Befragten verwiesen stattdessen auf das Gegenbild der sog. Oblomowerei: Das sei das wahre Emblem für Russland, jedenfalls in der literarischen Tradition und deren Ablegern in Feuilleton und Publizistik. Dem ist *cum grano salis* zuzustimmen. Zum russischen Autostereotyp gehört eher der Komplex des liegenden Seins, nicht die Symbolik des aufrechten Ganges.

Der „aufrechte Gang“ (prjamaja pochodka, prjamochoždenie) ist im Russischen bisher nahezu ausschließlich ein Terminus der Evolutionsgeschichte, nicht der moralischen Wertung. Der „zweibeinige Gang“ (dvunogoe choždenie) und die „aufrechte Haltung“ (vertikal'noe položenie) können allerdings durchaus als Distinktion gegenüber dem Tier und als göttliches Zeichen begriffen werden.⁸⁹ Möglicherweise zeigt sich hier Herder-Nachfolge. Bezeichnend ist freilich, dass in russischen Übersetzungen der *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* Herders rekurrente Formulierung „aufrechter Gang“ uneinheitlich wiedergegeben wird: zumeist mit „aufrechte Haltung“ (prjamoe položenie) bzw. „aufrechte Körperhaltung“ (prjamoe bzw. vertikal'noe položenie tela)⁹⁰, manchmal aber auch mit „der Mensch geht aufrecht“ (čelovek chodit prjamo) bzw. „aufgerichtet“ (on chodit vyprjamivšis').⁹¹ Eine verfestigte Terminologie gibt es nicht. Andererseits gehört das Wortfeld um „osanka“ (= würdevolle aufrechte Haltung, vor der sich andere zu verbeugen haben) zu den Turzismen.⁹² Der Hintergrund ist hier eher kultisch als aufklärerisch.

89 Vgl. e. c. M. Maksimovič, *Razmyslenija o prirode*, Moskva 1833 (Kap. VII: O čeloveke, S. 109–127). Dazu P. Thiergen, *Alexandre Herzen et le scepticisme de son époque face à la nature*, in: *Revue des études slaves* 78 (2007), S. 259–278, bes. 269 f.

90 Vgl. I. G. Gerder, *Idei k filosofii istorii čelovečestva*, Moskva: Akad. Nauk SSSR 1977, S. 79, 83, 89, 90, 94 u. ö.

91 Vgl. ebd., S. 77, 95, 101, 103 oder 104. Zu Herders Anthropologie vgl. u. a. M. Bollacher, *Herders Theorie der Kultur in den „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“*, in: D. Heimböckel/U. Werlein (Hgg.), *Der Bildhunger der Literatur*. FS für G. E. Grimm, Würzburg 2005, S. 83–94. Zur Wirkung in der Slavia siehe P. Drews, *Herder und die Slaven*, München 1990.

92 Vgl. E. N. Šipova (sost.), *Slovar' tjurkizmov v russkom jazyke*, Alma-Ata 1976, S. 275. Man vergleiche auch die Diskussion um die Herkunft des Wortfeldes „barin/bojarin“.

2. Das Oblomov-Syndrom: Torso-Existenz im Liegen und Kriechen

Ivan Gončarovs Roman *Oblomov* aus dem Jahre 1859 präsentiert die bekannteste russische und wohl auch weltliterarische Fiktionalisierung eines liegenden Protagonisten. Vom gleichnamigen Zentralhelden heißt es sogleich in Kapitel 1: „Das Liegen war bei Oblomov weder eine Notwendigkeit wie bei einem Kranken /.../, noch eine Zufälligkeit wie bei einem Ermüdeten, noch eine genußvolle Lust wie bei einem Faulenzer: es war vielmehr sein Normalzustand (Ležan'e /.../ bylo ego normal'nym sostojaniem)“.⁹³ Oblomovs sprechender Name bedeutet so viel wie „fragmentarisierter, ruinenhafter Mensch“ bzw. „Bruchstück-Mensch“. „Oblomki“ sind im Russischen „Bruchstücke“ oder „Wrackteile“.⁹⁴ Oblomovs Schlafrock gehört zu den wichtigsten Leitmotiven des Textes.⁹⁵ Gončarov zeigt eine Biografie des Verlöschens im Nichtstun, die nur kurze Aufschwünge durch transitorische Bildungs- und Liebeserlebnisse erfährt, sehr bald aber in Passivität und vorzeitigem Schlaganfall endet. Oblomovs Jugendlektüre von Schiller, Goethe oder Byron hat ihn nicht aus seiner Apathie reißen können, obwohl auch er dereinst „vor Arbeitseifer brannte“. Er „verliert sich“ im Dasein, wie es heißt, – ewiges Streben empfindet er als Last und Arbeit als Strafe. Er selber sieht sich – hierbei als Sprachrohr Gončarovs fungierend – als typischen Russen: „Unser Name ist Legion!“, bekennt er ebenso resigniert wie programmatisch.⁹⁶

93 I. A. Gončarov, *Sobr. soč. v vos'mi tomach*, Bd. 4, Moskva 1979, S. 8 und 100. Alle Übersetzungen aus dem Russ. von mir, P. T.

94 Vgl. dazu P. Thiergen, *Oblomov als Bruchstück-Mensch. Präliminarien zum Problem „Gončarov und Schiller“*, in: Ders. (Hg.), *I. A. Gončarov. Beiträge zu Werk und Wirkung*, Köln/Wien 1989, S. 163–191. Unter dem Aspekt pathologischer Störungen allgemein siehe G. von Minden, *Der Bruchstück-Mensch. Psychoanalyse des frühgestört-neurotischen Menschen der technokratischen Gesellschaft*, München/Basel 1988.

95 P. Thiergen, *Oblomovs Schlafrock*, in: R. Ibler et al. (Hgg.), *Festschrift für Erwin Wödel*, München 1991, S. 465–477.

96 Zitate bei Gončarov, aaO. [Anm. 93], S. 64, 68, 120, 155, 186, 187 u. ö.

Genau so sah es die Mehrzahl der damaligen russischen Kritiker von Dobroljubov bis Čechov. Der an bürgerlichem Arbeitsethos orientierte Anton Čechov nannte Oblomov einen „aufgedunsenen Faulpelz“ mit „seichter Natur“, wie es viele gebe.⁹⁷ Ähnlich, wenn gleich in summa weniger scharf, urteilte später Thomas Mann über Oblomovs „gedunsene Unmöglichkeit“.⁹⁸ Seit Erscheinen des Romans gilt Oblomov bis heute als typischer Repräsentant russischer Lebensmodelle. Nicht wenige russische Leser empfinden ihn allerdings nicht nur als ärgerlich-provokante Überzeichnung, sondern zugleich auch als beklagenswert-liebenswerten Spiegel der eigenen Existenz oder als Korrektiv gegen hypertemporalisierende Daseinszwänge.⁹⁹ Oblomovs Langsamkeit und potenzielle Emotionalität bilde als „allrussischer Typus“ ein notwendiges Gegengewicht gegen Hektik und Rationalismus. Jeder Mensch benötige eine Apologie des Müßiggangs. Russische CD- oder DVD-Reklametexte preisen Oblomovs Sofadasein als Gegenentwurf zu Erwerbstreben und „fieberhaftem Kommerz“. Ähnliche Deutungen gibt es auch bei zeitgenössischen westlichen Interpreten. Im Romantext selber haben sie keine hinreichende Grundlage.¹⁰⁰ Gončarovs Wort für „Oblomowerei“ – „oblomovščina“ – ist mit einem gängigen Pejorativsuffix gebildet. Nach den Maßstäben von Wirtschaft und Moral ist Oblomov ein Parasit, und der Erzähler tadelt seine exkulpatorische Neigung, Schuld bei anderen zu suchen und auf fremder Menschen Kosten zu leben.¹⁰¹ Entsprechend berechtigt sind Einträge in Wörterbüchern der Psychiatrie *sub voce* „Oblomovist“ mit

97 A. P. Čechov, *Poln. sobr. soč. i pisem v tridcati tomach*. Pis'ma Bd. 3, Moskva 1976, S. 201.

98 Th. Mann, *Betrachtungen eines Unpolitischen*, Frankfurt a.M. 1983 (= Frankfurter Ausgabe), S. 299.

99 Ein gründlicher Überblick zur komplexen Deutungsgeschichte der Oblomov-Figur findet sich bei D. Schümann, *Oblomov-Fiktionen. Zur produktiven Rezeption von I. A. Gončarovs Roman „Oblomov“ im deutschsprachigen Raum*, Würzburg 2005, S. 39–93. Siehe auch Fuest, aaO. [Anm. 13], S. 177–194, sowie P. Thiergen, „Weite russische Seele“ oder „Geographie des Winkels“? *Vorstellungen von Weite und Enge in Gončarovs „Oblomov“*, in: Ders. (Hg.), *Scholae et symposium*. FS für Hans Rothe, Köln/Weimar/Wien 2003, S. 205–226, bes. 211 ff. (Kap. IV: Crux interpretum).

100 Vgl. Schümann, aaO. [Anm. 99], passim.

101 Vgl. Gončarov, aaO. [Anm. 93], Bd. 4, S. 99, 119, 486 u. ö.

der Erklärung, es handle sich um einen „willensschwachen Psychopathen“.¹⁰² Mit Blick auf die deutsche Freizeit-Gesellschaft haben Wirtschaftswissenschaftler moniert, in Deutschland sei „eine Art Oblomow-Syndrom herangezüchtet“ worden.¹⁰³

Neben dem Liegen erhält Oblomov die Zuschreibung des Kriechens. Der Erzähler bemerkt zum Lebensverlust Oblomovs: „/.../ die ewige Ruhe, die ewige Stille und das träge Hinüberkriechen von einem Tag zum anderen (lenivoe perepolzan'e izo dnja v den') haben die Lebensmaschine zum Stillstand gebracht“.¹⁰⁴ In einem späteren Selbstkommentar wiederholt Gončarov dieses Bild, indem er Oblomov als „Verkörperung des Schlafes, der Stagnation, des immobilen, toten Lebens – als *Hinüberkriechen von einem Tag zum anderen*“ charakterisiert.¹⁰⁵ Die Hervorhebung steht so im Original! Im selben Kommentar fügt Gončarov hinzu, Oblomov versammle „elementare Eigenschaften des russischen Menschen“, er stelle einen „elementaren russischen Charakterzug“ (stichijnuju rusckuju čertu) dar. Das habe die Kritik als zutreffend (vernym) anerkannt.¹⁰⁶ Gončarov ist, wie er von sich selber sagt, ein Analytiker der „aristokratisch-oblomovschen Immobilität“.¹⁰⁷ Vestemische Signatur dieser Statik ist Oblomovs „echter östlicher Schlafrock aus persischem Stoff“ (so schon in Kapitel 1), der als Leitmotiv auf die asiatischen Prägungen Russlands verweisen soll.

Bei all dem zeigt sich Gončarov als Meister einer auffällig-unauffälligen Konnotationstechnik. In Oblomovka, dem symbolträchtigen Geburtsort Oblomovs, werden die Gänse „an der Motion gehindert“ (gusej lišali mociona), um sie als Festtagsbraten zu mästen.¹⁰⁸ Das verweist auf das Stopfgansdasein der Oblomover überhaupt, deren „Hauptsorge“ dem Essen sowie der Vermeidung von Arbeit und Bewegung gilt. Ihre hauptsächliche ‚Motionsform‘ besteht im „Hin und Her“ bzw. „Vor und Zurück“ (vzad i vpered)

102 U. H. Peters, *Wörterbuch der Psychiatrie und medizinischen Psychologie*, 3., überarb. u. erweit. Aufl., München/Wien/Baltimore 1984, S. 381.

103 Zitiert nach Engel-Braunschmidt, aaO. [Anm. 88], S. 104 / Anm. 105.

104 Gončarov, aaO. [Anm. 93], Bd. 4, S. 492.

105 Ebd., Bd. 8, Moskva 1980, S. 113.

106 Ebd., S. 106, 113 und 115.

107 Vgl. ebd., S. 120.

108 Vgl. ebd., Bd. 4, S. 113.

des Auf-der-Stelle-Tretens.¹⁰⁹ Das „Fehlen von Bewegung“, so der Erzähler, gehört zu den Grundübeln von Oblomovka¹¹⁰, wo die Zeit im ‚Motiv‘ des pseudodynamischen Perpendikelmekanismus stehen zu bleiben scheint. Das ist „die Norm eines Lebens“, dem alle „politisch-ökonomischen Wahrheiten“ fremd bleiben.¹¹¹ Der kleine Oblomov wird wie ein „Hätschelpflänzchen im Treibhaus“ erzogen, und früh warnt der Arzt, Oblomov werde, wenn er „immerzu liege und Fettiges esse“, an Apoplexie sterben.¹¹² Im Wort Apoplexie, das auch Gončarov verwendet (neben „udar“), steckt die griechische Bedeutung „niedergestreckt, verkrüppelt“. An aufrechten Gang ist nicht zu denken. Als dann der Schlaganfall eintritt, bekommt Oblomov „tägliche Bewegung“ verordnet und soll zwei Stunden spazieren gehen, was er ungern als bloße „Hin- und Her-Bewegung“ tut, wobei sein Gang (pochodka) infolge des Schlaganfalls hinkend ist.¹¹³ Oblomov hat es nicht geschafft, sich „auch nur einen Schritt vorwärts zu bewegen“ und sich vom „Morast“ seiner körperlich-geistigen Liegeexistenz zu befreien.¹¹⁴ Entsprechend kennzeichnet ihn neben dem Liegen und Kriechen das Leitmotiv des Verwelkens und Verlöschens, worauf hier aus Platzgründen nicht eingegangen werden soll.

3. Andrej Štol'c: Anti-Oblomovismus als Aufklärungs-Erziehung und Ganzheitsideal

Die prinzipielle Entscheidung, die Oblomov zu treffen hat, lautet: „Vorwärtsgehen oder stehenbleiben?“, und der Erzähler fügt hinzu, diese „Oblomov-Frage“ sei für den Protagonisten „tiefer als die

109 Vgl. ebd., S. 129, 132 u. ö. Siehe aber auch S. 176 Oblomovs gleichlautende Kritik an der sinnentleerten Betriebsamkeit der vermeintlich „großen Welt“!

110 Vgl. ebd., S. 120. Das Leitmotiv beginnt bereits in Kap. I des Romans, vgl. ebd., S. 7 f.; später S. 62.

111 Diese Formulierungen ebd., S. 125 und 130.

112 Ebd., S. 85, 144 und 169. Siehe auch S. 389.

113 Vgl. ebd., S. 481 ff.

114 Ebd., S. 57. Synonymische Wörter wie Sumpf, Pfuhl, Morast bilden ein hoch rekurrentes Wortfeld im Roman. Siehe dazu Thiergen 2003 [Anm. 99], S. 216.

Hamlet-Frage“.¹¹⁵ Doch nicht jeder, der am Scheideweg steht, ist ein Herkules. Zum „Vorwärtsgen“ drängt Oblomovs Freund und Motivator Andrej Štol'c. Dieser ist laut Gončarovs eigener Definition „ein Vertreter der Arbeit, des Wissens, der Energie, mit einem Wort: der Kraft“.¹¹⁶ Als flotter Gänger, Mann von Arbeitsethos und geistig-moralisch Suchender ist er auf einem „breiten Lebensweg“ mit „weiten Schritten /.../ unaufhörlich in Bewegung“ (*besprestanno v dviženii*). Er strebt nach „weiter Freiheit“ (*prostor*), sucht den „freien Weg“ der Lebensbahn und das Standhalten in der „weiten Lebensarena“.¹¹⁷ Seine symbolischen Kleidungsstücke sind nicht Schlafrock und Pantoffeln, sondern Gehrock und Reisemantel. Er nimmt, was an Darwin erinnert, den „Kampf ums Dasein“ (*bitva s žizn'ju*) an, weiß aber zugleich um die Hybris des „Prometheusfeuers“ und des Faustischen Hochstrebens.¹¹⁸ Schon in der Kindheit hat er, neben vielen anderen Texten (z.B. die Bibel, geografische Abhandlungen, Rousseau), nicht nur Goethe und Schiller, sondern auch Wieland und Herder (!) gelesen.¹¹⁹ Er ist von Erziehungsmaximen der Aufklärung geprägt, zu denen physische Anstrengung, Eigenverantwortung und Zivilcourage gehören.

Von Oblomov hingegen sind „keinerlei Bewegung des Willens, keinerlei aktives Denken“ zu erwarten.¹²⁰ Ihn dominiert „für immer“ die Neigung, „auf dem Ofen zu liegen“ (*poležat' na peči*) und auf anderer Menschen Kosten zu leben.¹²¹ Er verfehlt, wie es heißt, die „menschliche Bestimmung“ (*čelovečeskoe naznačenie*) und das „Ideal des Lebens“, weil Wille und Erkenntnisstreben „schon lange“ gelähmt sind und seine Lebenskreise im „Mauseloch“- oder „Maulwurf“-Dasein „mikroskopisch kleine Ausmaße“ angenommen haben, trotz wiederkehrender Gewissensbisse und Selbstwürfe, in denen er sich sogar „verflucht“ (*proklinal sebja*).¹²²

115 Gončarov, aaO. [Anm. 93], Bd. 4, S. 189.

116 Ebd., Bd. 8, S. 113 und 115.

117 Vgl. dazu vor allem die ersten Kapitel von Teil II des Romans sowie die Kapitel 4, 8 und 9 von Teil IV. Siehe auch Kapitel 6 in Teil I. Ansonsten dazu Thiergen 2003 [Anm. 99], S. 43 ff.

118 Vgl. Bd. 4, S. 461 und 467 ff.

119 Vgl. ebd., S. 155, 186 u. ö.

120 Ebd., S. 235. Siehe auch S. 243 f. u. ö.

121 Vgl. ebd., S. 119. Auch S. 486.

122 Vgl. ebd., S. 98 ff., 100, 187, 480 f., 489 u. ö.

Schuld daran ist „das oblomovsche Erziehungssystem“ (oblomovskaja sistema vospitanija) mit der Orientierung an Bequemlichkeit, mangelndem Pflichtbewusstsein und Status-quo-Denken. Zwar haben die Bewohner von Oblomovka mitbekommen, dass sich neue Maximen wie „Wissen ist Licht, Nichtwissen ist Finsternis“ (*učen'e svet, a neučen'e t'ma*) auch in Russland verbreiten, doch folgen sie dieser Devise nur, um für den kleinen Oblomov „äußere Vorteile“ wie leicht erworbene Diplome für anstrengungslose Karrieren, nicht aber eine „innere Notwendigkeit“ echten Wissenserwerbs und wahrer Persönlichkeitsbildung anzustreben. Dass der „Weg der Aufklärung“ (*put' prosveščenijsa*) in der Regel anforderungsreich und beschwerlich ist, haben sie – im Unterschied zum Erziehungssystem, das Štol'c durchlaufen hat – nicht begriffen.¹²³ Infolge dieser Verweigerungshaltung gegenüber der „neuen Ordnung der Dinge“ (*novyj porjadok veščej*) muss Oblomov ein bloßer „Zuschauer des (Lebens)Kampfes“ bleiben, weil seine „träge Seele“ ein Dasein in der vollen Lebensarena oder mitten im „Lebensstrom“ nicht ertragen kann. Resigniert hält er fest: „Mein Leben begann mit Verlöschen“, während in Štol'c und Ol'ga „eine hell leuchtende Lampe brennt“.¹²⁴ Die Arena betritt Oblomov nur in infantil-phantastischen Projektionen der Selbstüberschätzung.¹²⁵ Er ist ein Opfer verfehlter, aufklärungsferner (Nicht)Erziehungspraxis.

Bei Andrej Štol'c hingegen stimmen proklamierter und realisierter Lebensentwurf überein. Gončarov wagt hier den Versuch, ein musterhaft-ganzheitliches Leben zu zeigen, das den Idealen der Aufklärung und der deutschen idealistischen Klassik nahekommt. Der für Russland ungewöhnliche Name Štol'c ist im positiven Sinn Programm. Er verweist nicht auf den Hochmut der *superbia* als „gordynja“, sondern auf weitgefächerte Tüchtigkeit, moralische Kraft und am Ende sogar auf die Fähigkeit zu Ataraxie und *magna-*

123 Vgl. ebd., S. 142f. Besonders signifikante Formulierungen wie die Aufklärungslosung „Wissen ist Licht“ hat Gončarov kursiv gesetzt! Das Wort „učen'e“ enthält Bedeutungssegmente von „Lernen/Lernbereitschaft“ bis zu „Bildung“.

124 Zur Leitmotivkette Arena/Strom/Zuschauer vgl. ebd., S. 57, 62, 125, 382, 415, 428f., 458, 471 u. ö. Zum Verlöschen S. 186f. u. ö. Zum Lampen-Bild S. 162, 460 u. ö.

125 Vgl. ebd., S. 68, 117, 121 u. ö.

nimitas. Štol'c soll gemäß Autorintention ein „Gleichgewicht“ (*ravnovesie*) von konkreter Lebenspraxis und geistig-seelischer Vertiefung, von „äußerer Tätigkeit“ und „innerem Leben“, d. h. von „Bewegung“ und „harmonischer Ruhe ohne Apathie“ erreichen.¹²⁶

Mit diesem Ganzheitsideal gewinnt er Ol'ga, die sich zunächst Oblomov zugewandt hatte, zur Frau. Sie trifft, als sie wie einst Oblomov am „Scheideweg“ (*na perekrestke*) steht¹²⁷, die richtige Entscheidung. Ol'ga kann sich ein Leben „ohne Bewegung“, ohne „weite Arena eines allseitigen Daseins“, ohne geistig-emotionale Inspiration als „ewige Gedankennahrung“ nicht vorstellen. Wenn es von Oblomovs späterer Lebensgefährtin Agaf'ja Matveevna heißt, sie sei „ewig auf den Beinen, ewig in Sorge und Bewegung“, betrifft das – wie in Oblomovka – lediglich die materiell-arbeitsalltägliche Sphäre, nicht eine geistige Dimension. Agaf'ja setzt als „lebender Perpendikel“ die Hin- und Her-Statik Oblomovkas fort.¹²⁸ Ol'ga hingegen hat wie Štol'c eine „gesunde Erziehung“ (*zdravoe vospitanie*) erhalten, und Štol'c zeichnet ihr ein „unendliches, lebendiges Bild des Wissens“.¹²⁹ Auch mit ihr ist das Leitmotiv „Stolz“ (*gordost'*) verbunden. Ihre Liebe zu Andrej hat einen organischen Weg über anfängliche Freundschaft genommen¹³⁰, und es ist eine Liebe auf Augenhöhe. Beide verwirklichen, was Oblomov nur erträumen konnte: das Lebenstotum von *vita activa* und *vita contemplativa*.¹³¹

Das gelingt freilich nicht ohne Krisen und Gefährdungen, was Štol'c früh weiß und Ol'ga erst noch lernen muss. Ihr „vulkanischer“ und bisweilen „despotischer“ Wille mit „bacchantischen“ Einschlägen der „Selbstliebe“ und ihr „brennendes Feuer“ grenzenlosen Erkenntnisdranges laufen Gefahr, der Hybris des „Prome-

126 Vgl. ebd., S. 164 und 456 ff.

127 Zu „*perekrestka*“ ebd., S. 428 f.

128 Zum Perpendikel-Motiv (*majatnik*) vgl. ebd., S. 130, 134, 493 u. ö. Zu Agaf'jas „ewiger Bewegung“ S. 340, 384 f. u. ö.

129 Vgl. ebd., S. 193 und 459 f.

130 Ebd., S. 415: „Ihre Freundschaft war in Liebe versunken“ (*družba utonula v ljubvi*). Siehe dazu auch S. 413. Die Beziehung zu Oblomov war hingegen von Hochgefühl ohne Haltbarkeitsgarantie gekennzeichnet. Štol'c spürt auch in Momenten des Enthusiasmus immer noch „Boden unter den Füßen“ (S. 166; vgl. auch 454).

131 Vgl. dazu vor allem Kap. 8 des letzten Romanteils.

theusfeuers“ zu erliegen. Menschliches Streben darf nicht die Grenze zur „gordynja“ und titanischen „Rebellion“ (bunt, ropot) überschreiten, weil diese Maßverletzung nur in Verzweiflung und Scheitern enden kann. Geht das Maß verloren, droht Vermessenheit („razmer“ und „umerennost“ gehören gerade im Suchen nach „Weite“ zu Štol’cens Grundregeln). Štol’c warnt Ol’ga ausdrücklich vor „Titanismus“ und dem daraus folgenden „allgemeinen Schmerz der Menschheit“ (obščij nedug čelovečestva).¹³² Gerade für ganzheitliche Lebensmuster gilt – und erst recht, wenn sie zu weit getrieben werden: *Qui auget scientiam, auget et dolorem* (Kohélet 1, 18).

Wie erwähnt, weist der Erzähler nachdrücklich darauf hin, dass sich in Štol’c ein Charaktermodell aus „vermischten Elementen“ (smešannye elementy) präsentiert, welches ein „Gleichgewicht“ physischer und moralischer bzw. praktischer und geistiger Ausprägungen vermitteln soll.¹³³ Ein Štol’c „verliert sich nicht“, im Unterschied zu den „verlorenen“ Bewohnern von Oblomovka, die – anders als Štol’c – über keinen „Schlüssel“ zum Dasein verfügen.¹³⁴ Štol’c will, im Gegensatz zu Oblomov, ausdrücklich nicht auf Kosten fremder Menschen leben oder Schuld nur bei anderen suchen.¹³⁵ Das Motiv ist im Roman früh vorhanden. Oblomov beschuldigt in Kapitel 1 seinen Diener Zachar, das Taschentuch verlegt zu haben, worauf dieser zurechtweisend antwortet: „Sie verlieren immer alles!“ Zugleich erblickt er einen Taschentuchzipfel in Oblomovs Bett und fügt hinzu: „Sie liegen (!) doch selber drauf“.¹³⁶ Regelmäßig überlagern sich eine ironisierende und eine existenzielle Erzählebene.

Štol’c ist das große Korrektiv zu Oblomov, und der Erzähler fordert mit Emphase: „Wieviel Štol’ce müssen noch unter russischen Namen erscheinen!“¹³⁷ Diese Forderung verweist auf eine weitere programmatische Besonderheit. Andrej Štol’c ist, was zahlreiche Interpreten ignorieren, keineswegs ein reiner Deutscher, sondern

132 Ebd., S. 467f. Zu Ol’gas „despotischem Willen“ ebd., S. 243.

133 Vgl. vor allem ebd., S. 164–168.

134 Vgl. ebd., S. 120 und 166f. Auch für Ol’ga hält Štol’c den Daseinsschlüssel bereit, vgl. ebd., S. 457 u. ö.

135 Vgl. ebd., S. 99f., 162 und 165.

136 Ebd., S. 14.

137 Ebd., S. 168: „Skol’ko Štol’cev dolžno javit’sja pod russkimi imenami!“

ein Deutschrusse: Er hat einen deutschen Vater und eine russische Mutter. Er ist zweisprachig aufgewachsen und gehört dem orthodoxen Glauben an.¹³⁸ Der Vater entstammt niederem Bürgertum, die Mutter verarmtem Adel. Auch wenn beide Herkunftslinien vom Erzähler keineswegs nur positiv gesehen werden, sollen sie doch in Štol'c zu einer veredelten Synthese führen, die Rationalität und Emotion, Arbeit und Muße, Natur und Kultur zu einem ausartierten „hellen, weiten Bild“ (jarkuju, širokuju kartinu) vereint.¹³⁹ Wenn die Interpreten Štol'cens russische Mutter immer wieder ausblenden, ist das umso merkwürdiger, als das Bild von „Mütterchen Russland“ (matuška-Rus', Mat'-Rossija) zu den üblichen Selbstklischees Russlands gehört. Zur Betonung des deutschen Anteils verwendet Gončarov das deutsche Wortfeld „Bürger, bürgerlich, Bürgerrechte“ (bjurger, bjurgerskie prava), was für die damalige russische Lexik ungewöhnlich ist.¹⁴⁰ Zur Kennzeichnung der russischen Linie wird das Wortfeld „herrschaftlich, adlig“ (barin, barskaja žizn' u. ä.) eingesetzt, und der heranwachsende Andrej Štol'c lernt sogar als Zaungast die kultur- und geschichtsträchtige Welt des russischen Hochadels kennen.¹⁴¹

Aus dieser deutsch-russischen Legierung, so versucht Gončarov glaubhaft zu machen, soll keine bloß additive, sondern eine integrative, vorbildhafte Einheit hervorgehen, die Russland nicht nur punktuell und transitorisch, sondern gesamt- und dauerhaft entwickeln kann. Konsequenterweise entscheidet sich Ol'ga, die zuvor irrtümlich auf einen „künftigen Oblomov“ (buduščego Oblomova) gesetzt hatte¹⁴², für den ganzheitlichen Štol'c, der deshalb vom Er-

138 Vgl. ebd., S. 155. Zur Problematik vgl. P. Thiergen, *Deutsche und Halbdeutsche bei Ivan Gončarov*, in: D. Herrmann (Hg.), *Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 19./20. Jahrhundert: Von den Reformen Alexanders II. bis zum Ersten Weltkrieg*, München 2006, S. 350–365.

139 AaO., Bd. 4, S. 453.

140 Vgl. ebd., S. 157 ff. Die Wörterbücher von Vladimir Dal' oder I. Ja. Pavlovskij haben keinen Eintrag s. v. „bjurger“.

141 Vgl. Gončarov, aaO., S. 159 f. Zu Feminisierungsbildern vgl. O. V. Rjabov, „Matuška-Rus'“. *Opyt gendernogo analiza poiskov nacional'noj identičnosti Rossii /.../*, Moskva 2001. Siehe auch E. Cheauré et al. (Hgg.), *Vater Rhein und Mutter Wolga. Diskurse um Nation und Gender in Deutschland und Russland*, Würzburg 2005.

142 Gončarov, aaO., Bd. 4, S. 375.

zähler auch der „grenzenlos gute“ Štol'c genannt werden kann.¹⁴³ Ol'ga hatte ihrerseits Erziehungseinflüsse erfahren, die womöglich ebenfalls ‚deutsch‘ orientiert waren, da ihr Vermögensverwalter ein Baron von Langwagen ist.¹⁴⁴

Unendlich viel hängt an Erziehung und Werdegang. „Erziehung“ (vospitanie) ist ein Schlüsselwort des Romans. Oblomov hat seine Entwicklungschancen, wie Štol'c richtig bemerkt, schon „in der Kindheit, in Oblomovka“ eingebüßt.¹⁴⁵ Oblomovka heißt wörtlich „Bruchstück-Ort“, während Štol'c aus Verchlevo stammt, was mit „Ober-Dorf“ bzw. „oben gelegenem Ort“ zu übersetzen wäre. Michaela Böhmig hat schlüssig gezeigt, dass in Oblomovka, verbunden mit seelischem „Flügelstutzen“ und also letztlich „Zwangsjacken“-Erziehung, eine verhängnisvolle Dominanz von Horizontalität und eine panische Angst vor Vertikalität zu beobachten sind. Mit der „Atrophie“ des Vertikalen ist der Verlust der metaphysischen Dimension verbunden.¹⁴⁶

Horizontalität und „Bruchstück-Existenz“ setzen sich später in Oblomovs Leben mit Agaf'ja fort. Er und Agaf'ja sind nicht in der Lage, ihren gemeinsamen Sohn gemäß der „menschlichen Bestimmung“ zu erziehen, weshalb sie ihn in die Obhut von Štol'c und Ol'ga geben. Štol'c erblickt in Ol'ga ohnehin die „Teilhaberin“ an einer neuen „moralischen“ Gesellschaft und die „Erschafferin“ (mat'-sozdatel'nica) einer „ganzen glücklichen Generation“, gemäß seinem Ideal, der Mensch solle nicht nur Geschöpf, sondern auch Schöpfer und also zur Selbsterziehung fähig sein.¹⁴⁷ Das entspricht Schillers Maxime „Lebe mit deinem Jahrhundert, aber sei nicht sein Geschöpf“ (*Über die ästhetische Erziehung*). Mit Ol'ga verkündet Gončarov ein neues Frauenbild der Ganzheit und Gleichberechtigung, weshalb Štol'c und Ol'ga „im Tausch der Rechte“ leben.¹⁴⁸

143 Ebd., S. 423.

144 Vgl. ebd., S. 224.

145 Ebd., S. 397.

146 Vgl. M. Böhmig, II „Sogno di Oblomov“. *Apologia dell'orizzontalità*, in: *Europa Orientalis* 12 (1993), S. 33–48. Dass. russisch in: I. A. Kutejnikov (red.), *I. A. Gončarov: Materialy meždunarodnoj konferencii /.../*, Ul'janovsk 1994, S. 26–37.

147 Vgl. Gončarov, aaO., Bd. 4, S. 397, 461 u. ö.

148 Ebd., S. 414: „Oni pomenjalis' pravami“.

Auch Ol'ga ist letztlich durch die Fähigkeit ausgezeichnet, „sich nicht zu verlieren“. ¹⁴⁹ Bezeichnenderweise wird sie leitmotivisch mit einer „Statue der Grazie und Harmonie“ verglichen, sie ist ein „kunstvoll erschaffenes Geschöpf“, dessen Bewegungen voller „Anmut“ und „Würde“ sind. ¹⁵⁰ Sie ist wie Štol'c – und anders als Oblomov – gerade kein Torso, sondern gehört auf ein stolzes „Postament“. ¹⁵¹

4. Deutsche Hintergründe

Gončarovs Personenkonzepte verdanken sich im Wesentlichen Modellen der deutschen Klassik im weitesten Sinn. Sie sind getragen vom Aufklärungs-, Ästhetik- und Humanitätsideal eines Kant, Winckelmann, Schiller, Herder oder Goethe. (Prosa)Werke einiger dieser Autoren hatte Gončarov ins Russische übersetzt. Es ist ein enormer Verlust, dass diese Übersetzungen verloren gegangen sind. Die Verwandtschaft ist genetisch, nicht etwa nur typologisch. Konkrete, textbasierte Vergleichsstudien liegen indessen nur vereinzelt vor. ¹⁵² Es fehlen Untersuchungen zu Pestalozzi und Kant sowie vor allem zu Herder und den Schlegels. Zu Herders *Ideen zur Geschichte der Philosophie der Menschheit*, aber auch zu den *Briefen zur Beförderung der Humanität* gibt es im *Oblomov* und weiteren Werken Gončarovs auffallende Gedanken- und Textparallelen, was an anderer Stelle behandelt werden soll. Programmatisch hat sich Gončarov

149 Ebd., S. 271.

150 Vgl. ebd., S. 195, 206, 242, 272, 460 u. ö.

151 Vgl. ebd., S. 412.

152 Vgl. P. Thiergen, *Oblomov als Bruchstück-Mensch. Präliminarien zum Problem „Gončarov und Schiller“*, in: Ders. (Hg.), *I. A. Gončarov. Beiträge zu Werk und Wirkung*, Köln/Wien 1989, S. 163–191; E. Heier, *Zu I. A. Gončarovs Humanitätsideal in Hinsicht auf die Gesellschaftsprobleme Rußlands*, in: P. Thiergen (Hg.), *Ivan A. Gončarov. Leben, Werk und Wirkung. Beiträge der I. Internationalen Gončarov-Konferenz /.../*, Köln/Weimar/Wien 1994, S. 45–71; K. Ju. Lapo-Danilevskij, *Gefühl für das Schöne. Johann Joachim Winckelmanns Einfluß auf Literatur und ästhetisches Denken in Rußland*, Köln/Weimar/Wien 2007, S. 339–346. Von russischer Seite vgl. zuletzt die erwähnte Monografie von E. Krasnoščekova [Anm. 78].

zum „Streben nach dem Ideal“, zum Postulat des „Guten, Wahren und Schönen“, zu Winckelmanns ästhetischem Credo sowie zur „Würde der menschlichen Bestimmung“ bekannt. Es sei, so Gončarov, die vornehmste Aufgabe des Dichters, als Künstler und Psychologe „die Erziehung zu vollenden und den Menschen zu vervollkommen“. ¹⁵³ Das hat viel mit Träumen von „schöner Seele“ und „Kalokagathie“ zu tun.

Gončarov glaubt an die Perfektibilität des Menschen, weiß aber auch um seine Korruptibilität. Grundsätzlich verfüge der Mensch über die Anlage zur ganzheitlichen Vollendung. Deshalb schreiben Erzähler- und Figurenperspektive auch Oblomovs Wesenskern ein „reines, helles und gutes Prinzip“, ja ein „humanes Herz“ (*gumanoe serdce*) und eine „kristallklare Seele“ zu. ¹⁵⁴ Doch ohne Erziehung und Selbsterziehung verkümmern diese Potenziale und schrumpfen zur Torsoexistenz des Bruchstück-Menschen, der nur noch überflüssig „vegetiert“ (*prozjabaet*), „dahinwelkt“ (*uvjadaet*) und letztlich ein „toter Mensch“ (*mertvyj čelovek*) ist. ¹⁵⁵ Oblomov erkennt sein Dahinwelken und seine Selbstwertdefizite ganz genau, weshalb er in wiederkehrenden Beichten sein „Ruinendasein“ mit dem Verlust des „hellen Prinzips“ und der „menschlichen Bestimmung“ beklagt und „kalte Tränen der Hoffnungslosigkeit“ vergießt. ¹⁵⁶

Die Gefahr des ‚Zerbrechens‘ in Korruptibilität ist von den genannten deutschen Autoren wiederholt beschrieben worden. Bei Herder heißt es: „Alles auf der Erde ist Stückwerk, und soll es ewig und ewig ein unvollkommenes Stückwerk, so wie das Menschengeschlecht eine bloße Schattenherde, die sich mit Träumen jagt, bleiben?“ ¹⁵⁷ Das ist eine Paraphrase zu 1. Korinther 13, 9–10: „Denn Stückwerk ist unser Erkennen und Stückwerk unser prophetisches Reden. Wenn aber das Vollkommene kommt, dann wird zunichte werden, was Stückwerk ist“. Die russische Bibel und russische Herder-Übersetzungen geben „Stückwerk“ zumeist mit „*otčasti*“ wieder. In Schillers Briefen *Über die ästhetische Erziehung* steht die

153 Dazu Thiergen, aaO. [Anm. 152], *passim*.

154 AaO., Bd. 4, S. 69, 168 und 473. Vgl. auch S. 61 und 496.

155 Ebd., S. 237, 287, 389 u. ö.

156 Vgl. ebd., S. 98f. und 480. Siehe auch S. 440.

157 Herder, aaO. [Anm. 67], Bd. III/1, S. 152.

Klage, dass die Menschen allzu leicht zu „Bruchstücken“ und „verkrüppelten Gewächsen“ degenerieren, so dass das Ganzheitsprinzip in Fragmentarisierung endet. Das „bloß gute Herz“ sei keine hinreichende Garantie für menschliche Würde.¹⁵⁸ Friedrich Schlegel erörtert, ob das menschliche Bewusstsein nicht „Stückwerk, nur Bruchstück der Ichheit“ und somit fragmentarisch sei. Gegebenenfalls müsse konstatiert werden: „Wir sind nur ein Stück von uns selbst“.¹⁵⁹

Die Warnung vor physischer wie moralischer Hybris ist ein alter Topos. In der *Magisterregel* heißt es: „Das Bauwerk des Menschengeschlechtes ist unser kleines Körperchen, und obwohl es klein an Ausmaß ist /.../ so meint der Mensch doch in seiner Kleinheit, die Höhe des Himmels und die Weite der Erde mit seiner Weisheit abmessen zu können. Wir wissen aber, daß wir armselige Gebilde aus dem Staub der Erde sind, gleichsam Erdschollen, für kurze Zeit vom Erdboden aufgerichtet, die später wieder in ihre Furche zurückfallen werden“.¹⁶⁰

Natürlich steckt im *nostrum corpusculum*-Bild und im Demutsgebot keine Aufforderung zu Bequemlichkeit und Erziehungsostruktion. Mit Nachdruck hat Gončarov die „oblomovsche Erziehung“ verurteilt. Auch er sei von der „Grobheit und dem Schmutz, der sich in der Tiefe unserer Oblomovkas verbirgt“, bedroht gewesen, doch habe ihn sein „Streben nach dem Ideal“ gerettet, trotz aller „Donquichotterie“ des Daseins.¹⁶¹

158 Vgl. dazu Thiergen, aaO. [Anm. 152], passim.

159 *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*, hg. v. Ernst Behler, Bd. XII, Zweite Abteilung, München/Paderborn 1964, S. 392 und 402. Weder Herder noch Schlegel werden in der ansonsten hellsichtigen Studie von Krasnoščekova erwähnt [Anm. 78].

160 *Die Magisterregel*. Einf. u. Übers. von K. Suso Frank, St. Ottilien 1989, S. 118. Vgl. auch B. Guevin (Hg.), *Synopsis fontesque RM-RB*, St. Ottilien 1999, S. 39.

161 Gončarov, aaO. [Anm. 93], Bd. 8, S. 284 ff. (Brief an S. A. Nikitenko vom Juni 1860). Auch im *Oblomov* taucht das Donquichotteriemotiv auf.

5. Das Autostereotyp „russische Faulheit“: ein „asiatisches“ Erbe?

Die deutschen Wörter Faulheit und Fäulnis sind etymologisch verwandt, worauf auch die Zusammensetzung „stinkfaul“ verweist. Schnell kann es zum „Geruch moralischer Verwesung“ kommen.¹⁶² Gončarov diagnostizierte 1860 für Russland eine „allgemeine Fäulnis der Begriffe und Sitten“ (vseobščee rastlenie ponjatij i nraov); allerdings sei die russische Gesellschaft dabei, allmählich aus ihrem „lethargischen Schlaf“ zu erwachen.¹⁶³ Čechov konnte dreißig Jahre später von diesem Erwachen nichts erkennen. Er beklagte vielmehr das „feiste Schlafrockdasein“ (žirnoe chalatničestvo) und rechnete schnelle „Ermüdbarkeit“ zu den „typischen russischen Eigenschaften“. ¹⁶⁴ Puškin hatte über „vorzeitig gealterte Seelen“ geklagt, Čechov erkennt „vorzeitig ermattete Menschen“. ¹⁶⁵ Als Ursache dieser Misere macht er einen grundsätzlichen Mangel an Erziehung, Bildung und Arbeitsethos verantwortlich. Überall herrsche „Unerzogenheit“ (nevospitannost'). Ohne das Ideal des *mens sana in corpore sano* gehe es nicht. ¹⁶⁶ Das russische Publikum sei „ungebildet und schlecht erzogen“. Mangel an physischer Bewegung und geistiger Lebendigkeit führe zu „Apathie“ und „Entartung“ (vyroždenie). ¹⁶⁷ Im IV. Akt der *Drei Schwestern* steht die Klage: „Wenn man doch zur Arbeitsliebe die Bildung und zur Bildung die Arbeitsliebe hinzufügen könnte“. Platte Absolution durch Milieutheorie ließ Čechov nicht gelten. ¹⁶⁸

162 Vgl. dazu Engel-Braunschmidt, aaO. [Anm. 88], S. 81 f., oder Fuest, aaO. [Anm. 13], S. 22.

163 Gončarov, aaO. [Anm. 93], Bd. 8, S. 285 (Brief an S. A. Nikitenko).

164 A. P. Čechov, *Poln. sobr. soč. i pisem v tridcati tomach*. Pis'ma Bd. 3, Moskva 1976, S. 115.

165 Ebd., S. 110.

166 Vgl. Čechovs programmatischen Brief über „(ne)vospitannye ljudi“ vom März 1886 an den Bruder Nikolaj (ebd., Bd. 1, 1974, S. 221–225).

167 Ebd., Bd. 3, 1976, S. 98 und 308 f. (Briefe an A. S. Suvorin vom Dezember 1888 und 1889).

168 Vgl. ebd., S. 110 die Abweisung von „sreda“-Entschuldigungen.

Obwohl es in Russland von Vladimir Monomach (11./12. Jh.) über den *Domostroj* (16. Jh.) und Peter d.Gr. bis zu Katharinas II. *Instruction* (18. Jh.) und danach zahlreiche Mahn- und Unterweisungsschriften gegeben hatte, die immer auch gegen Trägheit und für aktive Lebensgestaltung eintraten¹⁶⁹, blieb die Vorstellung von „russischer Faulheit“ im Autostereotyp vor allem seit der Aufklärung präsent. Der Bilderreigen von Diwan, Daunenkissen, asiatischem Schlafrock, Nachthaube (kolpak) oder Liegen auf dem Ofen begegnet bis 1917 allenthalben. Aber auch noch nach der Oktoberrevolution jammerte Lenin im Jahre 1922 über das weiterhin virulente Oblomov-Syndrom: „Es gab solch einen Typus des russischen Lebens – Oblomov. Er lag immerfort auf dem Bett und schmiedete Pläne. Seitdem ist viel Zeit vergangen. Russland hat drei Revolutionen durchgemacht, aber immer noch sind die Oblomovs geblieben /.../“.¹⁷⁰ Oblomov begegne in allen Schichten, bei Bauern, Arbeitern, Angehörigen der Intelligenz und – *horribile dictu* – bei Kommunisten. Dazu muss man wissen, dass der Bibelvers „So jemand nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen“ (2. Thess. 3, 10) als ‚Parasitenverdikt‘ in die erste Sowjetverfassung von 1918 aufgenommen worden war und bis 1977 erhalten blieb.¹⁷¹

Die kritische Selbstdiagnose der liegenden Faulheit lässt sich an zahlreichen russischen Belegen nachweisen.¹⁷² Mal steht der Kanon der Todsünden, mal das Erziehungsideal der Aufklärung, mal eine allgemeine Tugendethik, mal patriotisch-ideologische Gesinnung

169 Schon in der *Unterweisung* Vladimir Monomachs stehen Monita wie „seid nicht träge“ (ne lenites’), „seid nicht müßig im Haus“ (v domu svoem ne lenites’), „Faulheit ist die Mutter allen Übels“ (lenost’ ved’ vsemu mat’), „die (Morgen)Sonne soll euch nicht im Bett antreffen“ (pust’ ne zastanet vas solnce v posteli).

170 Zitiert nach Schümann, aaO. [Anm. 99], S. 52f.

171 Vgl. Engel-Braunschmidt, aaO. [Anm. 88], S. 102f.

172 Vgl. dazu u. a. S. K. Ivanov (sost.), *Razmyšlenija o Rossii i russkich. Štrichi k istorii russkogo nacional’nogo charaktera*, vyp. 1–3, Moskva 1996–2006 (vor allem vyp. 3, S. 137ff. und 499ff.). Siehe auch H. Harvest (Hg.), *Massloses Russland. Selbstbezeichnungen und Bezeichnungen*, Zürich 1949. Eher abweisend V. R. Medinskij, *O russkom p’janstve, leni i žestokosti*, Moskva 2008. Weitere Literaturhinweise bei Thiergen 2003 [Anm. 99]. In Konkordanzen zu russischen Schriftstellern nimmt das Wortfeld „Faulheit“ (len’ u. a.) einen breiten Raum ein. Dasselbe gilt für Lexika sprichwörtlicher Redensarten.

dahinter. Natürlich begegnen auch Apologien des Nicht(s)tuns, so dass – wie in allen anderen Kulturkreisen – von einer gewissen „axiologischen Unbestimmtheit“ im Faulheitsdiskurs gesprochen werden kann.¹⁷³ Doch die euphemisierenden Zeugnisse sind seltener, haben häufig (selbst)ironischen Charakter und stammen eher aus Randbezirken des Quellenmaterials wie z.B. lyrischen Spielformen. Schöngeister neigen zum Subjektivieren, rationale Autoren wie Čechov zum Objektivieren. Wenn selbst I.B. Levontina oder ein so erfahrener Leser wie Gert Mattenklott Gončarovs Anti-Oblomov Štol'c verkennend als „Deutschen“ einstufen¹⁷⁴, ist die reduktionistische Wahrnehmung mit Händen zu greifen.

Denis Fonvizin, ein Dramenautor der Aufklärungszeit, fragt 1783: „Warum ist es bei uns keine Schande, faul zu sein?“ Literarische Helden werden Lentuluška, Lentjagin oder Lenskij genannt (nach len' = Faulheit).¹⁷⁵ Puškin klagte in seinem Tagebuchbericht *Die Reise nach Arzrum*, dass der im Jahre 1829 ermordete A.S. Griboedov keine biografische Würdigung erhalten habe: „Bedeutende Menschen verschwinden bei uns, ohne Spuren zu hinterlassen. Wir sind faul und ohne Interessen... (My lenivy i neljubopytny...)“.¹⁷⁶ Čadaev spricht, wie früher erwähnt, vom russischen „Patriotismus der Faulheit“. Nikolaj Gogol' konstatiert in den 1840er Jahren: „Eine seltsame Mode hat sich heutzutage in Russland breit gemacht! Man liegt selber faul und arbeitsscheu herum, treibt aber einen anderen zur Eile /.../ Hat dieser andere seine Sache schlecht gemacht, heißt es: Warum hat er sich so beeilt?“¹⁷⁷ In einem Brief von 1841 hält Gogol' fest: „Der Russe hat einen Feind, einen unversöhnlichen, gefährlichen Feind, gäbe es diesen nicht, wäre er ein Gigant. Dieser Feind ist – die Faulheit oder, besser gesagt, ein krankhaftes Dahindämmern (boleznennoe usyplenie), das

173 Vgl. I. B. Levontina, *Homo piger*, in: N.D. Arutjunova/I.B. Levontina (red.), *Logičeskij analiz jazyka. Obraz človeka v kul'ture i jazyke*, Moskva 1999, S. 105–113, sowie Engel-Braunschmidt, aaO. [Anm. 88].

174 AaO. [Anm. 173], S. 112, bzw. G. Mattenklott, *Blindgänger. Physiognomische Essays*, Frankfurt a.M. 1986 (= es 1343), S. 53 (im Kapitel „Faulheit“).

175 Vgl. Engel-Braunschmidt, aaO. [Anm. 88], S. 88f.

176 A.S. Puškin, *Poln. sobr. soč. v desjati tomach*, izd. 2-e, Bd. VI, Moskva 1957, S. 668. Siehe auch *Slovar' jazyka Puškina*, Bd. II, Moskva 2000, S. 492. Vgl. dazu den Protest bei Medinskij, aaO. [Anm. 172], S. 459f.

177 N.V. Gogol', *Poln. sobr. soč.*, Bd. VIII, Leningrad 1952, S. 296.

den Russen kaputt macht.“¹⁷⁸ Dieser Brief war an den Slavophilen Konstantin Aksakov gerichtet. Ein anderer Vertreter der Slavophilie, Aleksej Chomjakov, kritisiert 1854 in seinem Gedicht *An Russland* (Rossii), dieses sei „angefüllt mit tödlich-schändlicher Faulheit“ (I leni mertvoj i pozornoj / ... / polna!).¹⁷⁹

Der damalige Oberkritiker Vissarion Belinskij (1811–1848) schreibt zwar ebenfalls Russland vom Potenzial her eine große Zukunft zu, beklagt aber zugleich in umfangreichen Abhandlungen Russlands immer noch präsente „asiatische“ Langsamkeit in der Kulturentwicklung, die „aus Unwissen und Unaufgeklärtheit“ (iz nevežestva i neprosveščeniija) resultiere. Vor allem der russische Bauer sei noch im „Asiatismus“ befangen und verbringe sein Dasein „im Liegen auf dem Ofen“ (v ležanii na peči).¹⁸⁰ Zumal im Rechtsverständnis werde er von „vollkommen asiatischen Begriffen“ (soveršenno aziatskie ponjatija) beherrscht. Die Maxime „Wissen ist Licht, Nichtwissen ist Finsternis“ – die, wie oben gezeigt (S. 47), auch Gončarov verwendet – sei dem „halbasiatischen“ russischen Bauern völlig fremd. Russland habe nur dann eine Zukunft, wenn „wir europäische Russen und russische Europäer werden“.¹⁸¹ Genau diese Synthese verkörpert Gončarovs Andrej Štol'c, dessen Figurenkonzeption bei Belinskij vorgebildet ist. Der Kritiker Pavel Annenkov (1813–1887) wird später davon sprechen, die russische Provinz sei von einer „schlafrockartigen, undisziplinierten Lebensweise“ geprägt.¹⁸² Selbst der europakritische Dostoevskij attestiert den Deutschen eine Arbeitsmoral, die in Russland unbekannt sei. Auch er brachte den Schlafrock (chalat) mit Asien in Verbindung.¹⁸³

Das Faulheitsthema wird gleichermaßen von Westlern wie von slavo- bzw. russophilen Kritikern benannt. Eine *pro domo sua*-Apologetik begegnet nur selten, auch wenn es Erklärungs- und Re-

178 Ebd., Bd. XI, S. 338.

179 A. S. Chomjakov, *Stichotvorenija i dramy*, Leningrad 1969, S. 136.

180 V. G. Belinskij, *Poln. sobr. soč.*, Bd. V, Moskva 1954, S. 131, 133 u. ö.

181 Ebd., S. 134 und 144. Siehe dazu P. Thiergen, „Homo sum“ – „Europaeus sum“ – „Slavus sum“. Zu einer Kulturkontroverse zwischen Aufklärung, Eurozentrismus und Slavophilie /.../, in: *Zs.f. Slav. Philologie* 57 (1998), S. 50–80.

182 P. V. Annenkov, *Literaturnye vospominanija*, Moskva 1960, S. 495 f.

183 Vgl. F. M. Dostoevskij, *Poln. sobr. soč. v tridcati tomach*, Bd. 23, Leningrad 1981, S. 70 ff. (Kapitel „Nemcy i trud“).

lativierungsversuche gibt. Es klingt freilich seltsam, ja obszön, wenn im Land der Adelsprivilegien, der Leibeigenschaft und des Alphabetismus begüterte Freizeitdichter mit Wohlstandskomfort das epikuräische Lob des *dolce far niente* und des Schlafrocks singen. *Basso ostinato* bleibt eben doch die Sehnsucht nach Arbeitsethos (Gogol': „Arbeit – das ist eine heilige Sache“; Tolstoj: „Erst die Arbeit bringt den Menschen das Heil“) und die Verzweiflung über die „Fessel der Faulheit“ (Čechov).¹⁸⁴ Dostoevskij zeigt dann im Poem *Der Großinquisitor*, dass der passive Massenmensch – und zumal der Bewohner des sozialistischen „Ameisenhaufens“ – jederzeit heteronome Entmündigung akzeptiert und sich bereitwillig Versorgungsdiktaturen unterordnet. Der Herdenmensch ist ein „Blindgänger“ (žalkie èti slepcy), bereit zu Verbeugung und Unterwerfung (preklonit'sja, pokorit'sja), der Großinquisitor aber schreitet als demagogischer Dominator „hochgewachsen und aufrecht“ einher (vysokij i pramoj). Er verkörpert eine Perversionsform des aufrechten Gängers. Ivan, der Verfasser des „Poems“, geht am Ende „schwankenden Schrittes“ davon.¹⁸⁵

In russischen Dramentexten finden sich Stellen, die den ‚moralischen Gehverlust‘ der Menschen durch Amputationsbilder veranschaulichen. Krylov lässt in der genannten Komödie *Lentjaj* sagen, der Held bleibe bewegungslos, als „hätte er keine Beine“ (kak budto by bez nog).¹⁸⁶ In Čechovs *Drei Schwestern* (1901) räsoniert der alte Militärarzt Čebotykin: „Man denkt, ich sei Doktor, könne alle Krankheiten heilen, aber ich weiß gar nichts mehr, habe alles vergessen /.../ Vielleicht bin ich gar kein Mensch und tue nur so, als ob ich Arme und Beine und ... einen Kopf hätte; vielleicht existiere ich gar nicht, und es scheint mir nur so, daß ich gehe, esse, schlafe. (*Er weint*). Oh, wenn man doch nicht existieren würde!“ (Akt III). Etwas später fügt er hinzu: „Vielleicht scheint es uns nur so, daß wir existieren, in Wirklichkeit aber gibt es uns gar nicht. Nichts weiß ich, niemand weiß etwas“. Dieselbe Aussage wiederholt er in Akt IV: „/.../ uns gibt es gar nicht, wir existieren nicht,

184 Vgl. Engel-Braunschmidt, aaO. [Anm. 88], S. 93 und 101. Zu Tolstoj vgl. u. a. seine Abhandlung *V čem moja vera?*

185 Vgl. Dostoevskij, aaO. [Anm. 183], Bd. 14, Leningrad 1976, S. 224–241 (= Teil II, Buch 5, Kapitel 5 der *Brüder Karamazov*).

186 Zitiert nach Engel-Braunschmidt, aaO. [Anm. 88], S. 88.

es scheint nur so, daß wir existieren ...“. Leitmotivisch ergänzt er: „Ist doch alles egal“.¹⁸⁷ Wie soll man einem Beinlosen ‚Beine machen‘? Das sind ‚Endspiele‘, die weit vor Samuel Becketts *Fin de partie* (1957) und der in Existenzialismus wie Absurdismus beschriebenen ‚Invalidität‘ des modernen Menschen liegen. Auch der eigentliche russische Literaturabsurdismus, angeführt von Daniil Charms (1905–1942), hat zahlreiche Defektfiguren hervorgebracht, die im Stolpern, Stürzen, Hinken und Liegen den aufrechten Gang geradezu seriell konterkarieren. Es wimmelt von Rein-, Zwischen-, Un- und Zu-Fällen. Bisher gültige Traditionen, die Aufklärung, vermeintliche Realitäten, Darwin und die Sowjetzeit: Alles stürzt ab, alles wird einem Fundamentalzweifel unterzogen.¹⁸⁸ Der Mensch verfügt weder im konkreten noch im übertragenen Sinn über „Wohnraum“ (žilploščad') als „Lebensplatz“. Die Menschen Russlands sind „unbehaust“.¹⁸⁹

Die Theorie vom Russland bedrängenden Gegensatz Asien – Europa wird von Maksim Gor'kij (1868–1936) fortgeführt. In einem Essay aus dem Jahre 1915 mit dem Titel *Zwei Seelen* (Dve duši) beklagt er die Last des asiatischen Erbes, das sich in mystischem Pessimismus, träger Passivität, zuchtloser Emotionsneigung und grausamer Anarchie manifestiere. Das *ex oriente lux* sei eine verderbliche Losung. Die üblen Einflüsse des Mongolenjochs seien durch falsche Ideale der Romantik mit ihrer Mixtur von phantasiegesteuertem Größenwahn und „Anarchismus der Verzweiflung“ sowie durch Ideologien der „entarteten“ Bourgeoisie zusätzlich verstärkt worden. Hinzu komme ein eklatanter Mangel an (Selbst)Erziehung infolge „Oblomowerei“, was zu „Flucht vor Leben, Arbeit und Menschen“ geführt habe. Nur wenn sich Russland von diesem „finsternen Erbe“ befreie und nach europäischem Muster Willenskraft, Selbstzucht und Arbeitsethos entwickle, werde es eine „kraftvolle und schöne Persönlichkeit“ ausbilden können. Russlands Zukunft

187 Čechov, aaO. [Anm. 164], Sočinenija Bd. 12/13, Moskva 1986, Bd. 13, S. 160, 162, 178.

188 Vgl. e.c. Charms' Texte *Upadanie* oder *Pobeda Myšina* bzw. N. Olejnikovs *Čar'z Darvin*.

189 Zum Thema des „Hauses“ und der russischen „Unbehaustheit“ vgl. die Studie von A. Jedig, „*Vsjak na Rusi – bezdomnyj*“: Überlegungen zum russischen Haus, in: *Zs.f. Slawistik* 54 (2009), S. 251–301.

könne nicht im „Gang aus dem Leben“ (uchod iz žizni), sondern einzig in *vita activa* nach europäischem Vorbild liegen.¹⁹⁰

Gor'kij plädiert mit Nachdruck für Lebensmodelle à la Andrej Štol'c. Voller Verachtung geißelt er „Unwissenheit und Kulturlosigkeit“, die der „ganzen russischen Nation“ eigen seien, weil sie sich „zu wenig um Selbsterziehung“ (samovospitanie) bemühe. Entsprechend habe die russische Literatur den starken Helden gemieden und den „jämmerlichen Versager“ (žalkij neudačnik) kultiviert. Das bisherige Russland stelle einen „plumpen, faulen menschlichen Ameisenhaufen“ dar. Das müsse im „Neuen Russland“ anders werden, hier dürfe der „alte russische Mensch, der selbstverliebte Faulpelz und Träumer“ keinen Platz mehr haben. Gor'kij hofft, dass sich der neue, sowjetische Mensch „mit phantastischer Schnelligkeit“ entwickeln werde, um die kapitalistischen „zweibeinigen Räuber“ und „unsere slavische Trägheit“ (našu slavyanskiju len') endgültig zu besiegen.¹⁹¹ Vor allem müsse das philiströse Kleinbürgertum (meščanstvo) in die Schranken gewiesen werden, diese wuchernde „Kriechpflanze“ (polzučee rastenie), die sich zum „Fluch der Welt“ entwickelt habe. Russland dürfe nicht länger ein „sklavisches Land“ (rab'ja zemlja) bleiben, in welchem die feige Tolstojsche Devise herrsche, dem Bösen nicht mit Gewalt entgegenzutreten. Anstelle „entarteter“ Neurastheniker, Nihilisten und Schopenhauerianer müssten endlich „gesunde“ tatenvolle Menschen und Kollektive den „Schritt nach vorn“ tun, um Russland zu retten.¹⁹²

Hinter diesem tätigkeitszentrierten Heroismus steht ein breites Spektrum divergenter Einflüsse, beginnend mit Nietzsches Übermensch und endend mit der sowjetischen Begeisterung für F. W. Taylors „scientific management“. Man will nicht mehr, wie es vielleicht im 19. Jahrhundert angebracht war, „Schritt für

190 M. Gor'kij, *Dve duši*, in: Ders., *Stat'i 1905–1916gg.*, 2-oe izd., Petrograd 1918, S. 174–187. Deutsch in M. Gorki, *Zerstörung der Persönlichkeit*, Dresden 1922, S. 152–169.

191 Vgl. Ders., *Nesvoevremennaja mysli. Zametki o revoljucii i kul'ture*, Moskva 1990 (zuerst Petrograd 1918), S. 157, 167, 189, 237 ff., 257 u. ö. Ebd., S. 123 f. und 298 f. zu *Dve duši*. Zur Rasaniz sowjetischer Entwicklung und den „neuen Menschen“ vgl. Gor'kij, *Stat'i i pamflety*, Leningrad 1949, S. 279 ff., 285, 334 f. u. ö.

192 Vgl. Gor'kij's bittere Zeitkritik im Essay *Die Zerstörung der Persönlichkeit* (Razrušenie ličnosti) aus dem Jahre 1909.

Schritt“ gehen¹⁹³, sondern in Temporalisierung vorwärts drängen. Als Syntheseform erhoffte man sich einen dynamischen Sozialismus und „proletarischen Humanismus“ (Gor'kij).¹⁹⁴ Wenn in der frühen Sowjetzeit rekurrente Kampagnen wie „Slava trudu!“ (Ruhm der Arbeit!), „Doloi bezgramotnost'!“ (Nieder mit dem Analphabetismus!) oder die Propagierung von Normübererfüllungen à la Stachanov dominieren, äußert sich darin natürlich auch die Angst vor den alten russischen Verweigerungsdiagnosen. Man fürchtete die Traditionen, entweder auf dem Sofa bzw. Ofen oder im Wodkausch auf dem Boden zu liegen. Alkoholismus gehört bis heute zu den häufigsten Todesursachen in Russland. Mangelnder Arbeitseinsatz konnte sehr schnell zu dem gefürchteten Vorwurf der Sabotage als Diversionsakt führen.

Die Monumentalplastiken des Sozialistischen Realismus mit ihren hoch aufgerichteten und dynamisch schreitenden Figuren, die auf Gemälden und Plakaten vervielfältigt wurden, sollten ebenfalls das Ende der Liege- und Ohne-mich-Lethargie signalisieren. Nicht Abstraktion und Absurdismus, sondern gegenständliche Heroenkunst, Produktionsromane und Massenschauspiele waren angesagt. Dabei ging es nicht um Aufklärung und aufrechten Gang, sondern um ideologisch-kultische Totalitätsvisionen der Diktatur des Proletariats. Der totalitäre Grundzug dieser neuen Werke stellte eine „drohende Einschüchterung des Individuellen“ dar, indem sich demiurgische Megalomanie mit manichäischem Weltbild verband und einen Mythos des „eisernen Helden“ schuf (vgl. Stalin = „der Stählerne“).¹⁹⁵ Wenn in der frühen Sowjetzeit das aufrechte Schreiten immer wieder literarisch wurde, dann vor allem in der Formation des Marschierens als Ausdruck einer kollektiven „Ganzheitsmaschine“, wie sie Majakovskij, Serafimovič und viele andere be-

193 Vgl. I. V. Omulevskij's Roman *Šag za šagom*, erschienen 1870, in welchem noch für eine „Übergangszeit“ ein „friedlicher, zivilisierender Gang“ (mirnoe, civilizujuščee šestvie) gepredigt wurde (Ausgabe Moskva 1957, S. 428). Zu Omulevskij siehe N. N. Starygina, *Russkij roman*, Moskva 2003, S. 114ff.

194 Zum sowjetischen Heroismus vgl. u. a. H. Günther, *Der sozialistische Übermensch. M. Gor'kij und der sowjetische Heldenmythos*, Stuttgart/Weimar 1993. Zur Temporalisierung Thiergen 2001 [Anm. 71].

195 Siehe hierzu H. Günther, *Erzwungene Harmonie. Ästhetische Aspekte des totalitären Staates*, in: Ders. (Hg.), *Gesamtkunstwerk. Zwischen Synästhesie und Mythos*, Bielefeld 1994, S. 259–272.

schrieben haben. Massenumzüge und Marschkolonnen wähten sich, wie im Faschismus, als Inkarnation einer *unio mystica*, waren aber doch nur Defilee-Figurationen aus militärischem Drill, verordnetem Claqueurismus und ideologischem Marionettentum. Wenn in Gesellschaften „eine Bewegung entsteht“, verheißt das häufig nichts Gutes. Eric Hoffer notierte um 1950: „Der Fanatiker ist überall auf dem Marsch“.¹⁹⁶

6. Die „russische Variante“: gehemmte Gehversuche

Wenn in der heutigen russischen Literatur Bilder erscheinen, die Anklänge an den aufrechten Gang vermitteln, dann geschieht das eher indirekt oder rudimentär und ohne Bezüge zu Traditionslinien, wie sie im deutschen Schrifttum erkennbar sind. Doch Ansätze gibt es. Der seit Langem in der Schweiz lebende Jurij Gal’perin (geb. 1947) lässt seinen Roman *Russkij variant* (Die russische Variante) mit der Feststellung beginnen, dass der menschliche Schritt zwar eine „natürliche Bewegung“ sei, gleichwohl aber jederzeit ins Stolpern geraten könne. Vom Zentralhelden Lešakov heißt es, er stolpere unaufhörlich und „ohne Grund“ (bez pričiny). Dann fährt der Text fort: „Woher das kam, ist schwer zu erklären /.../ Vielleicht war seine Zerstreutheit schuld oder ein anderer Grund. Lešakov wusste es nicht. Nur kam es eben immer wieder vor – er fiel regelmäßig auf ebener Erde hin. Wem passiert das nicht? Wer mißt dem Bedeutung zu? Man ist eben gestolpert, hingeflogen. Ärgerlich /.../ Lešakov aber begann nachzudenken. Und sogleich wurden die ärgerlichen Fehltritte (dosadnye promachi) zum Ereignis /.../ Lešakov musste unweigerlich jeden seiner Schritte bedenken“.¹⁹⁷

Der ganze Roman ist durchzogen von Leitmotivketten des Stolperns, Hinkens, Wankens und Fallens, des Einknickens und des Strauchelns (ostupaťsja). Ganz gleich, ob im schnellen oder lang-

196 E. Hoffer, *Der Fanatiker und andere Schriften*, Frankfurt a. M. 1999, S. 9.

197 Ju. Gal’perin, *Russkij variant*. Roman, Sankt-Peterburg 1995, S. 5. Deutsch erschienen unter dem Titel *Leschakow. Die russische Variante*, Zürich 1997.

samen Gang. Der Er-Erzähler hält fest: „/.../ für jeden einzelnen Schritt Anstrengungen aufzubringen, dachte Lešakov, das heißt leben“.¹⁹⁸ Doch der Protagonist scheitert, trotz allen Bemühens um „energischen Gang“ (energičnaja pochodka), um Autonomie und Zivilcourage. Immer droht eine Kehrtwende mit Zu-, Rein-, Un- und Umfall. Am Ende siegt das „Selbstregulationssystem“ der sowjetischen Gesellschaftsmaschine: „Die Exekution erfolgt langsam und unerbittlich“.¹⁹⁹ Anonyme Systeme, „Masse“ und „Herde“ (stado) triumphieren nicht nur im Sowjetismus über Selbstdenken und Individualität. Der „nichtpersonifizierte Gegner“ (nepersonificirovannyj protivnik) und der „normale Gang der Dinge“ (normal'nyj chod)²⁰⁰ vereiteln jeden Versuch des aufrechten Ganges. Die „russische Variante“ besteht darin, dass es gerade „keine Varianten“ gibt.²⁰¹ Die „Vorherbestimmung“ des Russen – dieses „Helden unserer Tage“ (geroj našich dnej) – führt dazu, trotz aller Aufbruchversuche zu unterliegen.²⁰² Lešakovs Fazit lautet: „Ich bin – ein Nichts“.²⁰³ Gegenüber dem allmächtigen System gibt es nur den freiwillig gebückten Gang oder das erzwungene Gebeugtwerden. Gewisse Echos verweisen hierbei auf den russischen Absurdismus, der die serielle Folge Stolpern – Stürzen – Aufstehen – Stolpern – Stürzen als Infinitphänomen der „Daseinsfalle“ beschrieben hat.²⁰⁴

Zur „russischen Variante“ gehört der Alkoholrausch, und auch Gal'perin bedient diesen Topos leitmotivisch. „Ich hab's mehr mit dem Trinken“, verkündet einer der Akteure als russische Selbstverständlichkeit.²⁰⁵ Bis zu 40000 Menschen sollen in Russland pro Jahr an Alkoholmissbrauch sterben. Immer wieder kämpfen in der jüngeren russischen Literatur Trinker und Junkies ganz vorder-

198 *Russkij variant*, aaO., S. 68.

199 Ebd., S. 188: „Obščestvennaja mašina samoreguluetsja. Ėkzekucija medlen-na i neotvratima“.

200 Vgl. ebd., S. 94, 126, 187 u. ö.

201 Ebd., S. 107.

202 Zum Leitmotiv „prednaznačenie“ vgl. ebd., S. 27, 42f., 59, 92, 94, 108 u. ö. bis S. 188: „Ved' ja... Russkij čelovek – prednaznačen!“.

203 Ebd., S. 189: „Ja – ničto“.

204 Vgl. e. c. D. Charms' Kurzszene *Puškin i Gogol'*. Zum „Fallen“ bei Charms allgemein M. Jampol'skij, *Bespamjatstvo kak istok* (*Čitaja Charmsa*), Moskva 1998, S. 74–105 (Kap. „Padenie“).

205 Vgl. *Russkij variant*, aaO., S. 79f.

gründig-konkret um aufrechtes Stehen und Gehen. Ihr Kampf ist aber auch im übertragenen Sinn zu verstehen. Sie sind von den Toxika des Alkohols, der Indoktrination und des Moralverlusts bedroht.²⁰⁶ Wie können sie vom „dochodjaga“, der „hinfällig“ oder „abgängig“ ist, zum aufrechten Gänger werden?²⁰⁷

Wie schon in der russischen Romantik oder bei Dostoevskij werden sie – so etwa bei dem großartigen Vladimir Makanin – in ironisch-empathischer Verweisung „Helden unserer Zeit“ genannt, die aus dem „Untergrund“ kommen und aus Psychiatrie, Labyrinth oder Wodka-Taumel zu Ich-Findung und Geradeaus-Gang streben. Makanins Roman schließt folgendermaßen: „Venedikt Petrovič /.../ stieß [die Pfleger] beiseite und sagte: Stoßt mich nicht, ich gehe selber! Er richtete sich sogar auf, stolz, für diesen einen Moment – ein russisches Genie, gequält, erniedrigt, herumgestoßen, im tiefen Dreck, – und dennoch: Stoßt mich nicht, ich werde selber gehen!“²⁰⁸ Es geht um Heldenentwürfe, die ihr sowjetisch-postsowjetisches „Surrogat-Leben“ verlassen und trotz aller Wunden und Narben wenigstens einen Zipfel neuer Daseinswürde erhaschen wollen.²⁰⁹

Während Makanins Held eine gewisse Chance hat, seine ‚Katakomben-Existenz‘ zu verlassen, geht der Protagonist in Venedikt Erofeevs Kulttext *Reise von Moskau nach Petuschki*, geschrieben um 1970, zugrunde, obwohl zu den Leitmotiven des Prosapoems das biblische Motto gehört „Stehe auf und geh!“²¹⁰ Es ist – anders als bei

206 Zur slavischen Drogenliteratur vgl. Y. Pörzgen, *Berauschte Zeit. Drogen in der russischen und polnischen Gegenwartsliteratur*, Köln/Weimar/Wien 2008.

207 Zum „dochodjaga“-Motiv vgl. W.St. Kissel, *Überlebenswissen in Varlam Šalamovs „Erzählungen aus Kolyma“*. Zur Epistemologie der *Vita minima*, in: *Poetica* 41 (2009), S. 161–187.

208 V. Makanin, *Andegraund, ili Geroj našego vremeni*. Roman, Moskva 1998, S. 494 (Hervorhebung im Orig.). Deutsch erschienen unter dem Titel *Underground oder Ein Held unserer Zeit*, München 2003. Vgl. Chr. Schuchart, *Inter textualität in Vladimir Makanins „Andegraund ili Geroj našego vremeni“*, Wiesbaden 2004.

209 Vgl. hierzu verschiedene Beiträge von Dagmar Burkhart, darunter *Die Triade Körper-Gedächtnis-Text in der russischen Literatur. Eine Archäologie des Narben-Motivs*, in: E. Binder et al. (Hgg.), *Zeit-Ort-Erinnerung /.../*. FS für I. Ohnheiser u. Chr. Engel, Innsbruck 2006, S. 203–222.

210 Vgl. N. Stewart, *„Vstan’ i vspominaj“*. *Auferstehung als Collage in Venedikt Erofeevs „Moskva – Petuški“*, Frankfurt a. M. 1999.

O’Neills Drama *Long Day’s Journey into Night* – eine Reise in den Alkoholtod. Erofeevs Todesreise kann freilich andererseits als Erlösung und ‚Auferstehung‘ aus sowjetischer Unerträglichkeit gedeutet werden. Auch der späte Jurij Nagibin (1920–1994) verwendet das Bibelzitat als literarischen Titel.²¹¹ Wenn er zudem sowjetische Kriegsveteranen beinamputiert und ohne Prothesen beschreibt, ist er meilenweit vom so häufigen Verklärungsduktus entfernt.

In anderen Texten wird der aufrechte Gänger regelrecht demonstriert und obszönisiert. Im Jahre 2004 erschien in Moskau von Jurij Poljakov, einem provokanten Sekundärautor, ein Band mit Theaterstücken unter dem Titel *Homo erectus*. Titelgebend ist der Zweiakter *Chomo èrektus, ili Obmen ženami*, deutsch: *Homo erectus oder Frauenaustausch*. Beschrieben wird in dieser „Komödie für Erwachsene“, so der Untertitel, ein misslingendes Swingertrreffen, das nicht mit Partnertausch, sondern mit Demaskierung verlotterter Lebenstrickses endet. Der entlarvte Neurusse bringt weder eine natürliche Erektion noch eine aufrechte Charakterhaltung zustande. Er ist gerade kein homo erectus, also kein – wie es im Text heißt – „Mensch mit aufrechtem Gang“ (čelovek prjamochodjaščij).²¹²

Wenn deutsche Russlandkorrespondenten in heutigen Tageszeitungen davon sprechen, der russische Rocksänger Jurij Ševčuk würde „zu aufrechtem Gang und Engagement für die Demokratie“ aufrufen²¹³, stimmt das sinngemäß, nicht aber wörtlich im konkreten Bild. Dieses wird vielmehr veranschaulichend aus Kenntnis der deutschen Diskurstradition eingesetzt. Ševčuk verwendet andere Formulierungen.

7. Warum fehlt in Russland das Bild vom „aufrechten Gang“?

Versuchen wir nun eine Antwort auf die Frage, weshalb in Russland das Bilddenken des aufrechten Ganges als Dignitätssymbol weitgehend abwesend ist und stattdessen Stolpern, Hinken und

211 Ju. Nagibin, *Vstan’ i idi*. Povesti i rasskazy, Moskva 1989.

212 Ju. Poljakov, *Chomo èrektus*. P’esy i inscenirovki, Moskva 2004, S. 43 und 79.

213 Vgl. FAZ Nr. 123 vom 31. Mai 2010, S. 7 („Putin und der Rockstar. Ein Gespräch über Freiheit“).

Stürzen bis hin zum liegend-lethargischen Sein so oft thematisiert worden sind. Ich ziehe folgende Argumente heran.

a) Russland besaß über Jahrhunderte eine autokratische Herrschaftsform, zu der wiederkehrend totalitäre Phasen gehörten. Der Obrigkeitsstaat mit extrem ausgeprägter Hierarchisierung verlangte Devotion und panegyrisches Huldigungsdenken bis zum Personenkult. Das Proskynese-, Rangtabellen- und Ukas-System kam ohne praktizierte Gewaltenteilung und ohne „ministerielle Kontra-Signatur“ aus, wie es Max Weber formuliert hat.²¹⁴ Häufig erfolgte der Wechsel von politischer Devestitur und Investitur nicht durch legalisierte Verfahren, sondern durch Entmachtung, Ermordung oder Hinrichtungen. Der aktiven Unterdrückung entsprach vielfach passive Subordination. Die Statik des vertikalen ordo-Denkens rangierte schon per Staatsraison vor der Dynamik des Veränderungsimpetus. Vor allem im Sowjetstaat verkörperten Lagersystem und Arbeitssimulation mit der Interdependenz von Sklaventreibertum und Sklavengesinnung „das Modell des russischen Lebens“, und besonders schreckliche Lager wurden als „Auschwitz ohne Öfen“ bezeichnet.²¹⁵

b) Russland kann als „verspätete Nation“ bezeichnet werden, der säkularisations- und freiheitsförderliche Epochen wie Renaissance, Humanismus bzw. Neohumanismus und Aufklärung weitgehend oder doch in erheblichem Maße fehlen. Menschenrechtsdiskussionen mit Realisierungstendenz hatten in Russland stets einen schweren Stand. Freimaurer, Freidenker und Dissidenten wurden – von Ausnahmen abgesehen – regelmäßig verfolgt, exiliert oder ins Irrenhaus gesteckt. Die Leibeigenschaft endete erst 1861, und einheimisches Frauenstudium blieb lange problematisch.

214 Von Anfang an registrieren Berichte europäischer Russlandreisender mit Verwunderung das prostratische Stirnschlagen (*čelobitie*), vgl. e. c. Sigismund zu Herberstein, *Reise zu den Moskowitern 1526*, hg. v. T. Seifert, München 1966, S. 286 ff. Die klassischen Reisetexte behandelt W. Geier, *Russische Kulturgeschichte in diplomatischen Reiseberichten aus vier Jahrhunderten*, Wiesbaden 2004. Zum russischen Konnex von Autokratorzeremonie und Unterwerfungsgestus vgl. Chr. Garstka, *Das Herrscherlob in Russland / ...*, Heidelberg 2005.

215 B. Chasanow, *Mythos Russland. Betrachtungen aus deutscher Zuflucht*, Mainz 1986, S. 106, bzw. K. Thaidigsmann, *Lagererfahrung und Identität. Literarische Spiegelungen sowjetischer Lagerhaft / ...*, Heidelberg 2009, S. 27.

c) Bis 1917 galt die Dominanz der Orthodoxie (Religion als Konfession), danach die pseudoreligiöse Dogmatik des Leninismus. Erfolgreiche Reformbewegungen wie Luthers „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ fehlen bzw. wurden als Häresien verfolgt. Weder die Altgläubigen noch das Sektenwesen erlangten den Status von Korrektivbewegungen. Die altrussische Literatur bestand überwiegend aus religiösem Gebrauchsschrifttum. Die Gattungen der Epik, Dramatik, Lyrik sowie der weltlichen Essayistik und Autobiografie waren ihr nahezu gänzlich fremd.²¹⁶ Naturwissenschaftliche und materialistische Ansätze unterlagen bis 1917 einem ständigen Apostasieverdacht. Ohnehin galten der russischen Orthodoxie, in der das sog. Gottesnarrentum „Hochkonjunktur“ hatte, Selbstbescheidung und Selbsterniedrigung bis hin zu „Selbstkreuzigung“ und „defizientem Sprechen“ als Leitideale.²¹⁷ In der berühmten *Unterweisung* des Vladimir Monomach hieß es: „Ot gospoda stopy čelověku ispravjatsja“. Man übersah, dass Demut etwas mit Mangel an Mut und mit Demütigung zu tun haben kann. Der Allein-Gang wurde im Demutskollektiv zur Provokation. Ein Zuviel an *humilitas* und Ortho-Doxie hatte ein Zuwenig an aufrechtem Gang zur Folge. Es gibt heute sogar inoffizielle (nicht-abgesegnete) Stalin-Ikonen.

d) Entsprechend entsteht freies philosophisches Denken in Russland sehr spät. Seit Peter d. Gr. gibt es wiederkehrende Klagen, dass Russland weder über eine Sprache der Metaphysik noch über Tra-

216 Zum schwierigen Verhältnis von Kollektivdenken und Autobiografieanspruch in Russland vgl. zuletzt J. Herzberg/Chr. Schmidt (Hgg.), *Vom Wir zum Ich. Individuum und Autobiographie im Zarenreich*, Köln/Weimar/Wien 2007. Wichtig auch U. Schmid, *Ichentwürfe. Die russische Autobiographie zwischen Avvakum und Gercen*, Zürich 2000. Siehe zudem F. Thun, „Bei uns kann niemand eine ordentliche Biographie schreiben...“, in: W.St. Kissel et al. (Hgg.), *Kultur als Übersetzung*. K. Städtke zum 65. Geburtstag, Würzburg 1999, S. 69–86. Dazu verschiedene Aufsätze von Rainer Goldt. – Einen Text wie Montaignes *Essais*, die in souveräner Weise Empiristik, Skeptik und Ironie verbinden, sucht man in Russland bis zum 19. Jahrhundert vergeblich.

217 Vgl. hierzu D. Uffelmann, *Von der Rhetorik der „tapeinosis“ bzw. „humilitas“ über den Habitus des altrussischen Gottesnarren zu Dostoevskijs Christopoetik* („Der Idiot“), in: R. Lachmann et al. (Hgg.), *Rhetorik als kulturelle Praxis*, München 2008, S. 151–163, sowie demnächst Ders., *Der erniedrigte Christus – Metaphern und Metonymien in der russischen Kultur und Literatur*, Köln/Weimar/Wien 2010.

ditionen kritischer Reflexion verfüge. Das einzige Philosophiegebiet, auf dem Russland relativ zensurfrei und gesellschaftsrelevant reüssierte, war seit Ende des 19. Jahrhunderts die Religionsphilosophie. Bis dahin war Philosophie als Universitätsfach entweder nicht bzw. nur in Ansätzen vorhanden oder zeitweise verboten oder wurde an den geistlichen Akademien ‚mitbetreut‘. Die sog. Sowjetphilosophie wurde von Heidegger als „beelendende Sache“ bezeichnet.²¹⁸ Gesinnungsethik war wichtiger als Verantwortungsethik. Selbstzensur, Selbstkritik und Selbstdenunziation als „terrologisches Konzept“ haben Vorrang vor Selbstdenken und Selbstverantwortung.²¹⁹ Wer dagegen verstößt, muss damit rechnen, verfolgt oder psychiatrisiert zu werden. Zar Nikolaj I. wies Puškin mit der Bemerkung zurecht, nicht Aufklärung und Bildung seien maßgeblich, sondern Dienstester und Ergebenheit. Lenin und Stalin wurden als omnipotente „Gärtner“ (sadovniki) gesehen, die nicht nur neues Saatgut einschließlich des „neuen Menschen“ ausbringen, sondern auch Unkraut und „Schädlinge“ (vrediteli) beseitigen. Freies philosophisches Denken als öffentlicher Diskurs, der Resonanz hatte, war über Jahrhunderte praktisch unmöglich bzw. konnte nur versteckt in der schönen Literatur, dem „Asyl“ der Philosophie, stattfinden.²²⁰

e) Hierzu passt, dass ein russisches (Selbst)Bewusstsein von Person, Persönlichkeit, Individualität und Personenrechten deutlich später und verhaltener als im Westen entsteht. Ein jüngstes Forschungsprojekt zum Problem konstatiert, dass „eine explizite Thematisierung der Personalitätsbegriffe /.../ in Russland erst im zweiten

218 Vgl. dazu P. Thiergen, *Probleme russischer Begriffsgeschichte*, in: *Studia Slavica Acad. Scientiarum Hungaricae* 52 (2007), S. 403–412, sowie Ders. 2006 [Anm. 86]. S. XXf.

219 Siehe hierzu die aufschlussreiche Studie von S. Sasse, *Wortsünden. Beichten und Gestehen in der russischen Literatur*, München 2009 (Zitat S. 266). Auch B. Unfried, „Ich bekenne“. *Katholische Beichte und sowjetische Selbstkritik*, Frankfurt a. M./New York 2006.

220 Vgl. W. Goerdts, *Russische Philosophie. Zugänge und Durchblicke*, Freiburg/München 1984, S. 61 u. ö. Zur ‚Verspätung‘ der russischen Philosophie vgl. auch I. I. Evlampiev, *Istorija russkoj metafiziki v XIX-XX vekach*, č. I–II, Sankt-Peterburg 2000. Oder P. A. Saprionov, *Russkaja filosofija*, Sankt-Peterburg 2008.

Drittel des 19. Jahrhunderts“ erfolgt, wobei Anstöße des deutschen Idealismus und der deutschen Romantik zugrunde liegen.²²¹ Ausdrücklich wird hierbei eine nur rudimentäre Ausbildung rechtsphilosophischer Dimensionen beklagt.²²² Im Sowjetsystem dominiert dann ohnehin der Gleichschaltungsfuror. Kollektivphänomene wie *sobornost'*, *mir/obščina* oder *kommunalka* erschweren Subjektreflexion, Individualisierung, Privatsphäre und Eigentumsdenken, auch wenn Konziliarität und Kommunitarität notwendige Korrektivfunktionen haben können. Im Vordergrund stehen letztlich doch „heteronome Ichmodelle“.²²³ Nur erwähnt sei, dass Diskussionen um einen russischen Liberalismus kontrovers verlaufen und nicht selten ein ungewöhnlich weitgefasstes Verständnis bemühen (müssen).²²⁴

f) Russland fehlten in weitem Umfang Ferment und Katalysator des Bürgertums.²²⁵ Bis 1917 dominierten Bauernmassen sowie Adel bzw. Landadel und Bürokratie, danach unbürgerliche Klassenstrukturen. Das, was es an bürgerlichen Elementen gab, verschwand nach 1917 häufig durch Exodus und Exil, später durch „Entkulakisierung“ und mörderische Säuberungen. Wie sollte sich da eine „bürgerliche Gehkultur“ (B. Warneken) entwickeln? Selbst wenn man von Bürgertum als Sozialformation absieht und eher Bürgerlichkeit als Wertekanon des *citoyen* in den Blick nimmt, sieht es nicht gut aus, zumal Gruppierungen wie Altgläubige, Juden, Balten, Russlanddeutsche etc. häufig verfolgt oder in ihren Rech-

221 Vgl. A. Haardt/N. Plotnikov (Hgg.), *Diskurse der Personalität. Die Begriffsgeschichte der „Person“ aus deutscher und russischer Perspektive*, München 2008, S. 19. – Siehe auch N. S. Plotnikov/A. Chaardt (red.), *Personal'nost'*, Moskva 2007, oder K. Berner/A. Hattenbach (Hgg.), *Individualität in Russland und Deutschland*, Münster/Hamburg/London 2003 (darin vor allem den Beitrag von Rainer Goldt). Außerdem V. K. Kantor, *V poiskach ličnosti: Opyt russkoj klassiki*, Moskva 1994.

222 Vgl. Haardt/Plotnikov 2008, S. 22 und 24.

223 U. Schmid, aaO. [Anm. 216], S. 37. In einer frühen Fassung von Gogol's Erzählung *Nevskij prospekt* heißt es, diese Prachtstraße kenne „nikakogo priznaka individual'nosti!“ (*Poln. sobr. soč.*, Bd. III, S. 339).

224 Vgl. zuletzt von russischer Seite A. A. Kara-Murza (red.), *Rossiiskij liberalizm: idei i ljudi*, 2., erg. Aufl., Moskva 2007 (zuerst 2004).

225 Vgl. als Standardwerk M. Hildermeier, *Bürgertum und Stadt in Russland 1760–1870. Rechtliche Lage und soziale Struktur*, Köln/Wien 1986.

ten (bis hin zu Niederlassungsvorschriften) eingeschränkt waren. Hinzu kam, dass russische Autoren immer wieder Bürgertum auf Spießbürgertum reduzierten und einer ausgesprochenen Blinddeutung unterlagen. Mit Bürgertum-bashing und Philisterkritik glaubte man sich der Bürgerlichkeitsfrage entledigen zu können.

Mit dem Bürgertum fehlten bestimmte Wirtschafts-, Eigentums- und Bildungsbegriffe als Selbstverständlichkeit, ebenso Grundmuster der sich selbst organisierenden Zivilgesellschaft. Es gibt Befunde mit der Aussage: „Eigentum als Bestandteil einer Bürgergesellschaft hat es in Rußland vor 1914 nicht gegeben“.²²⁶ Versetzbare (Holz)Häuser galten häufig als Mobilie, nicht als Immobilie.²²⁷ Entsprechend steht Russland heute lediglich auf Platz 87 des Internationalen Index für Eigentumsrechte. Primär urbane Einrichtungen wie Zünfte, Kunst-, Stiftungs- oder Wohlfahrtsvereine, studentische Verbindungen oder andere Selbstregulationen „von unten“ spielten im Agrarland eine eher nachgeordnete bzw. späte Rolle.²²⁸ Um 1800 waren in Russland höchstens 1 bis 2%, um 1900 vielleicht etwas über 10% der Bevölkerung alphabetisiert, auch wenn Messungen (zumal mit Blick auf die sog. funktionalen Analphabeten) schwierig sind. Mitte des 19. Jahrhunderts lebten nur knapp 10% der Gesamtbevölkerung in Städten. Der Pro-Kopf-Wohnraum betrug wenige Quadratmeter im einstelligen Zahlenbereich, der in der Sowjetunion dann auf 4 bis 5 m² abnahm.²²⁹

Gončarovs Roman *Oblomov* kreist, wie wir gesehen haben, um die Vexierfrage, ob es gelingen kann, in Russland ein bürgerliches Wertesystem zu etablieren. Der Kampf dauert bis heute fort. Auch wenn die jüngste Forschung zu Recht bemüht ist, die verstreut-punktuellen Anfänge einer russischen Zivilgesellschaft selbst in den

226 S. Merl, *Einstellungen zum Privateigentum in Rußland und in der Sowjetunion*, in: H. Siegrist/D. Sugarman (Hgg.), *Eigentum im internationalen Vergleich (18.–20. Jahrhundert)*, Göttingen 1999, S. 135–159 (Zitat S. 147).

227 Vgl. ebd., S. 149.

228 Zum Komplex Bürgertum/Bürgerlichkeit generell M. Schäfer, *Geschichte des Bürgertums. Eine Einführung*, Köln/Weimar/Wien 2009.

229 Vgl. Ph. Pott, *Moskauer Kommunalwohnungen 1917 bis 1997 /.../*, Zürich 2009, S. 34. Siehe auch J. Obertreis, *Tränen des Sozialismus. Wohnen in Leningrad zwischen Alltag und Utopie 1917–1937*, Köln/Weimar/Wien 2004, oder A. Stephan, *Von der Küche auf den Roten Platz. Lebenswege sowjetischer Dissidentinnen*, Zürich 2005.

Provinzen nachzuweisen, wird doch zumeist nur, ebenfalls zu Recht, von Keimen, Fünkchen oder Nischen gesprochen.²³⁰ Ähnlich ist der Befund hinsichtlich der heutigen Situation der Frauen, deren Emanzipation im Regelfall über „positive Ansätze“ kaum hinausgekommen ist.²³¹

g) Gončarov hatte zur Kennzeichnung des deutschen Elementes das Wortfeld „Bürger“ (bjurger) und sogar den Terminus „Bürgerrechte“ (bjurgerskie prava) verwendet.²³² Das ist kein Zufall. Russlands Rechtspraxis war äußerst defizitär und kannte nur marginale, spät rezipierte Einflüsse des Römischen Rechts, das „weder von praktischer Bedeutung war noch auf eine verfestigte universitäre Tradition zurückblicken konnte“, ²³³ Die Rechtsprechung im Allgemeinen befand sich, mit besonders schlimmen Zuständen in den Provinzen, „in einer trostlosen Lage“. ²³⁴ Die Wahrheit, so hieß es, sei in russischen Gerichtssälen „ein zufälliger Gast“ gewesen.²³⁵ In der Rechtswirklichkeit waren die Normen des Privat- bzw. Zivilrechts mit dem Grundsatz der Rechtsgleichheit nur dürftig ausgebildet und im Volk weder verbreitet noch anerkannt. Korruption und „Anfütterung“ (kormlenie, blat) galten als Regel, zumal man eher in subjektiver (und zugleich gewohnheitsrechtlich verankerter) Einzelfallpragmatik als in objektiv-formalrechtlichen Katego-

230 Vgl. C. Goehrke, *Keime einer Zivilgesellschaft in der russischen Provinz der späten Zarenzeit*, in: T. Berger et al. (Hgg.), *Von grammatischen Kategorien und sprachlichen Weltbildern / ... /*. FS für D. Weiss, München/Wien 2009, S. 165–175. Etwas optimistischer M. Hildermeier, *Rußland oder Wie weit kam die Zivilgesellschaft?*, in: M. Hildermeier et al. (Hgg.), *Europäische Zivilgesellschaft in Ost und West. Begriff, Geschichte, Chancen*, Frankfurt a.M./New York 2000, S. 113–148.

231 Vgl. B. Godel, *Auf dem Weg zur Zivilgesellschaft. Frauenbewegung und Wertewandel in Rußland*, Frankfurt a.M./New York 2002, S. 401, 424 u. ö.

232 Siehe oben S. 50 f.

233 F. Kolbinger, *Im Schleppseil Europas? Das russische Seminar für römisches Recht / ... /*, Frankfurt a.M. 2004, S. 9–42, Zitat S. 34.

234 J. Baberowski, *Autokratie und Justiz. Zum Verhältnis von Rechtsstaatlichkeit und Rückständigkeit im ausgehenden Zarenreich 1864–1914*, Frankfurt a.M. 1996, S. 17.

235 Ebd., S. 22. Strukturalisten sehen die russische Gesellschaft von Zufalls- und Willkürprinzipien des Glücksspiels beherrscht, vgl. Ju.M. Lotman, *Rußlands Adel. Eine Kulturgeschichte / ... /*, Köln/Weimar/Wien 1997, S. 144 ff. (Kap. „Kartenspiel“).

rien dachte. Nahezu durchgängig herrschte die Exekutive über die Legislative, nach der Devise *princeps legibus solutus*. So kann sich punitive Gesinnung ausbreiten. Die Klage über den russischen „Rechtsnihilismus“ (pravovoj nigelizm) ist bis heute ein regelrechter Topos.²³⁶ Angelika Nußberger konstatiert: „Nur in Russland wurde der Rechtsnihilismus Teil der Rechtskultur“.²³⁷ Entsprechend verzeichnet das russische Wahlrecht einen schwierigen Entwicklungsgang.²³⁸ In der frühen Sowjetunion hatte der sog. „Lišenec“ (der „Entrechtete“) einen nahezu offiziellen Status.

Der russische Juristenstand hatte infolge Inkompetenz, mangelnden Engagements und Bestechlichkeit einen zweifelhaften Ruf. Hinzu kam, dass anstelle gesicherter Rechtsansprüche ein Petitionswesen mit Bittschriftengestus und häufig willkürlichen Gnadenaktsentscheidungen dominierte. Das System der Bittschriften war zwar einerseits Ausdruck von Rechtserwartung und Beschwerdemöglichkeit bis zum Rekurs, basierte aber zugleich auf Unterwerfungsvorstellungen mit Niedrigkeitsformeln wie „zu Füßen fallen“, „unter Tränen“ oder „erflehen als untertänigste Diener“. Die Bittschriften hießen lange „čelobitnaja (gramota)“, also etwa „Stirnschlaggesuch“, gemäß der Proskynesetradition.²³⁹

Besonders übel war das verbreitete Phänomen der Prozessverschleppung. Rechtssachen konnten sich infolge Nichtbearbeitung oder Instanzenweg endlos hinziehen.²⁴⁰ In einer Erzählung Nikolaj

236 Vgl. u. a. A. Sproede, „Rechtsbewußtsein“ (*pravosoznanie*) als Argument und Problem russischer Theorie und Philosophie des Rechts, in: *Rechtstheorie* 35 (2004), S. 437–506. Siehe auch A. Schlüchter, *Recht und Moral. Argumente und Debatten „zur Verteidigung des Rechts“* /.../ in Russland, Zürich 2008.

237 A. Nußberger, *Die slawischen Länder und das europäische Recht*, in: G. Ressel/H. Stahl (Hgg.), *Die Slaven und Europa*, Frankfurt a.M. 2008, S. 211–228, Zitat S. 221. Siehe auch M. Mommsen/A. Nußberger, *Das System Putin. Gelenkte Demokratie und politische Justiz in Russland*, München 2007, S. 15 ff.

238 Vgl. R. Rexheuser, *Ballotage: Zur Geschichte des Wählens in Russland*, in: D.C. Waugh (ed.), *Essays in Honor of A.A. Zimin*, Columbus/Ohio 1985, S. 305–344.

239 Vgl. M. Mommsen, *Hilf mir, mein Recht zu finden. Russische Bittschriften. Von Iwan dem Schrecklichen bis Gorbatschow*, Berlin 1987. Beispieltex te finden sich u. a. in dem Sammelband *Krest'janskoe dviženie v Rossii v 1826–1849 gg.*, pod red. A. V. Predtečenskogo, Moskva 1961.

240 Vgl. dazu Baberowski, aaO. [Anm. 234], S. 25 ff.

Gogol's über einen grotesken Rechtsstreit heißt es: „Man legte die Klage in den Schrank, wo die Akte ein Jahr, ein zweites Jahr, ein drittes Jahr liegen und liegen und liegen blieb /.../ und so lag die Akte, in allerbesten Ordnung, für immer im Aktenschrank“.²⁴¹ Die Empfindung der Ohnmacht angesichts einer intransparent-maschinenhaften Verfahrensdauer ist bis heute Thema der Literatur.²⁴² Legitimation durch Verfahren gab es gerade nicht.²⁴³

Diese sieben Punkte könnte man ergänzen und differenzieren, zum Beispiel durch Hinweise auf die sog. „russische Schuldkultur“, auf die Ursachen und Folgen einer „Zivilisation der Gewalt“²⁴⁴ und der „gelenkten Demokratie“, auf ein seit je eingegengtes und einengendes Bildungssystem mit staats- bzw. parteigelenkter Kaderpolitik, auf einen Mangel an „protestantischer Ethik“ im Sinne Max Webers, auf geopsychologische Theorien und zu geringe Urbanisierung („Stadtluft macht frei“!), auf den Widerspruch von geografischer Weite und sozialer Enge (worüber Lotman/Uspenskij geschrieben haben), auf ein angebliches Weiblichkeits- und Diminutivideal der Nachordnung und Verkleinerung, auf innere und äußere Emigration, auf immer noch unzureichende Vernetzungen der Protestbewegungen, auf Phänomene wie die berüchtigte *dedovščina*²⁴⁵ und anderes mehr. Alte Theorien besagen, in Russland sei das dionysische Element stärker als das apollinische. Das würde zu der Zuordnung passen, der nüchterne aufrechte Gang sei Ausdruck des Vertikal-Apollinischen, Tanz und Rausch hingegen des Horizontal-Dionysischen.

241 N. V. Gogol', *Poln. sobr. soč.*, Bd. II, Leningrad 1937, S. 263.

242 Vgl. A. Sinjawskij, *Das Verfahren läuft*. Die Werke des Abram Terz bis 1965, Frankfurt a. M. 2002. Siehe auch, über den Rechtsraum hinaus, E. Loest, *Es geht seinen Gang oder Mühen in unserer Ebene*. Roman, 3. Aufl., München 2008. Dazu Ders., *Prozesskosten*, 2. Aufl., Göttingen 2007.

243 Zum Legitimationsaspekt vgl. N. Luhmann, *Legitimation durch Verfahren*, Frankfurt a. M. 1983 (= stw 443).

244 Vgl. J. Baberowski, *Zivilisation der Gewalt. Die kulturellen Ursprünge des Stalinismus*, Berlin 2005. Siehe auch J. Baberowski/A. Doering-Manteuffel, *Ordnung durch Terror. Gewaltexzesse und Vernichtung im nationalsozialistischen und im stalinistischen Imperium*, Bonn 2006.

245 Vgl. Ju. Andruchowjtsch, *Geheimnis*. Sieben Tage mit Egon Alt, Frankfurt a. M. 2008, S. 145 ff. Ebd., S. 169: „Die Armee, das ist vor allem die Evolution vom Tierchen zum Vieh“.

Trotz allen Begründungsaufwandes bleibt, wie in so vielen Fragen bezüglich Russlands, ein schwer erklärbarer Rest. Vielleicht hat ja auch nur ein anerkannter Autor gefehlt, der als eponymischer Inaugurator von Bild und Ideal des aufrechten Ganges hätte fungieren können. Es gab eben keinen russischen Seneca, Kant, Herder oder Bloch.²⁴⁶ Auch keinen Jean Paul, Thomas Mann oder Musil, die – neben zahllosen anderen – das Bild ebenfalls kennen. Weil Russland vorrangig geschlossene und keine offenen Gesellschaften kannte? Weil es zu viel „escape from freedom“ gab?²⁴⁷ Weil zu viele Kräfte durch existenziellen Überlebenskampf absorbiert wurden? Weil das orthodoxe Wirtschaftsverständnis hinderlich war? Weil ein apologetisches Emotionssystem von Patriotismus bis Chauvinismus jeden Individualitätsanspruch beugt? Ad infinitum.

8. Das Problem der „kritischen Masse“

Die Ausführungen könnten nun nahelegen, in Russland hätten nicht nur Begriff und Bild des aufrechten Ganges, sondern grundsätzlich die Sache der aufrechten Haltung gefehlt. Das wäre freilich ein fataler Irrtum. Es gab und gibt natürlich, jeder weiß es, Aktionen und Proklamationen, dem Oppressionssystem zu widerstehen. Die Geschichte Russlands ist voll davon, aber es war – in summa – eine Geschichte des Scheiterns, trotz permanenter, aber eben letztlich vereinzelter Widerstandshaltungen. In Puškins Gedicht *Iz Pindemonti* aus dem Jahre 1836 heißt es, man dürfe um der Macht und der Livreen willen „weder Gewissen noch Gedanken noch den Nacken beugen“.²⁴⁸ Diesen Vers hat V. Nabokov gerne zitiert. Durchgängige Regel war freilich, dass solche Texte

246 E. Bloch war in der Sowjetunion eine *persona non grata*, vgl. S.E. Veršinina, *Filosofija nadeždy Ėrnsta Blocha: opravdanie utopii*, Avtoreferat diss., Ekaterinburg 2001, S. 4f. Siehe auch Ė. Bloch, *Tjubingenskoe vvedenie v filosofiju*. Per. s nem. T.Ju. Bystrovoj, S.E. Veršinina, D.I. Kriušova, Ekaterinburg 1997.

247 Vgl. grundsätzlich E. Fromm, *Die Furcht vor der Freiheit*, 15. Aufl., München 2010.

248 Vgl. zum Gedicht die eindringende Interpretation von H. Rothe, *Puškins „Iz Pindemonti“ (1836). Zwei Kapitel über Erklärungen und Erklären*, in: *Zs.f. Slav. Philologie* 64 (2005/2006), S. 279–338.

schweren Zensureingriffen bis zum Verbot unterworfen waren. Sie konnten nur, wenn überhaupt, verspätet gedruckt werden bzw. in Handschriften oder später im Samizdat zirkulieren. Das betraf nicht nur bekannte Frondeure wie Radiščev, die Dekabristen oder Herzen.

Natürlich kennt auch das heutige Russland Streiter für Reformen und Widerstandskämpfer, Bürger- und Menschenrechtler, Umweltschützer, investigative Journalisten, die *Novaja Gazeta*, unbeugsame Künstler und dem freien Denken verpflichtete Gelehrte, die sog. Soldatenmütter, den „marš nesoglasnych“, die „Tage des Zorns“ und Vieles, Vieles mehr. Man wird sogar betonen müssen, dass diese Formen von Widerständigkeit sehr viel mehr Mut erfordern als viele Protestmanifestationen im Westen. Widerstandshaltungen waren und sind in Russland – man denke nur an Katorga, Gulag oder Morde an Oppositionellen – stets mit Gefahren für Leib und Leben verbunden. Alle kennen das Schicksal von Anna Politkovskaja oder Natal'ja Ėstemirova und das Exklusionssystem von staatsrepräsentativen Gruppierungen, die sich „Naši“ (die Unsrigen) oder „Idušcie vmeste“ (Die Zusammengehenden) nennen.

Gleichwohl bleibt die Tatsache, dass im russischen Diskurs das Autonomiebild des aufrechten Ganges keine Rolle spielt. Da auch vergleichbare Bilder wie das von der aufrechten Haltung oder vom gestrafften Rückgrat infolge Zensur nicht eben verbreitet sind, darf von einem prinzipiellen Befund gesprochen werden. Häufiger sind hingegen Klagen über das Fehlen von Aktivität und Zivilcourage, auch wenn die Zensur natürlich auch hier eingegriffen hat. Fürst M. M. Ščerbatov (1733–1790) hielt in seiner berühmt-berüchtigten Schrift *Über die Sittenverderbnis in Russland* fest, das Grundübel sei fehlende „Standhaftigkeit“ (tverdost', tverdost' duchu), verschlimmert durch Mangel an „edlem Stolz“ (blagorodnaja gordost'), an „Arbeitseifer“ (trudoljubie) und Rechtsvertrauen. Der Glaube an zivilrechtliche Sicherheit, an den „graždanskij zakon“, sei abhanden gekommen. Stattdessen herrschten „Liebedienerei“ (lest') und „Kriechertum“ (rabolepstvo). Niemand wage mehr, die „Wahrheit vor dem Monarchen zu sagen“.²⁴⁹ Klagen dieser Art sind rekurrent.

249 „O povreždenii npravov v Rossii“ knjazja M. Ščerbatova i „Putešestvie“ A. Radiščeva. Faksimil'noe izd., Moskva 1983, im Ščerbatov-Text, S. 2 und passim. Sapro-

Aleksandr Solženicyn hat noch in einer seiner letzten Schriften eine „geistig-moralische Rückgratlosigkeit“ (duchovnaja beschrebnost') der Russen, fehlendes Rechtsbewusstsein (pravosoznanie) und „unser immerwährendes Laster – Trägheit, Schläffheit im gesellschaftlichen Leben“ diagnostiziert.²⁵⁰ Kerstin Holm, eine Vor-Ort-Kennerin Russlands, konstatiert: „Geistig fährt das Land auf dem Reservetank“.²⁵¹ Vertrauen zieht sich auf den Privatbereich zurück, während im öffentlichen Raum die Misstrauensgesellschaft dominiert.²⁵² Herta Müller hielt in ihrer Ansprache beim Nobelbankett als Kennzeichen der kommunistischen Diktatur fest: „Feigheit und Kontrolle /.../ Privat Feigheit bis zur Selbstzerstörung, staatlich Kontrolle bis zur Zerrüttung des Individuums“.

Spätestens seit der Aufklärung wissen wir, dass Freiheit nicht nur durch „Privatgebrauch“ der Vernunft, sondern vor allem durch ihren „öffentlichen Gebrauch“ gesichert wird. Kant sagt, als Appell an den „Selbstdenkenden“: „der *öffentliche* Gebrauch seiner Vernunft muß jederzeit frei sein, und der allein kann Aufklärung unter Menschen zu Stande bringen“.²⁵³ Nur öffentliche Freiheit bildet das Immunsystem einer Gesellschaft und nur sie kann über den privaten Bereich hinaus Teilhabe an der „Weltbürgergesellschaft“ schaffen.²⁵⁴ Der aufrechte Gang muss von der gesamten *res publica*, nicht nur von einzelnen *personae publicae* oder gar nur von Privatpersonen akzeptiert sein. Es geht nicht um ein privatistisches, sondern ein öffentliches *tua res agitur*. Wo aber, wie so häufig in Russland, eine *vita passiva* oder gar eine *vita minima* herrscht²⁵⁵, eine sog. äsopische Sprache und „Doppelsprech“ (dvoerečie), wo es Flüstersprache der Ängstlichkeit und des Denunziantentums statt freier Rede und kanti-

nov [Anm. 220] rechnet Ščerbatov zur „Vorgeschichte“ der russischen Philosophie (S. 35 ff.).

250 A. Solženicyn, *Rossija v obvale*, Moskva 1998, S. 165, 172f. und 203.

251 K. Holm, *Das korrupte Imperium. Ein russisches Panorama*, München/Wien 2003, S. 256.

252 Vgl. S. Werschinin, *Misstrauen als Problem der postsowjetischen Gesellschaft*, in: M. Nadin (Hg.), *Trust. Das Prinzip Vertrauen*, Heidelberg 2001, S. 49–58.

253 Kant, aaO. [Anm. 58], Bd. 9, S. 55 (Hervorhebung im Orig.).

254 Vgl. ebd., S. 56. Hierzu J. Habermas, *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 1990, S. 178 ff.

255 Zur *vita minima* vgl. Kissel, aaO. [Anm. 207], passim.

schem „Lautdenken“ gegeben hat und gibt²⁵⁶, wo Rückzug ins Kollektive und Nicht-Agonale statt individuellem Selbstbewusstsein und freiem Wettbewerb Vorrang hat, wo konkretes Tun hinter der abstrakten Frage „Was tun?“ zurücksteht, da hat es der öffentlich-freie (Fort)Schritt des aufrechten Gängers schwer.

Auch das berühmte „choždenie v narod“ (der „Gang ins Volk“) der Narodniki-Aufklärer der 1870er Jahre endete für viele als „choždenie po mukam“. Nicht anders erging es vielen „Entlaufenen“, die dem Typus der *brodjagi* oder *beglye* angehörten, bzw. vor allem den Verbannten, die per Fußmarsch (*pešee choždenie*) losgeschickt wurden, worüber seinerzeit der Ethnograf Sergej V. Maksimov (1831–1901) eindrucksvoll geschrieben hat. Debatten über „zastoj“, das Stehenbleiben in der Stagnation, begleiten die russische Geschichte seit Jahrhunderten. Bis heute fehlt, wenn ich recht sehe, eine gründliche monografische Untersuchung zu Begriff und Sache des „graždanin“, des Bürgers und Staatsbürgers in Russland. Ein Manuskript des Kulturhistorikers Ivan G. Pryžov (1827–1885) blieb ungedruckt. „Graždane“ waren für ihn „Kämpfer gegen Stagnation“.²⁵⁷

So wird man sagen können, dass es in Russland zwar durchaus hoch respektable Aufrechte-Gang-Haltungen gibt – wie denn auch anders –, dass diese aber eher punktuell bzw. additiv vorkommen, nicht aber als systemspezifischer und integrativer Diskurs, der sowohl von Herrschenden als auch Beherrschten generell oder mindestens in weiten Teilen akzeptiert oder gar gefordert würde. Daraus resultiert der nahezu tragische Befund, dass aufrechte ‚Einzelgänger‘ in Russland zwar außerordentlichen Mut entwickeln, ihre Risikobereitschaft aber kaum je verdiente Resonanz mit Breitenwirkung findet, weil sich kollektive Angst und individuelle Furcht wechselseitig verstärken. Der Bürgerrechtler und ehemalige Kolyma-Häftling Sergej Kovalev hat es treffend formuliert:

„Demokratie ist eine Prozedur, das sind harte und für alle gleiche Spielregeln. Es gibt in Rußland Leute, die das verstehen. Es gibt in Rußland aber keine kritische Masse von diesen Leuten

256 Zu den Komplementärfiguren des „šepčuščij“ und des „septun“ vgl. O. Figes, *Die Flüsterer. Leben in Stalins Russland*, Berlin 2008 (zuerst engl. 2007). – Zum „Lautdenken“ vgl. Habermas, aaO. [Anm. 254], S. 180f.

257 Vgl. *Russkie pisateli 1800–1917*. Biografičeskij slovar', Bd. 5, Moskva 2007, S. 173.

/.../ Ich weiß nicht, wie groß diese kritische Masse sein muß. Das ist gar nicht das ganze Volk, vielleicht sogar noch nicht einmal 30% und, vielleicht, auch nur 20% der Bevölkerung oder weniger. Aber trotzdem sind es viel im Vergleich zur heutigen Lage. Wir sind jetzt von einer solchen kritischen Masse ziemlich weit entfernt. Und doch gibt es im Lande einige Kristallisationszentren der bürgerlichen Gesellschaft“.²⁵⁸

Diese Zentren aber haben einen schweren Stand, solange anstelle von Rechts-, Selbst- und Verantwortungsbewusstsein das stalinistische Verbeugungssystem des „poklonjaťsja“ als Fortsetzung des Proskyneserituals nachwirkt. Manche Kritiker diagnostizieren sogar einen „Neostalinismus auf Verlangen des Volkes“.²⁵⁹ Hoffen wir gleichwohl, dass das Freiheitstraining im privaten Bereich vielleicht doch auf die Öffentlichkeit übergreift. Irina Prochorova, die Gründerin der Zeitschrift *Novoe literaturnoe obozrenie*, antwortet auf die Frage, wo die „Keimzelle der russischen Zivilgesellschaft“ liege: „Dort wo die Leute ihre Privatsphäre verteidigen. Für die freie Presse werden sie nicht auf die Barrikaden gehen, wohl aber für ihren Wohnraum“.²⁶⁰

Dem Erfordernis einer „kritischen Publizität“ oder partizipatorischen Orientierung entspricht das nicht.²⁶¹ Kann sich freiheitsorientierte Selbstachtung auf die Privatsphäre beschränken? Wann geht Privatwohl in Gemeinwohl über? Privaträume begünstigen Patronage und Nepotismus, nicht Transparenz und *glasnost*. Es kommt zu einer „Schließung des öffentlichen Raums“.²⁶²

258 S. A. Kowaljow, *Russlands schwieriger Weg und sein Platz in Europa* /.../, Jena 1999 (= *Schriften des Collegium Europaeum Jenense*, Bd. 19), S. 35 bzw. 55.

259 Zum „poklonjaťsja“ vgl. ebd., S. 24, 26 ff., 45 u. ö. Zum Neostalinismus L. Kornyejeva, *Putins Reich – Neostalinismus auf Verlangen des Volkes*, Bremen 2009. Vladimir Kantor hält fest, dass Stalins Tyrannis „das Resultat eines gemeinsamen Handelns war: der Massen und der Macht“ (Kantor, aaO. [Anm. 221], S. 8).

260 Vgl. das von Kerstin Holm geführte Interview, in: *FAZ* Nr. 163 vom 17. 7. 2010, S. Z 6 („Bilder und Zeiten“). Siehe auch Holms Gespräch mit Natal’ja Naročnickaja, in: Ebd., Nr. 51 vom 29. 2. 2008, S. 44.

261 Zu Kants Publizitätsbegriff als „Methode der Aufklärung“ vgl. Habermas, aaO. [Anm. 254], S. 178 ff.

262 D. Khapaeva, *Geschichte ohne Erinnerung. Zur Moral der postsowjetischen Gesellschaft*, in: *Merkur* 62/H. 12 (2008), S. 1081–1091, Zitat S. 1090.

Eigentum und freier Handel verpflichten. Nach den Maßstäben des Arbeitsethos setzt *otium* stets ein *negotium* voraus. Diese alteuropäische Maxime leitet sich ab aus den Tiefen des kulturellen Gedächtnisses seit Antike, Renaissance, Aufklärung und bürgerlichem Tugendkanon. Im sog. *Bürgerlied* von 1848 heißt es: „Ob wir in der Welt was schaffen / Oder nur die Welt begaffen / Das tut, das tut was dazu“. Die ‚Glücksfürsorge‘ des sozialistischen Einheitsstaates und das *panem et circenses* der westlichen (und neuerdings östlichen) Spaßgesellschaft setzen andere Akzente. Bolschewistische und massengesellschaftliche Ideologien suggerieren nur eine Scheinkorrektheit des Satzes *pars maior pars sanior*.

Werden die „zirzensischen Reize“ übersteigert, kehrt Langeweile ein: „Der Mensch ist ein Wesen, das sich langweilt /.../ Der Mensch ist Oblomow“.²⁶³ Der sich langweilende Mensch, so Blumenberg, hat „dramatische Bedürfnisse“, er braucht „Stimulantien“, um seine Leere zu füllen. Aus der Abwehr der Langeweile entstehen neue Impulse und Lebensentwürfe: „Die Geschichte wird gegen den Überdruß an ihren Zuständen gemacht“.²⁶⁴ Der Kulturkritiker könnte daraus folgern, dass Russland das „liegende Sein“ des Oblomovismus überwinden wird.

Eine der beliebtesten Fortbewegungsarten im deutschsprachigen Raum ist das Wandern. Dazu gibt es, von Seume und Tieck über W.H. Riehl bis zu Fontane oder Handke, zahlreiche klassische Texte. Rebecca Solnit stellt ihrer oben (Anm. 23) erwähnten englischen Schrift den deutschen Titel *Wanderlust* voran. Die meisten anderen Völker, auch die der westlichen Hemisphäre, haben für das Wandern weder einen ausgeprägten Sinn noch ein adäquates Wort. Griechen, Araber, Italiener und viele andere wandern nicht in vergleichbarem Ausmaß.²⁶⁵ Es sind zumeist Gesellschaften ohne starkes Bürgertum, wie in Russland. Wenn ich recht sehe, verfügen die Sprachen dieser Völker auch nicht über das rekurrente Bild vom aufrechten Gang. Das ist anders im Westslavischen. Im Polni-

263 Vgl. H. Blumenberg, *Begriffe in Geschichten*, Frankfurt a. M. 1998, S. 111–115 (Kap. „Langeweile II“).

264 Ebd., S. 115.

265 Vgl. hierzu einige Beobachtungen bei D. Schümer, *Zu Fuß. Eine kurze Geschichte des Wanderns*, München 2010, S. 9f. und 17ff.

schen z.B. gibt es (Lehn)Wörter wie wędrowka (das Wandern, Wanderung) oder wędrować (wandern). Vor allem aber: Das polnische Schrifttum kennt wiederkehrend das verweisende Bildwort vom aufrechten Gänger, z.B. bei so bekannten Autoren wie Z. Herbert, Czesław Miłosz, A. Zagajewski, Roman Bratny („prawo do samodzielnego chodzenia“) oder Tadeusz Różewicz.²⁶⁶ Es dürfte sich lohnen, über mögliche Gründe – über die Nachbarschaft zur deutschen Literatur hinaus – nachzudenken. Polen ist jenes slavische Land, in welchem konkrete Freiheitsbewegungen und ihre theoretischen Grundlagen einen besonderen Rang hatten. Weder hat man die Teilungen des Landes noch Teilungen des Freiheitsbegriffes akzeptiert. Das Aufständische der sog. „Kolumbus-Generationen“ ist sprichwörtlich geworden. Zuletzt waren es das „Komitee zur Verteidigung der Arbeiter“ (KOR), die Solidarność und kirchliche Prozessionen, die noch zu Zeiten des Kommunismus die Widerständigkeit des aufrechten Ganges hochgehalten haben. Sie hatten viele Millionen Mitglieder und Sympathisanten und damit die Basis einer „kritischen Masse“. Ohne die Geschichte Polens schönreden zu wollen: Das aus alter Adelstradition stammende polnische Pathos verlangt nach freien Menschen, nicht nach Troglodytentum.²⁶⁷ Russland ist nie erobert worden. Lähmt das erfolgreiche Widerstehen gegen äußere Feinde möglicherweise Widerstandskräfte gegen innere Gefährdungen?

266 T. Różewicz, *Nauka chodzenia – gehen lernen*. Übers. von K. Dedecius et al., Wrocław 2007. Dem polnischen „aufrechten Gang“ widmet sich ein Bamberger Dissertationsprojekt.

267 Vgl. Schillers *Das Eleusische Fest*. Polnische Übersetzungen tragen den Titel *Święto Eleuzyńskie*.

SCHLUSS

Hegel hat in seinen Vorlesungen gesagt: „Deutschland überhaupt hatte von jeher freie Individuen, seine Völker sind von jeher wegen ihrer Freiheit berühmt gewesen /.../ Freiheit war von jeher das Panier der Deutschen“.²⁶⁸ In Deutschland sei das „Prinzip der Einzelheit, der Individualität, der Subjektivität /.../ herrschend“.²⁶⁹ Die Russen hingegen stammten aus dem Umkreis der „asiatischen Barbaren“. Erst „seit kurzem“ hätten sie sich Europa angenähert und seien „politisch dazugetreten“, ohne jedoch „in den Prozeß der europäischen Bildung“ einzugreifen.²⁷⁰

In russischen Selbstzeugnissen gibt es eine Fülle von Aussagen, dass für Russland sowohl Kollektivismus als auch eine Art Sklavenmentalität kennzeichnend seien.²⁷¹ Solche Urteile kehren auch in zahllosen Äußerungen nichtrussischer Autoren wieder. Selbst der russophile Thomas Mann schrieb von „slawisch-sklavisch“ gestimmten Orientierungen.²⁷² Jüngste slavistische Publikationen sprechen von einer „russischen Imitations- oder Sekundärkultur“, die bestenfalls eine „sekundäre Kreativität“ hervorgebracht habe.²⁷³

Solche Zuschreibungen in Eigen- und Fremdstereotypisierung sind, wir sollten es wissen, höchst problematisch. Nimmt man sie zudem aus dem Kontext, wirkt ihr Reduktionismus noch provo-

268 G. W. F. Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte*. Berlin 1822/1823. Nachschriften /.../, hg. v. K. H. Ilting et al., Hamburg 1996, S. 451.

269 Ebd., S. 505.

270 Ebd., S. 445 und 506.

271 Vgl. D. Rancour-Laferrère, *The Slave Soul of Russia. Moral Masochism and the Cult of Suffering*, New York/London 1995. Vgl. auch die Zitate bei S. K. Ivanov [Anm. 172] oder bei R. Lauer, *Die russische Seele*. Bursfelder Universitätsreden, o. O. und J., S. 30. Zur historischen Sklaverei siehe R. Hellie, *Slavery in Russia 1450–1725*, Chicago/London 1982.

272 *Betrachtungen eines Unpolitischen*, aaO. [Anm. 98], S. 198.

273 F. Ph. Ingold, *Die Faszination des Fremden. Eine andere Kulturgeschichte Russlands*, München 2009, S. 212 und 214. Siehe dazu die kritische Stellungnahme von A. Jedig, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* [im Druck].

kanter. Und jeder Reduktion kann eine Gegenreduktion zur Seite gestellt werden. Kant und andere haben in spekulativen Diskussionen über nationale „Gemütscharaktere“ den Deutschen als „Phlegmaticus“ eingeordnet, und in der Vor-Bismarck-Zeit begegnete das Bild vom „deutschen Michelschlaf“. ²⁷⁴ Thomas Mann meinte sogar (freilich sogleich relativierend), der Obrigkeitsstaat sei „die dem deutschen Volke angemessene, zukömmliche und von ihm im Grunde gewollte Staatsform“. ²⁷⁵ Der Gang der Geschichte verändert die Optik.

Der Annahme, Völker seien „Kollektivindividuen“ mit einem „nationalen Generalcharakter“, widersprechen mit Recht zahlreiche Stimmen der Imagologie- und Vorurteilsforschung. Stereotypie bedeutet Konstruktion, Projektion und Komplexitätsreduktion. ²⁷⁶ Doch zugleich wird konstatiert, dass es über den Erfindungscharakter hinaus sehr wohl die Phänomene der Mentalitätsgeschichte und der „nationalen Identität“ gibt, in welchen sich Subjektivität und Objektivität in einer „komplexen Mischung von Konstruktion und Materialität“ überlagern. ²⁷⁷ Es gibt sogar eine gewisse neue Akzeptanz des Stereotypenbegriffs. Stereotype seien, je nach Kontext, nicht nur als „verzerrende Ideologeme, sondern zugleich als Formen geronnenen Erfahrungswissens“ anzusehen. ²⁷⁸ Woraus folgt: „Stereotype sind lesbar. Sie haben es nicht verdient, als Prügelknabe jeweiliger kognitiv orientierter Disziplinen zu fungieren. Eine Rehabilitierung des Erkenntniswertes tut not“. ²⁷⁹ Dieser Ansatz wird nicht jedem gefallen, am allerwenigsten den Herolden der

274 Vgl. W. Amann, *Träge Temperamente. Konstruktion eines Nationenbildes bei Kant*, in: D. Heimböckel/U. Werlein 2005, aaO. [Anm. 91], S. 95–107, sowie R. Parr, „Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust“. *Strukturen und Funktionen der Mythisierung Bismarcks (1860–1918)*, München 1992, S. 61 ff., 128, 184, 192 u. ö.

275 *Betrachtungen eines Unpolitischen*, aaO. [Anm. 98], S. 30.

276 Vgl. u. a. R. Florack (Hg.), *Nation als Stereotyp*, aaO. [Anm. 6], passim.

277 Vgl. W. Bergem, *Nationale Identität: Fatum oder Fiktion?*, in: W. Bialas (Hg.), *Die nationale Identität der Deutschen. Philosophische Imaginationen und historische Mentalitäten*, Frankfurt a. M. 2002, S. 15–55, Zitatnachweis S. 31.

278 M. Czarnecka et al. (Hgg.), *Frühneuzeitliche Stereotype. Zur Produktivität und Restriktivität sozialer Vorstellungsmuster*, Bern 2010, S. 9.

279 H. Orłowski, *Die Lesbarkeit von Stereotypen. Ein Plädoyer*, in: Ebd., S. 15–27, Zitat S. 16. Siehe ansonsten auch H. H. Hahn (Hg.), *Historische Stereotypenforschung*, Oldenburg 1995.

politischen Korrektheit. Gleichwohl benennt er eine schwer abzuweisende Frage. Die Heuristik der Geisteswissenschaft kennt viele Wege.

Beiträge wie der vorliegende brauchen eine Quellenbasis. Er will nicht aus Theorien Texte ableiten, sondern aus Texten einen Befund erlangen. Die Texte sagen, dass das deutsche Schrifttum den aufrechten Gang zu Thema und Topos gemacht hat, während das russische nichts Vergleichbares bzw. eher Gegenteiliges kennt. Über Gründe dafür haben wir nachgedacht. Aus der Tiefe der Zeiten dürfte der Gegensatz Athen/Rom vs. Byzanz/Byzantinismus eine Rolle spielen. Sergej Kovalev spricht von den „mottenzerfressenen Werten des Byzantinismus“.²⁸⁰ Ohnehin sind „neue Menschen“ nicht per Reißbrett und Experiment abrufbar. In Michail Bulgakovs (1891–1940) antisowjetischer Satire *Sobač'e serdce* (Hundeherz) aus den 1920er Jahren scheitert der kynisch-zynische Versuch, aus quadrupedischen Wesen neue Sowjet-Bipeden zu entwickeln. In Evgenij Zamjatsins Antiutopie *Wir* (My) triumphiert der monströse „Gang der Maschine“ des Einheitsstaates über die Rebellion des Individuums.

Horizontalität kann dennoch zum Sich-Aufrichten führen, Vertikalität stets zum Schwanken und Fallen. Neben der physikalischen Schwerkraft gibt es immer auch die Gefährdung durch moralische Deszendenz. Fehltritt, Abstieg, Untergang, Aporie, Devianz, Delirium (lat. *delirare* = die gerade Ackerfurche verlassen) – das Scheitern des aufrechten Ganges als Fortschrittsgeschichte gehört zum Menschsein. Entsprechend hat Schiller nicht von der Definitheit des Fortschritts, sondern vom Prozessualen einer „Fortschreitung“ gesprochen.²⁸¹ Statt Vermessenheit soll das Maßvolle den Maßstab setzen: „Nicht das Große, nur das Menschliche geschehe“.²⁸² Zum Menschlichen aber gehört das „krumme Holz der Humanität“.²⁸³ Foucault resümiert am Ende seiner Abhandlung *Was ist Aufklärung?*:

280 S. Kowaljow, *Der Flug des weißen Raben*, Berlin 1997, S. 236.

281 Vgl. dazu W. Müller-Seidel, *Friedrich Schiller und die Politik*, München 2009, S. 317, 336, 340 u. ö.

282 So der Schillersche Untertitel von Müller-Seidels Buch.

283 Vgl. I. Berlin, *Das krumme Holz der Humanität. Kapitel der Ideengeschichte*, Berlin 2009.

„Ich weiß nicht, ob wir jemals mündig werden“.²⁸⁴ Ernst-Wolfgang Böckenförde sieht mit Blick auf jüngste Entwicklungen einen „Verlust des Standhaften in jeder Hinsicht“.²⁸⁵ Robert Gernhardt zieht im *Lied von der Hinfälligkeit* ebenfalls eine nüchterne Bilanz der Moderne:²⁸⁶

Das Lied des Hinfälligen,
sie hören es nicht gern,
die Aufrechtstehenden.

/.../

Das Leid des Hinfallenden,
sie sehen es nicht gern,
die Aufrechtgehenden.

/.../

Das Los des Hingefallenen,
sie teilen es nicht gern,
die Aufrechtdenkenden.

/.../

Das Lob des Hingegangenen,
sie singen es nicht gern,
die Weitergehenden.

Das alles ist wahr und Menetekel. Gleichwohl hält auch Walter Müller-Seidel, der große Warner vor Hybris und Überhöhung, fest, dass „menschliche Größe“ nicht nur einen „tragischen Untergrund“, sondern – wenn sie Humanität gewinnt – „überzeitliche Normen“ besitze, die unaufhebbar anzustreben seien.²⁸⁷ Dieses Postulat gilt auch für den aufrechten Gang.

284 M. Foucault, *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, Bd. IV (1980–1988), hg. v. D. Defert et al., Frankfurt a. M. 2005, S. 687–707, Zitat S. 706.

285 E.-W. Böckenförde, *Vom Wandel des Menschenbildes im Recht*, Münster 2001, S. 27 ff., Zitat S. 29.

286 R. Gernhardt, *Gesammelte Gedichte 1954–2004*, 3. Aufl., Frankfurt a. M. 2006, S. 883 f. Vgl. auch ebd., S. 848 das *Sonett im Krebs* oder Ralf Rothmanns *An Hamlet* („Dir brach dein aufrechter Gang das Genick“).

287 Müller-Seidel, aaO. [Anm. 281], Kap. IX und X (Zitat S. 336 f.).

Zum Schluss sei ein nachdrücklicher Dank ausgesprochen. Für bibliografische Hinweise danke ich Angelina Jedig M.A., Dr. Viviane Kafitz, Prof. Dr. Helmut Keipert, Prof. Dr. Franz Loquai, Angelina Maier-Geiger M.A., Dr. Yvonne Pörzgen, Rafael Poloczec MA., Prof. Dr. G. Schaumann, Dr. phil. habil. Daniel Schümann. Für Beschaffung von Büchern aus Russland Tatjana Jakob M.A. und Diana Piradova M.A. Für Geduld bei der Bücherbestellung Barbara Heise M.A. und der Universitätsbibliothek Bamberg. Für die sorgfältige Erstellung der Druckvorlage Uta Gärtner M.A. Für kritisch-förderliche Diskussionen nochmals Angelina Jedig M.A.

WEITERE LITERATUR

- Aigner, Th. et al., *Laufen. Texte, Übersetzungen, Kommentar*, Wien/Köln/Weimar 2002 (= *Quellendokumentation zur Gymnastik und Agonistik im Altertum*, Bd. 7)
- Alexander, M./Stökl, G., *Russische Geschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, 7., vollst. überarb. u. aktualisierte Aufl., Stuttgart 2009
- Anninskij, L. A., *Rodnaja netovščina. Iz 1990-ch v 2000-e. Stat'i. Ėsse*, Moskva 2008
- Avenarius, M., *Rezeption des römischen Rechts in Rußland*, Göttingen 2004
- Ders., *Römisches Recht in slavischen Sprachen* [Rezensionsaufsätze seit 1997 in der *Zs. der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte*]
- Azarkin, N. M., *Istorija juridičeskoj mysli Rossii. Kurs lekcij*, Moskva 1999
- Baberowski, J. (Hg.), *Arbeit an der Geschichte. Wie viel Theorie braucht die Geschichtswissenschaft?*, Frankfurt/New York 2009
- Balzac, H. de, *Theorie des Gehens*, Zürich 1997
- Becker-Schmidt, R., *Menschenwürde und aufrechter Gang – ein Balanceakt*, in: T. Freytag/M. Hawel (Hgg.), *Arbeit und Utopie. Oskar Negt zum 70. Geburtstag*, Frankfurt a. M. 2004, S. 161–199
- Bellebaum, A., *Langeweile, Überdruß und Lebenssinn*, Opladen 1990
- Berger, R., *Warum der Mensch spricht. Eine Naturgeschichte der Sprache*, Frankfurt a. M. 2008
- Bernhard, Th., *Der Untergeher*, Frankfurt a. M. 1988 (st 1497)
- Beyrau, D., *Intelligenz und Dissens. Die russischen Bildungsschichten in der Sowjetunion 1917 bis 1985*, Göttingen 1993
- Blecher, L./Ljubarskij, G., *Glavnyj russkij spor*, Moskva 2003
- Bohn, Th. M./Neutatz, D. (Hgg.), *Studienhandbuch Östliches Europa*. Bd. 2: Geschichte des Russischen Reiches und der Sowjetunion, 2., überarb. u. aktualisierte Aufl., Köln/Weimar/Wien 2009
- Bracher, K. D., *Schlüsselwörter in der Geschichte. Mit einer Betrachtung zum Totalitarismusproblem*, Düsseldorf 1978
- Buselmeier, M., *Ode an die Sportler und andere Gedichte*, Heidelberg 1998
- Buss, A., *Die Wirtschaftsethik des russisch-orthodoxen Christentums*, Heidelberg 1989
- Čaadaev, P. Ja., *Filosofskoe i publicističeskoe nasledie. Iz pisem /.../*, Moskva 2008
- Carus, C. G., *Symbolik der menschlichen Gestalt*, Hildesheim 1977 (Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1858)
- Chapeaurouge, D. de, *Gemalter Widerstand von der Romantik bis zur sowjetischen Zensur*, Weimar 2010
- Däumer, M. et al. (Hgg.), *Irrwege. Zu Ästhetik und Hermeneutik des Fehlgehens*, Heidelberg 2010 [angekündigt]

- Deppermann, M. (Hg.), *Russisches Denken im europäischen Dialog*, Innsbruck/Wien 1998
- Dinzelbacher, P. (Hg.), *Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen*, 2., durchges. u. ergänzte Aufl., Stuttgart 2008
- Döpmann, H.-D., *Die orthodoxen Kirchen*, Berlin 1991
- Dohrn, V., *Jüdische Eliten im Russischen Reich. Aufklärung und Integration im 19. Jahrhundert*, Köln/Weimar/Wien 2008
- Dubin, B., *Gesellschaft der Angepassten. Die Brežnev-Ära und ihre Aktualität*, in: *Osteuropa* 57/H. 12 (2007), S. 65–78
- Eichler, E./Lück, H. (Hgg.), *Rechts- und Sprachtransfer in Mittel- und Osteuropa. Sachsenspiegel und Magdeburger Recht*, Berlin 2008
- Engel, Chr./Schön, W., *Das Proprium der Rechtswissenschaft*, Tübingen 2007
- Feldenkrais, M., *Der aufrechte Gang. Verhaltensphysiologie /.../*, Frankfurt a.M. 1968
- Ders., *Bewußtheit durch Bewegung. Der aufrechte Gang*, Frankfurt a.M. 1978 (st 429)
- Fertig, L. (Hg.), *Bildungsgang und Lebensplan. Briefe über Erziehung von 1750 bis 1900*, Darmstadt 1991
- Fest, J., *Die schwierige Freiheit. Über die offene Flanke der offenen Gesellschaft*, Berlin 1993
- Fitzpatrick, Sh., *Tear Off the Masks! Identity and Imposture in Twentieth-Century Russia*, Princeton/Oxford 2005
- Foucault, M., *Die Geburt der Klinik*. Aus d. Franz., 8. Aufl., Frankfurt a.M. 2008
- Furger, A., *Fahrkunst – Driving. Mensch, Pferd und Wagen von 1700 bis heute*, Hildesheim 2009
- Gejro, L. S. (Hg.), I. A. Gončarov. *Oblomov*, Leningrad 1987 (= *Lit. pamjatniki*)
- Gerhardt, U., *Idealtypus. Zur methodologischen Begründung der modernen Soziologie*, Frankfurt a.M. 2001 (stw 1542)
- Gerigk, H.-J., *Der Mensch als Affe in der deutschen, französischen, russischen, englischen und amerikanischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts*, Hürtgenwald 1989
- Ders., *Staat und Revolution im russischen Roman des 20. Jahrhunderts 1900–1925. Eine historische und poetologische Studie*, Heidelberg 2005
- Goehrke, C., *Russischer Alltag. Eine Geschichte in neun Zeitbildern*, Bde. 1–3, Zürich 2003–2005
- Goldt, R., *Freiheit in Einheit? Persönlichkeit und Kollektiv als kulturelle Schlüsselkonzepte russischen Denkens*, in: K. Berner/A. Hattenbach (Hgg.), *Individualität in Russland und Deutschland*, Münster 2003, S. 19–42
- Goosen, F., *liegen lernen*. Roman, Zürich 1999
- Gottschalch, W., *Aufrechter Gang und Entfremdung. Pamphlet über Autonomie*, Berlin 1984
- Groh, D., *Russland im Blick Europas*, Frankfurt a.M. 1988
- Gröne, S., *Trennung und Scheidung in der Familienbildung. Vom (Wieder-)Erlernen des aufrechten Gangs*, Tönning 2005
- Gromov, M. N./Mil'kov, V. V., *Idejnye tečenija drevnerusskoj mysli*, Sankt-Peterburg 2001

- Gudkov, D.B./Kovšova, M.L., *Telesnyj kod russkoj kul'tury: materialy k slovarju*, Moskva 2007
- Guski, A., „Byla užasnaja pora“. Zur Kommunikation von Katastrophen in Russland, in: *Die Welt der Slaven* 53 (2008), S. 342–369
- Häberle, P., *Europäische Rechtskultur*, Frankfurt a.M. 1997 (st 2662)
- Harris, M., *Menschen. Wie wir wurden, was wir sind*, Stuttgart 1991
- Harth, D., *Das Gedächtnis der Kulturwissenschaften*, Dresden/München 1998
- Haumann, H., „Held“ und „Volk“ in Osteuropa. Eine Annäherung, in: *Osteuropa* 57/H. 12 (2007), S. 5–16
- Hecken, T., *Avantgarde und Terrorismus*, Bielefeld 2006
- Herbert, Z., *Poezje/Gedichte. Übertragungen* /.../ von K. Dedecius, Kraków 2000
- Herlth, J., *Ivan Gončarov: Oblomov*, in: B. Zelinsky (Hg.), *Der russische Roman*, Köln/Weimar/Wien 2007, S. 139–163 und 503–507
- Hodgkinson, T., *Anleitung zum Müßiggang*, 8. Aufl., Frankfurt a.M. 2009
- Hösch, E., *Samuel Huntington und die orthodoxe Welt*, in: U. Brunnbauer et al. (Hgg.), *Schnittstellen. Gesellschaft, Nation, Konflikt und Erinnerung in Südosteuropa*. FS für H. Sundhaussen /.../, München 2007, S. 381–400
- Isaev, I.A., *Istorija gosudarstva i prava Rossii*, Moskva 2001
- Janov, A.L., *Rossija protiv Rossii. Očerki istorii russkogo nacionalizma 1825–1921*, Novosibirsk 1999
- Kalinnikov, L.A., *Immanuel Kant v russkoj poëzii (Filosofsko-ëstetičeskie ètjudy)*, Moskva 2008
- Kamper, D./Wulf, Chr. (Hgg.), *Das Schwinden der Sinne*, Frankfurt a.M. 1984
- Kantor, V., *Demokratie als historisches Problem Rußlands*, in: *Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte* 1 (1997), S. 85–118
- Katharinae der Zweiten Instruction für die zu Verfertigung des Entwurfs zu einem neuen Gesetzbuche verordnete Commiſſion, Riga/Mietau 1769
- Kelsen, H., *Verteidigung der Demokratie. Abhandlungen zur Demokratietheorie*, Tübingen 2006
- Keupp, H., *Ermütigung zum aufrechten Gang*, Tübingen 1997
- Kharkhordin, O., *The Collective and the Individual in Russia. A Study of Practices*, Berkeley 1999
- Kissel, W.St./Thun-Hohenstein, F. (Hgg.), *Exklusion. Chronotopoi der Ausgrenzung in der russischen und polnischen Literatur des 20. Jahrhunderts*, München 2006
- Kluge, H., *Der aufrechte Gang. Trainingsprogramm für Körper und Seele*, München 2001
- Kocka, J. (Hg.), *Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1987
- Krasnoščekova, E.A., I.A. Gončarov. *Mir tvorčestva*, Sankt-Peterburg 1997
- Dies., I.A. Gončarov: *Bildungsroman na russkoj počve*, in: M.B. Ždanova/A.V. Lobkareva/I.V. Smirnova (sost.), *I.A. Gončarov. Materialy Meždunarodnoj naučnoj konferencii* /.../, Ul'janovsk 2003, S. 7–19
- Krejdlin, G.E., *Neverbal'naja semiotika*, Moskva 2002
- Kuckenburg, M., *Als der Mensch zum Schöpfer wurde. An den Wurzeln der Kultur*, Stuttgart 2001
- Kupina, N.A., *Totalitarnyj jazyk: slovar' i rečevye reakcii*, Ekaterinburg/Perm' 1995

- Dies., *Jazykovoe soprotivlenie v kontekste totalitarnej kul'tury*, Ekaterinburg 1999
- Kurt, S., *Inflationäre russische Diminutive und ihr Anwendungsspektrum*, in: P. Sériot (Hg.), *Schweizerische Beiträge zum XIV. Internat. Slavistenkongress in Ohrid*, September 2008, Bern 2008, S. 157–176
- Lafargue, P., *Das Recht auf Faulheit*, Frankfurt a. M./Wien 2¹⁹⁶⁹
- Langer, G., *Kunst – Wissenschaft – Utopie*, Frankfurt a. M. 1990
- Leatherbarrow, W. (ed.), *A History of Russian Thought*, Cambridge 2010
- Lefringhausen, K. (Hg.), *Integration mit aufrechtem Gang. Wege zum interkulturellen Dialog*, Wuppertal 2005
- Lenk, H., *Humanitätsforschung als interdisziplinäre Anthropologie*, Frankfurt a. M. 2008
- Leroi-Gourhan, A., *Hand und Wort. Die Evolution von Technik, Sprache und Kunst*, Frankfurt a. M. 1988 (stw 700)
- Lewada, Ju., *Die Sowjetmenschen 1989–1991. Soziogramm eines Zerfalls*, München 1993 (dtv)
- Liebs, D., *Lateinische Rechtsregeln und Rechtssprichwörter*, 7., vollst. überarb. u. verb. Aufl., München/Darmstadt 2007
- Lohff, U. M., *Die Bildlichkeit in den Romanen Ivan Aleksandrovič Gončarovs (1812–1891)*, München 1977
- Loquai, F., *Vom Gehen in der Literatur*, Eggingen 1993
- Lotman, Ju./Uspenskij, B., *Die Rolle dualistischer Modelle in der Dynamik der russischen Kultur (bis zum Ende des 18. Jahrhunderts)*, in: *Poetica* 9 (1977), S. 1–40
- Lubbers, K., *Vom Trotten. Die Kunst des gemächlichen Laufens*, Reinbek 1995
- Luks, L./O'Sullivan, D. (Hgg.), *Russland und Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. Zwei „Sonderwege“ im Vergleich*, Köln/Weimar/Wien 2001
- Lütkehaus, L., *L'idée vient en courant. Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Laufen*, in: R. Stach (Hg.), *Zur Psychologie des Laufens*, Frankfurt a. M. 1994, S. 128–139
- Maiwald, P., *Lebenszeichen. Gedichte*, Frankfurt a. M. 1997
- Maksimov, S., *Sibir' i katorga. V trech častjach*, Sankt-Peterburg 1871/1891
- Marinelli, L. (Hg.), *Die Couch. Vom Denken im Liegen*, München/Wien 2006
- McDougall, Chr., *Born to run. Ein vergessenes Volk und das Geheimnis der besten und glücklichsten Läufer der Welt*, München 2010
- Meier, Chr., *Sieger, Besiegte oder wer schreibt die Geschichte?*, in: *Jb. d. Akad. d. Wiss. zu Göttingen* 2009, Berlin/New York 2010, S. 125–148
- Merl, S., *Kann der Korruptionsbegriff auf Russland und die Sowjetunion angewandt werden?*, in: N. Grüne/S. Slanička (Hgg.), *Korruption. Historische Annäherungen an eine Grundfigur politischer Kommunikation*, Göttingen 2010, S. 247–279
- Miesbacher, H., *Im Gehen, im Freien ... Über das Unterwegssein und Gehen bei Peter Handke*, in: *manuskripte. Zs.f. Literatur* 42 (2002), S. 19–23
- Möhring, M., *Marmorleiber. Körperbilder in der deutschen Nacktkultur (1890–1930)*, Köln/Weimar/Wien 2004
- Müller, E./Klehr, F. J. (Hgg.), *Russische religiöse Philosophie*, Rottenburg/Stuttgart 1992
- Munk, M., *Ungeheuerliche Massen. Tierbilder für das Phänomen des Massenhaften in der Literatur des 20. Jahrhunderts* [erscheint 2011]

- Murav'eva, L. S., *Glagoly dviženija v ruskom jazyke / Verbs of Motion in Russian*, 7., verb. Aufl., Moskva 2000
- Neugebauer, W./Schwarz, P., *Der Wille zum aufrechten Gang / ...*, Wien 2005
- Otradin, M. V. (sost.), *Roman I. A. Gončarova „Oblomov“ v ruskoj kritike*. Sbornik statej, Leningrad 1991
- Paul, A., *Von Affen und Menschen. Verhaltensbiologie der Primaten*, Darmstadt 1998
- Plessner, H., *Anthropologie der Sinne*, Frankfurt a.M. 2003 (stw 1626)
- Rehm, W., *Gontscharov und Jacobsen oder Langeweile und Schwermut*, Göttingen 1963
- Reichholf, J. H., *Warum wir siegen wollen. Der sportliche Ehrgeiz als Triebkraft in der Evolution des Menschen*, München 2001 (dtv)
- Ders., *Warum die Menschen sesshaft wurden. Das größte Rätsel unserer Geschichte*, Frankfurt a.M. 2008
- Rohrbacher, K. (Hg.), *Aufrechter Gang auf bewohnbarer Erde*, Ludwigshafen 1991 (= *Jahrbuch 1991 der Ernst-Bloch-Gesellschaft*)
- Rosa, H., *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstruktur in der Moderne*, Frankfurt a.M. 2005 (stw 1760)
- Rothe, H., *Gontscharov: Oblomow*, in: B. Zelinsky (Hg.), *Der russische Roman*, Düsseldorf 1979, S. 111–133 und 411–413
- Ders., *Puškin. Schicksal des Dichters, Wandlungen seiner Dichtung*, Paderborn 2009
- Rothmann, R., *Kratzer und andere Gedichte*, Frankfurt a.M. 1987
- Russko-nemeckij medicinskij slovar'*. Okolo 55 000 terminov, 2., unveränd. Aufl., Moskva 1995
- Ryklin, M., *Mit dem Recht des Stärkeren. Russische Kultur in Zeiten der „gelenkten Demokratie“*, Frankfurt a.M. 2006 (es 2472)
- Sangmeister, D., *Seume und einige seiner Zeitgenossen. Beiträge zu Leben und Werk eines eigensinnigen Spätaufklärers*, Erfurt 2010
- Sasse, S., *Text mit Türen – Über das Gehen durch den „letzten russischen Roman“*, in: S. K. Frank et al. (Hgg.), *Gedächtnis und Phantasma*. FS für R. Lachmann, München 2001, S. 223–240
- Ščepanskaja, T. B., *Kul'tura dorogi v ruskoj miforitual'noj tradicii XIX-XX vv.*, Moskva 2003
- Scheidegger, G., *Endzeit. Russland am Ende des 17. Jahrhunderts*, Bern 1999
- Schindler, H., *Das Verb „legen“. Eine Untersuchung seiner räumlich-konkreten Bedeutungsvarianten*, Tübingen 2001
- Schroer, S./Staubli, Th., *Die Körpersymbolik der Bibel*, Darmstadt 1998
- Schulte, H., *Dennoch gingen sie aufrecht. Frauengestalten im Alten Testament*, Neukirchen 1995
- Schütrumpf, J. (Hg.), *Jenny Marx oder: Die Suche nach dem aufrechten Gang*, Berlin 2008
- Schütt, H.-P. (Hg.), *Die Vernunft der Tiere*, Frankfurt a.M. 1990
- Seel, M., *Versuch über die Form des Glücks. Studien zur Ethik*, Frankfurt a.M. 1995
- Setschkareff, V., *Andrej Štol'c in Gončarovs „Oblomov“: Versuch einer Reinterpretation*, in: P. Thiergen (Hg.), *I. A. Gončarov. Beiträge zu Werk und Wirkung*, Köln/Wien 1989, S. 153–162
- Siep, L., *Hegel und Europa*, Paderborn 2003

- Silnizki, M., *Der Geist der russischen Herrschaftstradition. Eine vergleichende Studie zur russischen und abendländischen Herrschaftsverfassung /.../*, Köln/Weimar/Wien 1991
- Ders., *Geschichte des gelehrten Rechts in Rußland*, Frankfurt a.M. 1997
- Sinij Divan*. [Žurnal dlja tech, kto ne privyk spešit'], Bd. 1 ff., Moskva 2002 ff.
- Sinjawskij, A., *Der Traum vom neuen Menschen oder Die Soujetzivilisation*, Frankfurt a.M. 1989
- Solov'ev, Ė. Ju., *Prošloe tolkuet nas. Očerki po istorii filosofii i kul'tury*, Moskva 1991
- Stach, R. (Hg.), *Zur Psychologie des Laufens*, Frankfurt a.M. 1994
- Stennik, Ju. V., *Ideja „drevnej“ i „novoj“ Rossii v literature i obščestvenno-istoričeskoj mysli XVIII-načala XIX veka*, Sankt-Peterburg 2004
- Stierle, K., *Vom Gehen, Reiten und Fahren /.../*, in: *Poetica*. Zeitschr. f. Sprach- und Literaturwiss. 14 (1982), S. 195–212
- Stolleis, M., *Sozialistische Gesetzmäßigkeit. Staats- und Verwaltungsrechtswissenschaft in der DDR*, München 2009
- Stürmer, M., *Russland. Das Land, das aus der Kälte kommt*, Hamburg 2008
- Thiergen, P., *Der aufrechte Gang. Zu Aktualität und Vorgeschichte eines Topos*, in: *Acta Universitatis Wratislaviensis 1436/Germanica Wratislaviensia XCIX*, Wrocław 1993, S. 13–25
- Thür, G. (Hg.), *Antike Rechtsgeschichte. Einheit und Vielfalt*, Wien 2005
- Vidal, F. (Hg.), *Ein Leben in aufrechter Haltung*, Mössingen-Thalheim 2005 (= *Jahrbuch 2005 der Ernst-Bloch-Gesellschaft*)
- Volkov, S. V. (sost.), *Krasnyj terror glazami očevidec*, Moskva 2009
- Vossenkuhl, W. (Hg.), *Ecce Homo! Menschenbild – Menschenbilder*, Stuttgart 2009
- Wälsch, M., *Das Sofa. Eine Farce*, Frankfurt a.M. 1992
- Weber, M., *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, Erfstadt 2006
- Wehapp, W., *Gehkultur. Mobilität und Fortschritt seit der Industrialisierung aus fußläufiger Sicht*, Frankfurt a.M. 1997
- Weiler, B., *Die Ordnung des Fortschritts. Zum Aufstieg und Fall der Fortschrittsidee in der „jungen“ Anthropologie*, Bielefeld 2006
- Weiler, G., *Der aufrechte Gang der Menschenfrau. Eine feministische Anthropologie II*, Frankfurt a.M. 1994
- Weppen, W. von der, *Der Spaziergänger*, Tübingen 1995
- Wittram, R., *Das Freiheitsproblem in der russischen inneren Geschichte*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas NF 2* (1954), S. 369–386
- Zaliznjak, A. A. et al. (Hgg.), *Ključevye idei russkoj jazykovoj kartiny mira*, Moskva 2005
- Židkov, V./Sokolov, K., *Desjat' vekov rossijskoj mental'nosti*, Sankt-Peterburg 2001
- Zybatow, L. N., *Kulturelle Vorstellungswelten in Metaphern. Metaphorische Stereotypen der deutschen und russischen Medien als Hypertext*, Frankfurt a.M. 2006

PERSONENREGISTER

- Aigner, Th. 87
Aksakov, K. S. 58
Alexander II. 50
Alexander, M. 87
Althaus, D. 25
Amann, W. 83
Anderson, B. 6
Andruchowytsh, Ju. 74
Annenkov, P. V. 58
Anninskij, L. A. 87
Arutjunova, N. D. 57
Avenarius, M. 87
Azarkin, N. M. 87
- Baberowski, J. 72–74, 87
Balzac, H. de 87
Bayertz, K. 33
Becher, J. R. 26
Becker-Schmidt, R. 87
Beckett, S. 60
Beethoven, L. v. 39
Behler, E. 54
Bei Ling 30
Belinskij, V. G. 58
Bellebaum, A. 87
Belyj, A. 38
Bergem, W. 83
Berger, R. 87
Berger, T. 72
Berlin, I. 84
Bernier, K. 70, 88
Bernhard, Th. 87
Beyrau, D. 87
Bialas, W. 83
Biermann, W. 26, 27
Binder, E. 65
Bischitzky, V. 26
- Bismarck, O. v. 83
Blanke, H. 39
Blecher, L. I. 87
Bloch, E. 17, 21–23, 26 f., 75, 91 f.
Bloch, J. R. 27
Blumenberg, H. 17 f., 80
Böckenförde, E.–W. 85
Bohley, B. 25
Böhmig, M. 51
Bohn, R. 25
Bohn, Th. M. 87
Böhringer, H. 13
Bollacher, M. 41
Borelli, J. A. 20
Bracher, K. D. 87
Brang, P. 40
Bratny, R. 81
Brecht, B. 11
Braun, V. 26
Bruland, H. 10
Brunnbauer, U. 89
Bulgakov, M. A. 84
Burkhart, D. 65
Buselmeier, M. 87
Buss, A. 87
Byron, G. G. 42
Bystrova, T. Ju. 75
- Čaadaev, P. Ja. 39, 57, 87
Calder, A. 13
Čapek, K. 34 f.
Carus, C. G. 32, 87
Čechov, A. P. 38, 39, 43, 55, 57, 59 f.
Čechov, N. P. 55
Chapeaurouge, D. de 87
Charms, D. 60, 64
Chasanow, B. 67

- Cheauré, E. 50
 Chodowiecki, D. 30, 32
 Chomjakov, A. S. 58
 Cicero 20
 Cremer, F. 27
 Czarnecka, M. 83

 Dal', V. I. 50
 Dante 39
 Darwin, Ch. 33, 46, 60
 Däumer, M. 87
 Dedecius, K. 81, 89
 Defert, D. 85
 Deppermann, M. 88
 Diersch, H. 11
 Dinzelbacher, P. 88
 Dobroľjubov, N. A. 43
 Doering-Manteuffel, A. 74
 Dohrn, V. 88
 Döpmann, H.-D. 88
 Dostoevskij, F. M. 20, 38, 58, 59, 65, 68
 Drais, K. 16
 Drews, A. 7
 Drews, P. 41
 Dubin, B. 88
 Duin, G. 29
 Dutschke, R. 23

 Eichler, E. 88
 Enard, W. 17
 Engel, C. 88
 Engel, Chr. 65
 Engel-Braunschmidt, A. 40, 44, 55–57, 59
 Ennius 20
 Epstein, M. 37
 Erofeev, V. V. 65 f.
 Ėstemirova, N. Ch. 76
 Evlampiev, I. I. 69

 Facchini, F. 10
 Faust, B. Chr. 30
 Feldenkrais, M. 17, 88
 Fertig, L. 88

 Fest, J. 88
 Fet, A. A. 39
 Figes, O. 78
 Fischer, E. P. 14
 Fitzpatrick, Sh. 88
 Fliege, Th. 25
 Florack, R. 7, 83
 Fontane, Th. 80
 Fonvizin, D. I. 57
 Foucault, M. 84 f., 88
 Frank, K. S. 54
 Frank, S. 39
 Frank, S. K. 91
 Franke, P. 24
 Freud, S. 16 f.
 Freytag, T. 87
 Fricke, G. 31
 Fromm, E. 75
 Fuchs, J. 26
 Fuest, L. 13, 43, 55
 Furger, A. 88

 Gal'perin, Ju. 63 f.
 Ganten, D. 15
 Garber, J. 33
 Garstka, Chr. 67
 Gauck, J. 25
 Geier, W. 67
 Gejro, L. S. 88
 Gellhaus, A. 16, 30
 Gerhard, U. 7
 Gerhardt, U. 88
 Gerigk, H.-J. 88
 Gernhardt, R. 85
 Giacometti, A. 13
 Gibbon, E. 12
 Godel, B. 72
 Goehrke, C. 72, 88
 Goerdts, W. 69
 Goethe, J. W. v. 30, 34, 42, 46, 52
 Gogol', N. V. 38, 57, 59, 64, 70, 73 f.
 Goldt, R. 68, 70, 88
 Gollwitzer, H. 17, 23
 Gončarov, I. A. 6, 38, 42–47, 50–55, 57 f., 71 f., 88–91

- Goosen, F. 88
 Göpfert, H. G. 31
 Gor'kij, M. 33, 39, 60–62
 Gottschalch, W. 88
 Grass, G. 17, 34f.
 Griboedov, A. S. 57
 Groh, D. 88
 Gromov, M. N. 88
 Gröne, S. 88
 Groys, B. 5
 Guardini, R. 20
 Gudkov, D. B. 89
 Guevin, B. 54
 Günther, H. 62
 Guski, A. 89

 Haardt, A. 70
 Häberle, P. 89
 Habermas, J. 77–79
 Hagner, M. 16
 Hahn, H. H. 83
 Handke, P. 80, 90
 Harms, W. 12
 Harris, M. 89
 Harth, D. 89
 Harvest, H. 56
 Hattenbach, A. 70, 88
 Haumann, H. 89
 Hauptmann, G. 36
 Hauser, K. 39
 Hawel, M. 87
 Haydn, J. 32
 Hecken, T. 89
 Hegel, G. W. F. 32, 38, 82, 91
 Heidegger, M. 69
 Heier, E. 52
 Heimböckel, D. 41, 83
 Heine, H. 34
 Heinecke, B. 39
 Hellie, R. 82
 Helvétius, C. A. 33
 Henke, W. 14, 16
 Heraklit 18
 Herberg, D. 25
 Herberstein, S. zu 67

 Herbert, Z. 81, 89
 Herder, J. G. 17, 31f., 41, 46, 52–54, 75
 Herlth, J. 89
 Herrmann, D. 50
 Herzberg, J. 68
 Herzen, A. I. 38f., 41, 76
 Hildermeier, M. 39, 70, 72
 Hitler, A. 34
 Hodgkinson, T. 89
 Hoffer, E. 63
 Hoffmann, E. T. A. 31
 Holbein, H. d. J. 13
 Holl, H. G. 6
 Holm, K. 77, 79
 Horneffer, A. 20
 Hösch, E. 89
 Huber, W. 21
 Huntington, S. 89

 Ibler, R. 42
 Ilting, K. H. 82
 Ingold, F. Ph. 82
 Irrlitz, G. 12
 Isaev, I. A. 89
 Ivanov, S. K. 56, 82

 Jahn, F. L. 21
 Jampol'skij, M. 64
 Janka, W. 28
 Janov, A. L. 89
 Jedig, A. 60, 82
 Jung, M. 13

 Kalinnikov, L. A. 89
 Kamper, D. 89
 Kant, I. 23, 30f., 52, 75, 77, 79, 83, 89
 Kantor, V. K. 70, 79, 89
 Kara-Murza, A. A. 70
 Katharina II. 56, 89
 Keidel, M. 12
 Kelsen, H. 89
 Kersting, W. 20
 Keupp, H. 89

- Khapaeva, D. 79
 Kharkhordin, O. 89
 Kissel, W. St. 65, 68, 77, 89
 Kleeberg, B. 14, 17
 Klehr, F. J. 90
 Kluge, H. 89
 Kocka, J. 89
 Kolbinger, F. 72
 Koller, M. 27
 König, G. M. 16, 30
 Kornyejeva, L. 79
 Koschorke, A. 6
 Kovalev, S. A. 78 f., 84
 Kovšova, M. L. 89
 Kramer, T. 6
 Krasnoščekova, E. A. 38, 52, 54, 89
 Krauss, H. 33
 Krejdlin, G. E. 89
 Kriušov, D. I. 75
 Krylov, I. A. 59
 Kuckenburg, M. 89
 Kunert, G. 26
 Kupina, N. A. 90
 Kurt, S. 90
 Kutejnikov, I. A. 51

 Lachmann, R. 68, 91
 Lafargue, P. 90
 Lamarck, J.-B. de 33
 Langer, G. 90
 Lappo-Danilevskij, K. Ju. 52
 Lauer, R. 40, 82
 Lavater, J. C. 32
 Lažečnikov, I. I. 38
 Leatherbarrow, W. 90
 Lefringhausen, K. 90
 Lenin, V. I. 56, 69
 Lenk, H. 90
 Lenssen, J. 27
 Leont'ev, A. 37
 Leont'eva, M. 37
 Leroi-Gourhan, A. 90
 Leskov, N. S. 38
 Levontina, I. B. 57
 Lewada, Ju. 90

 Liebs, D. 90
 Link, J. 6f.
 Ljubarskij, G. Ju. 87
 Lobkareva, A. V. 89
 Loest, E. 26, 74
 Lohff, U. M. 90
 Löhneysen, W. v. 20
 Loquai, F. 90
 Lotman, Ju. M. 72, 74, 90
 Lubbers, K. 90
 Lück, H. 88
 Luhmann, N. 74
 Lütkehaus, L. 90
 Luks, L. 90
 Luther, M. 68

 Maiwald, P. 35, 90
 Maizière, L. de 25
 Majakovskij, V. V. 62
 Makanin, V. S. 65
 Maksimov, S. V. 78, 90
 Maksimovič, M. 41
 Mann, Th. 43, 75, 82 f.
 Marinelli, L. 90
 Marschall, J. 28
 Marx, J. 91
 Marx, K. 22, 35
 Matt, P. v. 31
 Mattenklott, G. 57
 Mattheuer, W. 27
 Mattheuer-Neustädt, U. 27
 Mayer, H. 27
 McDougall, Chr. 90
 Medinskij, V. R. 56f.
 Meier, Chr. 90
 Mengerlinghausen, M. 20
 Menninghaus, W. 16
 Merežkovskij, D. S. 39
 Merl, S. 71, 90
 Meyer, R. W. 40
 Miesbacher, H. 90
 Mil'kov, V. V. 88
 Miłosz, Cz. 81
 Minden, G. v. 42
 Mingels, A. 17

- Minkewitz, R. 26
 Möhring, M. 90
 Mommsen, M. 73
 Monomach, V. V. 56, 68
 Montaigne, M. de 68
 Müller, E. 90
 Müller, H. 77
 Müller-Dietz, H. 37
 Müller-Seidel, W. 84 f.
 Münster, A. 22
 Munk, M. 90
 Murav'eva, L. S. 90
 Musil, R. 75

 Nabokov, V. V. 75
 Nadin, M. 77
 Nagibin, Ju. M. 66
 Naročnickaja, N. 79
 Natonek, W. 27
 Negt, O. 87
 Neugebauer, W. 91
 Neutatz, D. 87
 Niemitz, C. 15 f.
 Nietzsche, F. 18, 31, 61
 Nikitenko, S. A. 54 f.
 Nikolaj I. 69
 Nussbaum, M. C. 20
 Nußberger, A. 73

 O'Neill, E. 66
 O'Sullivan, D. 90
 Obertreis, J. 71
 Ohme, A. 35
 Ohnheiser, I. 65
 Olejnikov, N. 60
 Omulevskij, I. V. 62
 Orłowski, H. 83
 Orwell, G. 17, 35
 Otradin, M. V. 91
 Otto, W. F. 17
 Ovid 20, 32

 Palmowski, J. 5
 Parr, R. 83
 Paul, A. 91

 Paul, J. 75
 Pavlovskij, I. Ja. 50
 Pestalozzi, J. H. 52
 Peter d. Gr. 37, 39 f., 56, 68
 Peters, U. H. 44
 Philipp, W. 37
 Pindemonte, I. 75
 Platon 9, 19 f., 26
 Plessner, H. 17, 91
 Plotnikov, N. S. 70
 Politkovskaja, A. S. 76
 Poljakov, Ju. M. 66
 Pörzgen, Y. 65
 Pott, Ph. 71
 Predtečenskij, A. V. 73
 Prochorova, I. 79
 Pross, W. 32
 Pryžov, I. G. 78
 Puškin, A. S. 38, 55, 57, 64, 69, 75, 91
 Putin, V. V. 66

 Raddatz, F. J. 22
 Radiščev, A. N. 76
 Rancour-Laferrrière, D. 82
 Rathenow, L. 26
 Rehm, W. 91
 Reichholf, J. H. 28, 29, 91
 Reiter, N. 37
 Renz, G. 14
 Ressel, G. 73
 Rexheuser, R. 73
 Riehl, W. H. 39, 80
 Rjabov, O. V. 50
 Rodin, A. 28
 Rohrbacher, K. 91
 Rosa, H. 91
 Rothe, Hans 43, 75, 91
 Rothe, Hartmut 14, 16
 Rothmann, R. 85, 91
 Rousseau, J.-J. 46
 Rózewicz, T. 81
 Ryklin, M. 91

 Said, E. W. 6
 Šalamov, V. T. 65

- Saltykov-Ščedrin, M. E. 38
 Sangmeister, D. 91
 Sapronov, P. A. 69, 76f.
 Sasse, S. 69, 91
 Ščepanskaja, T. B. 91
 Ščerbatov, M. M. 76f.
 Schäfer, M. 71
 Scheer, U. 26
 Scheidegger, G. 91
 Schiller, F. 31, 38, 42, 46, 51–53, 81, 84
 Schindler, H. 91
 Schlechta, K. 18
 Schlegel, A. W. 52
 Schlegel, F. 52, 54
 Schlözer, A. L. 37
 Schlüchter, A. 73
 Schmid, U. 68, 70
 Schmidt, Chr. 40, 68
 Schön, W. 88
 Schopenhauer, A. 9, 20, 38, 39
 Schorlemmer, F. 24, 26
 Schreber, D. 16
 Schrenk, F. 14
 Schröder, R. 33
 Schroer, S. 91
 Schuchart, Chr. 65
 Schümann, D. 43, 56
 Schümer, D. 80
 Schürmann, E. 17, 18
 Schütrumpf, J. 91
 Schütt, H.-P. 91
 Schütt, P. 24
 Schulte, Chr. 31
 Schulte, H. 91
 Schulze, I. 27
 Schwan, G. 25
 Schwarz, P. 91
 Seel, M. 91
 Seifert, T. 67
 Seneca 19, 32, 75
 Serafimovič, A. 62
 Sériot, P. 90
 Setschkareff, V. 91
 Seume, J. G. 30, 80, 91
 Ševčuk, Ju. 66
 Siegel, H. 31
 Siegrist, H. 71
 Siep, L. 91
 Silnizki, M. 91f.
 Sinjawskij, A. 74, 92
 Šipova, E. N. 41
 Skemp, J. B. 20
 Smirnova, I. V. 89
 Sokolov, K. B. 92
 Söllner, W. 28, 35
 Solnit, R. 16, 80
 Solov'ev, Ė. Ju. 92
 Solov'ev, V. S. 38
 Solženicyn, A. I. 77
 Sommer, M. 17
 Sproede, A. 73
 Stach, R. 90, 92
 Städtke, K. 68
 Stahl, H. 73
 Stalin, I. V. 34, 62, 68f., 78f.
 Starygina, N. N. 62
 Staubli, Th. 91
 Steinmeier, F.-W. 25
 Stennik, Ju. V. 92
 Stephan, A. 71
 Stewart, N. 65
 Stierle, K. 92
 Stökl, G. 87
 Stolleis, M. 92
 Straus, E. 8, 12, 17
 Stürmer, M. 92
 Sugarman, D. 71
 Sundhaussen, H. 89
 Suvorin, A. S. 55
 Taylor, F. W. 61
 Thaidigsmann, K. 67
 Thalheimer, M. 36
 Thiergen, P. 34, 37–43, 45f., 50, 52–54, 56, 58, 62, 69, 91f.
 Thoma, H. 33
 Thun, F. 68
 Thun-Hohenstein, F. 89
 Thür, G. 92

- Tieck, L. 80
 Todorova, M. 5
 Tolstoj, L. N. 9, 38f., 59, 61
 Trubačev, O. N. 40
 Tübke, W. 27
 Turgenev, I. S. 38

 Uffelman, D. 68
 Unfried, B. 69
 Uspenskij, B. A. 74, 90

 Vahrson, V. 13
 Vallotton, F. 13
 Vasmer, M. 40
 Vergil 19
 Veršinín, S. E. 75, 77
 Vidal, F. 92
 Volkov, S. V. 92
 Vossenkühl, W. 92

 Wagner, R. 6
 Walser, M. 92
 Warneken, B. J. 25, 30, 33, 70
 Waugh, D. C. 73
 Weber, A. P. 34
 Weber, F. Ch. 37
 Weber, M. 67, 74, 92
 Wedel, E. 42
 Wehap, W. 92

 Weiler, B. 92
 Weiler, G. 92
 Weisedel, W. 30
 Weiss, D. 72
 Weppen, W. von der 92
 Werlein, U. 41, 83
 Weymann, U. 12
 Wiegandt, K. 14
 Wieland, Chr. M. 46
 Winkelmann, J. J. 52f.
 Wittram, R. 92
 Wolf, Chr. 25
 Wolff, Chr. 32
 Wolff, L. 5
 Wolter, U. 23
 Wülfing, W. 6
 Wulf, Chr. 89

 Zagajewski, A. 81
 Zaliznjak, A. A. 92
 Zamjatin, E. I. 84
 Ždanova, M. B. 89
 Zelinsky, B. 39, 89, 91
 Židkov, V. S. 92
 Zimin, A. A. 73
 Zimmermann, P. 29
 Zingerl, G. 13
 Žukovskij, V. 31
 Zybatow, L. N. 92